Bernhard von Bellinghausen.

Roman

von

Ernst Fritze.

Erster Theil.

2te Auflage.

Berlin.
Verlag von C. G. Brandis.
1850.

Der Morgen.

Die Morgensonne zog an einem schönen Sommertage eben langsam vom Horizonte herauf, als auf dem schmalen, sanft aufwärts geschwungenen Pfade eines mäßig hohen Berges drei Reiter hinanritten. Sie waren so vertieft in ein politisches Gespräch, daß sie es nicht gewahr wurden, welch' eine reiche und entzückende Landschaft sich um sie her entfaltete, wie mit jeder Minute die Aussicht wechselte und wie sich das Thal, das sie verlassen hatten, mit seinen Dörfern, mit seinen prachtvollen Schlössern und seinen grünen Wäldern immer reicher hinter ihnen ausbreitete. Selbst vor sich, auf die immer näher rückende Felsenkette des Gebirges, das sich zu seltsamen Parthien, zu wunderbaren Bildungen gestaltete, das in seinen Zusammenstellungen von hohen Felskuppen, von tiefen mit rauschendem Gewässer oder reichen Waldungen ausgefüllten Klüften einen grotesken Reiz entwickelte, schaueten sie nicht, sondern ritten harmlos plaudernd vorwärts, bis sie die Höhe erreicht hatten.

Jetzt richtete der Jüngste der drei Reiter sein Auge, das von frischem Lebensmuth glänzte, auf. Ein Laut

des Entzückens entriß sich seinen Lippen und weckte die beiden Andern aus dem lebhaften Diskurs.

Der älteste der Herren, ein Mann in den Jahren, die trotz aller gebliebenen Kraft und Gesundheit des Körpers und des Geistes doch nicht mehr das beginnende Greisenalter verläugnen können, heftete einen Augenblick seinen Blick auf das schöne und edle Gesicht des jungen Mannes, bevor er ihn mit dem Lächeln der reinen, ruhigen Freude nach der Landschaft wendete, die diesen zu so lautem Beifalle hingerissen hatte. Ernst und stumm schauete er in die Scene. Von einer Felsengruppe zur andern flog sein Auge, während der dritte Herr mit behaglicher Miene seine Reitgerte in Bewegung setzte, um einige der Bergkuppen zu bezeichnen und sie namhaft zu machen.

Ungefähr tausend Schritte von ihnen erhob sich fast senkrecht eine Felsenwand, deren träge Vegetation die verschiedenen Lagen der Gebirgsarten nicht verdecken konnte. Einzelne Schlingpflanzen mit ihren kümmerlichen Blättern zogen sich über das Gestein hinweg und wurden von der Morgensonne so wunderbar hell beleuchtet, daß man das Spielen der Blättchen im Morgenlüftchen sehen konnte. Hinabgeschleuderte Blöcke dieser gewaltigen Felsmauer erzählten von dem Kampfe der Elemente mit diesem unverwüstlichen Gestein. Gewaltsame, durch Naturkräfte bewirkte Sprengungen hatten Gebilde aller Art aus dem Felsen geschaffen und große Trümmer bis zu einer Strecke von tausend Schritten seitwärts geworfen, wo sie, von rieselnden Quellen überströmt, kleine Wasserfälle bildeten.

Von fern her blickten die Ruinen alter Burgen durch die Spaltungen und Klüfte und vereinten sich mit den nahliegenden Felsengebilden, die der regen Phantasie ungehinderten Spielraum boten zu einem sehr romantischen Gemälde.

Wahrlich, wunderschön! rief nach einer langen Pause der alte Herr.

Hast Du diese Ueberraschung bezweckt, Freund Klaus, so gestehe ich Dir: es ist gelungen! Aber dazu bedurfte es nicht der Heimlichkeit, womit Du diesen Spazierritt ausschmücktest. Meine Seele gebraucht noch nicht der mysteriösen Vorbereitung und mein Herz noch nicht der künstlichen Präparate, um zur Bewunderung hingerissen zu werden. Noch haben sich meine Empfindungen für Naturschönheiten, trotz meiner sechzig Jahre und trotz der kältenden Weltgeschäfte und des starrmachenden Weltlebens, so erhalten, daß sie zu jeder Zeit wach sind.

Der Herr, welcher mit dem Namen Klaus angeredet war, lachte ungemein gutmüthig und herzlich.

Du irrst Dich, Harding, Du irrst! So romantischen Ideen bin ich niemals hold gewesen. Ich beabsichtigte, rein materiell, nur eine Sitzung an Ort und Stelle, um von Dir Rath zu holen. Doch, da Ihr, Du sowohl, als Freund Bellinghausen, einmal in zartern Gefühlen versunken scheint, so mögt Ihr einige Minuten Zeit behalten, diese Ecken und Spitzen, diese Waldungen im lichten Morgenglanze, diese grauen finstern Steinmassen zu betrachten. Es ist nicht zu verachten, dieß Stückchen Gebirge!

Wahrlich, ich preise täglich mehr den Zufall, sprach, mit einiger Lebhaftigkeit, obwohl eine unverkennbare Zurückhaltung im Allgemeinen sein Betragen regelte, der junge Mann, daß mein Vater in dieser Gegend sich ankaufte!

Ja! ja! bekräftigte Klaus vergnügt, es wohnt sich prächtig hier! Aber, Ihr Herren, fuhr er jovial fort, wenn Ihr nun genug gestaunt und bewundert habt, wenn die Riesenmacht der Natur Euer Herz nun ganz starr gemacht hat, dann seid doch so gefällig und wendet das betrachtende Auge langsam ab von dieser Seite, bis Ihr hinter Euch zu schauen vermöget und dann sagt mir, ob nicht dieser Anblick lebenserfrischend durch alle Pulse dringt und sie rascher schlagen macht.

Lächelnd gehorchten die beiden Herren dem jovialen Cicerone und schweiften nicht jählings von dem Riesenbau der Felsen ab, um in's Thal hinab zu schauen, sondern ließen die verschiedenen Abstufungen der waldigen Höhen mit den dazwischen geschobenen, hier oft verdeckten Felsenspitzen langsam dem betrachtenden Auge vorüberziehen, bis sie mit demselben das herrliche Thal trafen.

Bei Gott, hier ist das Paradies, das dem Erdenmenschen ewiges Glück verheißt! rief der junge Bernhard von Bellinghausen mit einer Betonung, die die Wahrheit seines tieferregten Gefühls bezeugte.

Der alte Herr von Harding verlor jedoch plötzlich alle Exaltation aus seinem feinen, mit den Runzeln der Sorge und des tiefen anhaltenden Nachdenkens durchzogenen Gesichte.

Ein Lächeln, halb aus Wohlbehagen, halb aus Sarkasmus gemischt, umzog seine Lippen und er wiegte beistimmend sein Haupt, indem er ruhig seines jungen Freundes Exaltation milderte mit den Worten: Nicht übel! Wahrlich nicht übel!

Ihr Cicerone, Herr Klaus von Bieberitz, musterte mit schlauem Lächeln die verschiedenen Gesichtszüge und sprach:

Sieh, alter Harding, Du bist doch erstarrt in der großartigen Höhle des Weltlebens, Dich kann doch nur das überraschende Grauen, das uns beim Anblicke so mächtiger Naturkräfte ergreift, zum Entzücken bringen, während die Lieblichkeit eines sonnigen Lebens Deinem Munde ein sarkastisches Lächeln entlockt, als wollest Du andeuten: mit diesen Mächten wage ich einen Kampf.

Der feine Staatsmann wendete sich fast überrascht zu seinem Freunde, der unter der heitern Hülle eine schärfere Beobachtungsgabe zu verbergen schien, als er ihm zugetrauet hatte.

Sollte nicht mein Lächeln bei dem Ueberblick dieser bebaueten Fläche mit ihrem wirrenhaften Drängen und Treiben nach Erwerb, jener großartigen Wundernatur gegenüber, natürlich sein? fragte er. Sieh das Thal an. Jeder Fleck ist benutzt, um der Erde, Zoll für Zoll, einen Gewinn abzulocken, während hier himmelanstrebende Flächen starr und todt, als Merkmale einer höhern geistigen Macht, ungenutzt bleiben, weil der winzige Mensch darüber keine Macht erlangen kann. Er schafft unten, er arbeitet im Staube, während sein Blick, vielleicht

seufzend, diese Felsenwand trifft, der er keinen Gewinn entreißen kann.«

Nun, das wäre noch die Frage, unterbrach Herr von Bieberitz seinen alten Freund, indem er sich vom Pferde schwang und einen hellen Pfiff, der hundertfach an den Bergen wiederhallte, ertönen ließ. Wie wäre es, wenn wir hier frühstückten, meine Herren. Zwar wollte ich weiter hin, so weit die Pferde zu gehen vermöchten, allein — unsere Füße und Herzen sind muthig und jung, nicht, alter Harding, und wir versuchen das Streckchen, das ich zum Rendezvous bestimmt habe, zu Fuße zu erreichen.

Fernes Rufen drang jetzt näher heran und Herr von Bieberitz entgegnete dem fragenden Blicke Hardings:

Es sind meine Leute, die, vor uns hinaus gesendet, auf dem Schallberge unserer warteten. Sie haben meinen Pfiff, als Signal, hieher zu kommen, ganz richtig verstanden, wissen aber nicht, wo wir sind. Gieb Acht, wie man hier zu Lande commandirt.

Er legte seine Hände dicht an den Mund, so daß sie unten eine trichterförmige Erweiterung bildeten und schrie mit hohlem Klange hinein: Auf der Nonnenkappe!

Sofort ertönte der Gegenruf: Zu Ew. Gnaden Befehl! und nach fünf Minuten erschienen auf einem Seitenpfade dicht am Fuße der Felsenwand, eilend einige Männer, die bald wieder hinter Felsenblöcken verschwanden und endlich, wie aus der Erde aufsteigend, bei ihnen standen.

Geht unser beabsichtigter Spaziergang auch diesen

Weg hinab, fragte lächelnd Herr von Harding, so muß ich gestehen, daß Du meinen Beinen doch mehr Jugendkraft zutrauest, als sie aufzuweisen haben.

Aengstige Dich nicht, rief Bieberitz, ich liebe weder Gefahren, noch Unbequemlichkeiten. Die Leute wählten nur einen Nahweg. —

Während nun Herr Klaus von Bieberitz höchst geschäftig die Ingredienzien eines delikaten Frühstücks mit aller nur möglichen Kenntniß, Geschicklichkeit und Zierlichkeit ordnete, trat Harding leise zu dem jungen Bernhard, der schweigend in die Flur hineinstarrte. Ein unverkennbares Wohlwollen prägte sich in den Augen des alten Herrn aus, als er eine Minute zögernd stehen blieb und ihn betrachtete.

Ob Bernhard wirklich so angestrengt und unwandelbar nur die Landschaft vor sich bewunderte, ob nicht eine leichte Träumerei, die den Grundsitz im Herzen hat, seine Sinne umzog und willenlos seinen Blick auf der Stelle vor ihm fixirte — wer weiß das. Sein Gesicht verrieth nichts. Weder die Sonnenstreifen innerer Regung zogen zuckend darüber hin, noch flogen die Wolken eines Harms über die klare, hohe Stirn.

Die Sonne war höher gestiegen. Ihre Strahlen weckten die muntern Vögel in den Bäumen und die thätigen Bewohner der unten liegenden Dorfschaften. Zuerst einzeln, mit kräftigem, festen Schritte, dann paarweis, dann in größer werdenden Gruppen, zogen die Bursche und Mädchen die Straße entlang, bepackt mit allerlei Vorräthen, die der Städter zu seiner Nahrung sowohl, als zu seinem schwelgerischen Ueberflusse bedarf. Das

sich mehrende Getümmel bewies, daß nicht fern eine große Stadt sich befand und einige zerstreut liegende Landhäuser, mit ihren grünen Jalousien, in ihren terrassenförmigen Umgebungen ließen ahnen, daß hieran fast unmittelbar die Grenzmauern der Stadt sich anschließen möchten. Dorthin wollte auch das muntere hoffnungsreiche Völkchen, mit seinen Hühnern, seinen Früchten, seinen Eiern, seinen Blumen und seinem Brote. Aber nicht so nah, wie man voraussetzt nach dieser Erörterung, lag die Stadt N.... Eine Meile entfernt von den Landhäusern, die sich hier in zierlicher, fast romantischer Unordnung gelagert zeigten, streckten sich die Thürme derselben aus dem Grün der dazwischen liegenden Waldung, fröhlich empor. Und diesen weiten Weg wanderten die flinken Mädchen mit ihrer Last, um den Schweiß ihres Angesichts zu Gelde zu machen. Harding legte seine Hand leicht auf die Achsel des jungen Mannes und sagte mild:

»Sind wir glücklicher, als Jene, die da unten mit angestrengten Kräften für's tägliche Brot sorgen, während wir hier oben im träumerischen, unthätigen Hinbrüten die Schönheit eines Morgens, die hohe Herrlichkeit einer romantischen Natur bewundern?

Ja, mein verehrter Freund, wir sind glücklicher, rief Bernhard und sprang von seinem Rasensitze auf. Sein Auge leuchtete den ältern Mann herausfordernd an, als wollte er sagen: Wagst du, mir mein Glück streitig zu machen?

Harding lächelte mit jenem vermischten Ausdruck, der genau die Mitte zwischen Mitleid und herzlichem Wunsche

trägt und sagte: Du bist jung, Bernhard, das erklärt Deinen Irrthum.

Nicht meiner Jugend schreiben Sie diese Ueberzeugung zu, sondern dem tiefen Gefühl, das mir in jeder Menschenbrust das Dasein eines edeln, geistigen Strebens verheißt —

Vorspiegelt, mein junger Freund, unterbrach ihn Harding sehr schnell und sehr decidirt, und darin eben sehe ich die frische Jugend Deines Geistes, Deines Herzens und Deines Körpers. Nur ihr kann es beikommen, die Welt und das Leben mit Idealen zu schmücken, während die Erfahrung des Alters lächelnd dem Materiellen die Hand bietet.

Es ist Ihr Ernst nicht, sagte lächelnd der junge Mann.

Mein fester Ernst, der eine unumstößliche Basis hat.

Da möchte man ewig Kind bleiben, um nur nicht zu einer so traurigen Erkenntniß zu kommen, daß die innere Beschaffenheit der Seele und des Gemüthes nicht unser höheres Glück begründe, sprach traurig Bernhard.

Klaus von Bieberitz lauschte aufmerksam hinüber, als Harding zu sprechen begonnen hatte, jetzt seufzte er komisch auf:

O mein Himmel, Harding predigt wieder. Laß doch Dein volljähriges Mündel nun allein seinen Weg und sein Glück prüfen, alter Freund! Ich bin ein Mensch, der es sich zum Gesetz gemacht hat, die Spanne Zeit, die uns zum Leben verliehen ist, so zu verbringen, daß ich Freude daran haben kann und dazu ist das beste Recept: ein wenig Arbeit, — recht viel Vergnügen, —

ein wenig Nachdenken, — recht gutes Essen, desgleichen Trinken und eine frohe empfängliche Laune. Hat Dein ehemaliges Mündel Anlage zu meinen Principien, so findet er sie bald practisch ohne Deine Anleitung. Neigt er sich hingegen zu den Grundsätzen, die Dich durch's Leben geführt und es zuweilen bitterlich bitter gemacht haben, so findet er Dein Lebensrecept, welches das vollkommene Gegentheil zu dem meinigen ist, auch bald heraus. Bernhard hat Recht, wenn er meint: wir sind in unserer Faulheit glücklicher, als jene bepackten Wanderer da unten, die mit ihren gewonnenen Dreiern vielleicht betrübt heimkehren, weil sie einen Sechser zu wenig für ihre Victualien eingenommen haben, als sie wünschten, hofften und glaubten und ich denke, wenn Ihr Beide erst meinen delikaten Fasan gekostet, die Hühner en gelée geprüft, den rohen Schinken besehen und den feurigen Portwein auf der Zunge gefühlt habt, so werdet Ihr mit mir in höchst klingender Harmonie einer Meinung sein: daß nichts über ein Frühstück im Freien nach einem stundenlangen Ritte gehe.

Harding ließ gern den Faden des Gespräches fallen, da er seinen guten Klaus zu genau kannte, als daß er nicht fürchten mußte, die Conversation über die Anforderungen an Glück und Zufriedenheit in unerträglicher Breite sich ausspinnen zu sehen. Er nahm Platz an dem Feldtischchen, das vom vorsorglichen Klaus mit hergesendet war und frühstückte mit demselben Appetite, wie der lebenslustige Wirth.

Nachdem die Freuden des Mahles vorüber und die Diener mit dem Forträumen beschäftigt waren, sprach

Bieberitz zu seinen Begleitern: Wie steht's? Gehen wir nun hinüber zu jenem Berge, der seitwärts seine Waldgipfel im Sonnenscheine wiegt oder reiten wir?

Wenn es auf mich ankäme, so gingen wir, entgegnete Bernhard; doch die Rücksicht auf den Herrn von Harding gebietet uns, unsern Pferden die Unannehmlichkeit des Bergkletterns zuzumuthen.

Harding zuckte die Achseln, sah mit einem mitleidigen Blicke auf seine Füße hinab und deutete damit pantomimisch an, daß er fürchte, seinen, der Strapatze gänzlich ungewohnten Beinen zu viel zuzutrauen.

Geht aber das Reiten auf dem steilen Pfade? fragte er besorgt. Wohin willst Du uns führen? Haben wir der Freude noch nicht genug? Du hast unsere Sinne erfrischt, unser Herz erweitert, unsern Gaumen gekitzelt, unsern Magen gefüllt, womit willst Du uns noch überraschen?

Klaus von Bieberitz lachte laut.

Sitzung soll gehalten werden, Freund, und Du wirst dabei mit weiser Miene den Präsidenten repräsentiren. Um Deiner Neugier ein Ende zu machen, so will ich Dich belehren: daß jener Berg dort von einem Sachverständigen als ein Mittel zum steigenden Reichthume Deines Freundes Klaus bezeichnet ist. Er soll nach seiner Aussage die schönsten Gypsarten enthalten, die jemals zu Tage gefördert sind.

Und woraus schließt er auf das Vorhandensein dieses Gypses?

Er meint in jenen Trümmern, die vor langen Zeiten vom Sturm und Unwetter aus dem zunächstliegenden

Felsen herausgerissen, daliegen, deutliche Spuren einer höchst ergiebigen Schicht solcher Gebirgsmasse entdeckt zu haben und gründet seine Vermuthung mit vieler Wahrscheinlichkeit auf die breiten rinnenähnlichen Streifen, die, wie ein Kitt, das Gestein verbinden.

Harding blickte mit einem kleinen Spottlächeln auf seinen eifrigen Freund.

Sieh die Felswand dort an, lieber Klaus, sieh, wie das Gestein glitzert im Sonnenschein! Augenscheinlich sind es Erztheilchen, Silberpünktchen, die den Glanz verursachen. Willst Du nicht den Fels zersprengen, um — vielleicht — in ihm ein Silberbergwerk zu entdecken? Dein Sachverständiger ist ein sanguinischer Rathgeber, der Dich zu ungeheuren Kosten verführt, ohne Dir irgend reellen Vortheil verschaffen zu können. Wie heißt der Mann?

Klaus von Bieberitz runzelte die Stirn, zwickte lebhaft mit den Augen, nahm höchst bedächtig eine Prise und sagte dann mit gehobenem Muthe:

Höre, Harding, Du magst ein tüchtiger conseiller des finances sein, aber ich glaube, dieß versteht mein Sachverständiger besser, als Du. Baron Jakobs hat die Eingeweide der Erde besser durchstöbert, als ich jemals das Trüffelfeld, und seine Resultate schlugen bis jetzt so gut aus, daß er vom armen Rittmeister zum wohlhabenden Gutsbesitzer avancirte.

Baron Jakobs? rief mit allen Zeichen des Erstaunens Herr von Harding. Ist er in dieser Gegend?

Freilich. Der neue Gutsherr auf Ballstedt —

Kennen Sie ihn? unterbrach Bernhard das Referat.

Er soll einer der interessantesten Männer unserer Zeit sein.

Das bekräftige ich, sprach Bieberitz.

Er scheuet keine Mittel, um sich diesen Ruf zu bewahren, warf Harding dazwischen. Seine Bekanntschaft hat für mich unter dämonischen Ereignissen begonnen und ich empfinde ein gewisses Grauen bei seiner Näherung nicht allein, sondern sogar bei der Nennung seines Namens.

Ei du mein Himmel, rief Bieberitz ganz erstaunt, wie kommt Dir denn diese fast romanhafte Grille, eines Mannes geistigen oder persönlichen Einfluß zu fürchten! Was gab den Anlaß dazu!

Davon ein ander Mal. Seit wann lebt Jakobs hier?

Seit zwei Wochen.

Besucht er Dich?

Oft! Täglich!

Ich bin zwei Tage bei Dir und noch sahe ich ihn nicht.

Er ist in der Residenz. Seine Ankunft muß verzögert sein, sonst wäre er heute unser Begleiter gewesen.

Und hätte für mich zu den unwillkommensten Ueberraschungen gehört, setzte Harding hinzu.

Bernhard gab einen schweigenden Zuhörer ab, allein gewohnt, die Urtheile seines früheren Vormundes als Orakel zu betrachten, faßte er sogleich eine Meinung vom Baron Jakobs auf, die diesem nichts weniger, als schmeichelhaft war und dem allgemeinen Ausspruche über ihn so ziemlich entgegenstand.

Harding, sagte endlich mit ernster Miene Klaus von

Bieberitz, nun sprich 'mal im Ernst. Du hassest also Jakobs?

Bewahre Gott, ich verachte ihn nur.

Er ist der liebenswürdigste Erzähler —

Weil er lügt!

O, wie hart! Wer trüge nicht stärker auf in der Rückerinnerung, um seine damaligen Gefühle anschaulicher zu machen.

Wäre es nur das, Freund Klaus, aber er lügt mit einer unerhörten Frechheit, indem er Dinge erzählt, die er nie erlebte, sondern aus Büchern kennen lernte.

Was thut's, wenn es nur amüsirt, meinte Bieberitz leicht. Doch steigen wir auf, meine Herren, die Sonne brennt gewaltig, es könnte ein Gewitter geben.

Die Herren wendeten ihre Pferde dem voranreitenden Klaus nach und fanden sich zu ihrer angenehmsten Ueberraschung plötzlich auf einem breiten, platten Fahrwege, der mit vieler Mühe und nicht unerheblichen Kosten den Berg hinabgehauen war.

Meine Erika liebt diese Höhen, sprach mit weicher Stimme Klaus, und als sie vor zwei Jahren so leidend war, da konnte sie nicht auf ihrem Pferdchen hinauf zum Lieblingsplatze. Was war natürlicher, als daß ich Arbeiter hersendete, um in kürzester Zeit einen Weg bahnen zu lassen, auf dem sie im bequemen Wagen dahin gelangen konnte, wohin sie sich herzlich sehnte.

Bernhard reichte dem gutmüthigen Manne die Hand, als wolle er ihm danken für diese Herzensgüte.

Junger Freund, das hätte wohl Jeder gethan, der eine Erika zum Weibe hat, sagte Bieberitz, indem er des

Jünglings Hand bieder schüttelte. Doch ich muß noch einmal auf meinen Baron Jakobs zurückkommen, von dem Du wirklich vorgefaßte Meinungen hegst, Harding. Du tadelst den Hang, seine Erlebnisse mit — Phantasien auszuschmücken? Ganz wohl, aber wenn die Erzählung wahrscheinlich bleibt und nur zum Amüsement der Gesellschaft dienen soll, so finde ich nichts Verwerfliches darin, noch dazu, wenn nicht das Bestreben vorleuchtet, sich selbst in einem gewissen Lustre darzustellen. Ein Beispiel wird Dir meine Ansicht klarer machen. Vor einiger Zeit erwähnte Fräulein Martha der Substanz verschiedener Farbenstoffe und bat den Baron, als einen Alleswisser, wie sie scherzend sagte, um Auskunft darüber, ob der Lackmus ein schlechter Indigo sei, der Farbe nach müsste man es glauben. Jakobs nimmt mit einer Feinheit, die einem Hofmanne Ehre gemacht haben würde, den Faden des Gespräches auf, jedoch ohne die Frage zu beantworten. Sie erlauben, sagt er, Sie erlauben, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen eine Episode aus meiner Reise in's südliche Frankreich mittheile, sie ist immerhin amüsant genug, auch ohne die Bescheidung, die dadurch Ihrer Frage wird. Ich war schon mehrere Tage in Montpellier, ohne daß ich mich von der reizvollen Stadt zu trennen vermochte. Aber denken Sie sich auch, meine Damen, eine so alte, berühmte Stadt, der Sitz hoher Weisheit seit ältester Zeit, dazu eine herrliche Wohnung an der Esplanade, die mir eine Aussicht auf das reizendste Thal, begrenzt von den blauen Wogen des Mittelmeers, erlaubte und die vielen, gar nicht zu beschreibenden Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, von

denen Montpellier fast überfüllt ist. Endlich schied ich, mit schwerem Herzen, mit zögerndem Fuße. Langsam fuhr ich zwischen den prächtigen Landhäusern, mit ihren hohen Cypressen, hindurch, vielmals sahe ich mich um nach der Stadt, wo ich rein glücklich gewesen war. Ich wollte nach Nismes. Mein Weg führte mich nah am Städtchen Lunel, dem Ort, wo der Lieblingswein der Damen wächst, vorüber und ich beschloß, dort anzuhalten. Bevor ich Lunel erreichte, etwa eine Stunde noch entfernt, bemerkte ich Schaaren von Männern, Frauen, Mädchen, Burschen und selbst Kindern, die schweigend daher zogen und ohne aufzusehen, des Weges daher kamen. Ich vermuthete eine Prozession und fragte meinen Postillon:

Welcher Heilige wird denn heute gefeiert?

Der Mann antwortete in einem wunderlichen Patois, aus dem ich ungefähr herausklügelte und combinirte: Die Häuser seitwärts seien das Dorf grand Gamargue, welches von Alters her das Vorrecht habe, die croton tinctorium, eine Pflanze, woraus der Lackmus bereitet werde, zu suchen und es sei heute der Tag, an dem sich die ganze Bevölkerung, bis auf die alten, schwachen Greise und Greisinnen, aufmache, um sich über die ganze Landschaft zu zerstreuen. In diesem Momente kamen einige Frauen schnurstracks des Weges daher und auf uns zu. Ich befahl zu halten und sah ihnen mit Interesse entgegen. Die ganze Gruppe schien in Trauerkleidern zu sein und die Mienen widersprachen dem Anscheine nicht, denn auch sie zeigten jene resignirte Niedergeschlagenheit, die unser Gesicht überzieht, wenn wir einen theuren Menschen be-

graben lassen mußten. Ein kleiner Knabe trug einen ansehnlichen Sack mit Brot auf dem Rücken, die Frauen selbst, von denen ich noch nicht sehen konnte, ob sie jung oder alt seien, waren auch schwer bepackt, und der Umstand, daß sich ihnen auch nicht ein einziger Mann beigesellt, ließ mich errathen, daß der Vater der Kinder, der Hausherr es sei, welchen sie betrauerten. Jetzt schritten die Frauen mit stillem, stummem Gruße langsam an meinem Wagen vorüber. Neugierig schauete ich ihnen in's Gesicht — o mein Gott, wie ward mir, als ein junges Mädchen von höchstens sechszehn Jahren die Augen grüßend zu mir aufhob und ich in dies dunkle glühende Augenpaar, in das wunderschöne, rosige Gesicht blicken konnte. Ergriffen starrte ich ihr nach, wie ein Blitz durchzuckte mich der Gedanke: du mußt ihr folgen! Mit kurzen Worten beschied ich meinen Postillon, nach Lunel zu fahren, meiner dort zu harren, und sprang zur gerechten Verwunderung des ehrlichen Menschen vom Wagen, um den Frauen nachzueilen. Als sie mich gewahrten, blieben sie, mit allen Zeichen großer Entrüstung stehen, und die älteste derselben entlud ihren Lippen einen solchen Strom von kauderwälschen Fragen und Befehlen gegen mich, daß ich ziemlich verblüfft in ihr runzelvolles Gesicht schauete. Die Worte »Schelm,« »Spion,« »Verräther,« wechselten mit andern lieblichen Schimpfwörtern, deren Sinn wahrscheinlich durch Provinzialismus noch verschlimmert wurde, denn der kleine Junge grinzte wohlgefällig und machte höchst bedenkliche Grimassen. Ein guter Geist gab mir's ein, plötzlich in ein schallendes, unaufhaltsames Gelächter auszubrechen und

zu meinem Erstaunen lachten die Leutchen Alle mit, nachdem sie mich erst von Kopf bis zu Fuß betrachtet hatten. Das schöne Kind, Marguerite genannt, trat sittsam vor und fragte in einem verständlichen Französisch: Was eigentlich mein Begehren sei? Mit aller Artigkeit bat ich nun, mich zum Begleiter auf ihrer Wanderung anzunehmen. Ein wilder Zorn entbrannte abermals auf dem Gesichte der Alten. Sie hob drohend den Knotenstock, der sie stützte, gegen mich auf und nannte mich wieder einen abscheulichen Schleicher, der den Ort ihrer Pflanzenlese verrathen wolle. Jetzt merkte ich den Grund ihres Zornes. Ich versuchte ihnen verständlich zu machen, daß ich ein Naturforscher aus Deutschland sei, der ein großes, dickes Buch über dies Land und über alle die Pflanzen, die es hervorbringe, schreiben wolle, und daß ich mich anheischig mache, mit einem Eide Verschwiegenheit zu geloben, wenn sie mir erlauben würden, ihre botanische Wanderung zu theilen.

Marguerite lächelte schlau. Ihr feuriges Auge traf mit einem unnachahmlich lieblichen und doch listigen Ausdruck auf das meine und dann wendete sie sich fürsprechend an ihre Mutter und Großmutter, beiden vorstellend: daß von mir, als einem so vornehmen und reich gekleideten Manne doch nicht zu fürchten sei, daß ich den ärmlichen Gewinn der verlassenen und verwaiseten Familie schmälern werde, indem ich Andern die Stätte verriethe, wo sie zu sammeln gewohnt sei. Eben so geschwind, wie sie vorher gelacht hatten, eben so geschwind weinten jetzt sämmtliche Weiber bei der Vorstellung, daß sie arm und verwais't seien, doch als ich zur Bekräfti-

gung von Marguerite's Worten ein Goldstück aus dem Beutel nahm und es der Alten einhändigte, da sanken die benöthigten Schürzenzipfel rasch von den weinenden Augen, und Aller Hände haschten nach mir, um meine Kleider, meine Hände, sogar meine Reisekappe zu küssen. Nun ging's vorwärts! Ich gesellte mich natürlich zu der schönen Marguerite unter dem Vorwande, sie am besten verstehen zu können und begann ein ruhiges Gespräch mit ihr, um sie sowohl nicht zu verschüchtern, als die Mutter und Großmutter nicht mißtrauisch zu machen.

Marguerite erzählte mir, daß es allerdings ein großer Vorzug sei, der mir durch die Erlaubniß, mitgehen zu dürfen, eingeräumt wäre, da jede Familie im Dorfe heilig den Platz, wo sie ihre Ausbeute fände, zu verschweigen gelobt habe. Niemand verriethe einem Andern das Geheimniß, das von den Urvätern auf sie gekommen sei, und Niemand dürfe auch darnach forschen, wenn er nicht als ein Schelm von der ganzen Gemeinde ausgestoßen sein wolle. Es wäre die Stätte, wo die Hauptärndte gehalten werde, ein Familienschatz, der mit jedem Jahre seine Zinsen einbringe, und dies einträgliche Familienerbe fiele zur Benutzung nur den Kindern zu, die im Hause blieben.

Darnach mußten mich natürlich die alten Weiber für einen Räuber ihres Eigenthums ansehen, und der Eifer, womit sie es zu vertheidigen suchten, schlug sie dermaßen mit Blindheit, daß sie gar nicht sahen, welch' ein ganz anderes Pflänzchen, als ihre croton tinctorium, ich auf dieser botanischen Wanderung zu erobern gedachte.

Bald erreichten wir ein Gehölz, das sich an einem

Hügel hinanzog. Wir wanderten durch Gestrüpp auf ziemlich unebenem Wege eine gute Weile bald rechts, bald links, und als sich plötzlich vor unsern Augen eine tiefe Schlucht zeigte, machte die Alte Halt und wies mit ihrem Knotenstabe dictatorisch die Richtungen an, wohin sich Jeder der Karawane zu verfügen hätte. Alsbald zerstreuete sich die Gesellschaft unter lauten, fröhlichen Zurufungen, und die Großmutter ermahnte sie, hübsch nach dem Stand der Sonne und der Sterne zu sehen, damit sie sich zum Abend wieder nach diesem Platze zu finden vermöchten. Marguerite war schelmisch lachend unter die Bäume geschlüpft und hatte mir spöttisch ein Rübchen geschabt, als ich etwas befangen dastand, weil ich nicht recht wußte, wie ich mich diesem alten, befehlenden Weibe gegenüber benehmen sollte. Aber als die Alte, mich gewahr werdend, mürrisch fragte: »Warum ich nicht mit Marguerite gegangen sei?« da nahm ich mir nur so viel Zeit, ihr artig bemerklich zu machen: »ich hätte es vorgezogen, an ihrer Seite zu bleiben,« und flog, ohne die Erwiederung abzuwarten, in die Buschwölbung hinein, wo Marguerite verschwunden war.

Der Schelm hatte auf mich gewartet, so herzhaft sie sich auch gegen diese Beschuldigung sträubte und als Beleg ihres Nahebleibens eine ganze Hand voll croton's aufwies. Es verging kein halbes Stündchen, als sie mir auf meine Bitte die purpurrothen Lippen gar nicht mehr verweigerte. Wir sammelten fleißig, aber als wir einen ansehnlichen Vorrath aufgeschichtet und mit kühlem, nassem Grase bedeckt hatten, da setzten wir uns kosend und plaudernd in's Gras nieder und vertändelten die

übrige Zeit. Mit dem Sinken der Sonne traten wir den Rückweg an, lieferten der Alten, die zufrieden auf unsre Aerndte blickte, die Pflanzen ab und vereinten uns mit der ganzen Familie in einer trockenen, von der Natur gebildeten und durch Menschenhand erweiterten Höhle zu einer zwar frugalen, aber wohlschmeckenden Mahlzeit, der selbst der kräftige Wein nicht fehlte. In diesem reinen, von keiner Leidenschaft getrübten Glücke vergingen drei volle Tage, dann waren die Lebensmittel verzehrt. Die Familienglieder, Groß und Klein beluden sich jauchzend mit der Unmasse von Pflanzen, und eilten, sie noch frisch nach Hause zu bringen, um nun zu den weitern Präparaten zu schreiten. Ich schied mit schwererem Herzen, als von Montpellier. Margueritens Lippe zuckte und ihr Auge stand voll Thränen, als ich sie zum letzten Male küßte, und die Familie wünschte mir des Himmels Segen, weil ich dem kleinen Buben beim Abschiede zwei Dukaten in die Mütze warf.«

Hier schwieg Jakobs und Fräulein Martha wußte nun, was sie wissen wollte. Nun sag' mir, Harding, was enthält diese einfache, harmlose Erzählung tadelnswerthes? Und so erzählt der Baron immer.

Wenn ich den Baron Jakobs zu beobachten Gelegenheit gehabt hätte, bevor er diese Fabel vorbrachte, so könnte ich Dir den Zweck derselben verrathen, allein für jetzt kann ich Dir nur berichten, daß sie völlig von ihm erfunden ist, denn er war nie im südlichen Frankreich.

Klaus von Bieberitz sah mit komischer Verwunderung auf seinen Freund. O, das wäre doch stark! rief er endlich lachend.

Es ist noch nicht die schlimmste Seite seines Charakters, daß er sich und Andern diese Abenteuer vorlügt. Er gehört nun einmal zu jenen Menschen, die ihre eigenen Lügen glauben, aber das Motiv zu solchen Lügen liegt bei ihm tiefer.

Ich dächte, er könnte es nur des Amüsements wegen thun, meinte Bernhard. Aber ich gestehe, mir erscheint die Neigung zum Lügen jeden Falles verächtlich, auch bei den unschuldigsten Motiven.

Wer weiß, ob Du so urtheilst, wenn Du Jakobs erst kennst, sagte Harding mit etwas gedrückter Stimme.

Sicherlich, theurer Freund, rief lebhaft der junge Mann. Wenn der Knabe prahlerisch Thaten und Handlungen übertreibt, so finde ich es amüsant, denn es zeigt den Durst nach einem kampfvollen Leben und das rege Sein des innern Menschen, der himmelan strebt! Wenn der Jüngling in loderndem Jugendfeuer Welten stürmt mit — Worten, wenn er in kühnen Verheißungen sich selbst betrügt, wenn er im Uebermuthe Herkulesthaten herbeilügt, so finde ich es noch verzeihlich, denn es brauset in ihm, und das Rauschen und Brausen seiner Innerlichkeit betäubt seine eigne Phantasie, so daß sie von sich selbst nicht weiß! Aber wenn der durch Leben, Erfahrung, Beobachtung und Nachdenken reif gewordene Mann lügt, so finde ich ihn verächtlich!

Ei, Sie sind ein würdiges Mündel dieses weisen Mannes, sagte Klaus von Bieberitz freundlich, aber Sie gehören auch noch zur Klasse der Ueberschäumenden, in denen es brauset, daß sie ihr eigen Wort nicht verstehen. Doch wir sind zur Stelle. Er schwang sich vom

Pferde, klopfte demselben den Kopf, trat dann zu den andern Thieren heran, als wolle er ihnen auch liebkosen, unterließ es aber in einem Anfalle von Schreck, als er die tiefen kummervollen Falten in dem Gesichte seines alten Freundes gewahrte, und sprach mit eindringlicher Stimme:

Alter Harding, was hast Du? Dein Ernst verbirgt Schreckliches! Was fürchtest Du?

Harding blickte nachdenklich nieder, dann legte er seine Hand schwer und wichtig auf den Arm des Herrn von Bieberitz und fragte leise:

Ob es wohl Zufall ist, daß der Baron Jakobs jetzt in dieser Gegend erschienen ist? Jetzt, wo Bernhard, meine Freude, mein Stolz, hier wohnen soll?

Harding, besinne Dich, rief ängstlich der joviale Klaus. Was hat Jakobs mit Dir, was hat er mit Bernhard zu schaffen?

Harding richtete sich auf, sein düsteres Auge flammte, als er Bernhard harmlos mit den Pferden verkehren sah:

Ich vertraue ihn Gottes Schutze und Deiner väterlichen Aufmerksamkeit, Klaus. Du weißt nicht, wie theuer mir Bernhard ist, Du weißt nicht, welch' eine Wonne mir seine Herzensgüte, sein Edelsinn bereitet. Es ist die einzige Süßigkeit in meinem bittern Leben. Achte auf ihn, wie auf Dein bestes Kleinod.

Ich schwöre es Dir bei meiner Ehre, sagte Klaus ernst.

Hand in Hand, Aug' in Auge standen beide Männer. Eine Thräne der Rührung glänzte in ihren Augen, aber nicht ein erklärendes Wort fiel zwischen ihnen.

Klaus wußte nichts von dem Theile in Hardings Leben, in dem Bernhard als sein Mündel von ihm angenommen worden war. Er hatte bis jetzt nicht das mindeste Arg darin gefunden und deshalb gar keine Erläuterung der Verhältnisse verlangt, allein auch jetzt, wo eine Ahnung von Verwicklungen in ihm aufstieg, drängte er ehrenhaft jede Frage zurück und gab ohne Bedenken seinen Schwur.

Bernhard ahnete nicht im Entferntesten, daß er die Ursache der tiefen Bewegung war, die in seines Pflegevaters Zügen sichtbar wurde. Bescheiden blieb er im Hintergrunde stehen und horchte auf die fallenden Schläge, die aus geringer Entfernung zu ihm drangen.

Nun kommt, sprach Klaus, kommt und seht, was meine Leute zu Tage gefördert haben.

Wie? Du hast schon arbeiten lassen? fragte Harding.

Freilich, ich mußte Dir doch eine Probe des Gesteins vorlegen können.

Sie schritten um einen Felsenvorsprung und standen vor einer Anzahl von arbeitenden Männern, die mit großer Anstrengung in das feste Gestein einzuhauen versuchten. Harding besah mit Aufmerksamkeit die Splittern der zersprungenen Steinmasse, hob prüfend größere Blöcke vom Boden auf, ließ die Strahlen der Sonne darauf fallen, erbat sich von einem der Arbeiter ein Werkzeug und versuchte mit einem kräftigen Hiebe ein Stückchen zu zermalmen. Dann trat er sarkastisch lächelnd in die Höhlung hinein, die sich von dem gewaltsamen Ausbrechen gebildet hatte, rieb und scharrte mit den Nägeln

an den Bestandtheilen der Felsenmasse umher und erklärte dann seinem Freunde Klaus, daß der Baron sich hier als der unwissendste Laie in der Geologie bewiesen habe, denn nach seiner Meinung sei diese Bergkuppe von einer durch Naturkräfte gewaltsam erfolgten Sprengung des über ihm herabschauenden Felsens entstanden und habe durch die Länge der Zeit und durch die Einwirkung der Elemente, die es treffen könnten, eine Verbindung und Abglättung erhalten.

Wenn Dir der Baron Hoffnung machte, hier, an dieser Stelle ergiebige Schichten brauchbarer Mineralien zu finden, so hat er Dich betrogen. Ob mit Fleiß, ob aus Unwissenheit, das kann ich nicht bestimmen. Aber zum Erkennen dieser Formation gehört so wenig Ueberlegung, daß ich fürchte, er habe Dich äffen wollen.

Du würdest vielleicht rücksichtsvoller urtheilen, wenn es nicht der Baron gewesen wäre, der sich zu meinem Rathgeber aufgeschwungen, entgegnete Klaus etwas verdrießlich, indem er ein Stück des Gesteins in seiner Hand wog.

Lieber Klaus, sei vernünftig und laß erst die Idee, einen Schacht zu errichten, einmal schlafen gehen, sprach Harding gemüthlich. Du wirst mir doch zutrauen, daß ich, als Sohn eines Bergwerksbeamten, der mit Leib und Seele nur in der Erde lebte, Flötzgebirgsarten von reinem Urgebirge unterscheiden kann und daß ich weiß, daß Urgebirge nie über Flötzgebirgsmassen liegen können, ohne durch Sturz und Sprengung naher Urgebirge hinaufgeschleudert zu sein. Nun gut, wenn Du mir das zutrauest, so erkläre ich Dir, Deine Hoffnung, hier etwas Brauchbares zu Tage fördern zu können, ist vergeblich.

Die weißen Verbindungen der Feuersteinlagen sind eine Art körniger Kalk, der in allen Urgebirgsmassen zu finden ist, und nicht Streifen von Gyps, welche eine größere Unterlage verheißen und versprechen.

Klaus von Bieberitz war nicht eine Minute unschlüssig, was nun zu thun sei. Er gebot den Arbeitern, mit dem mühseligen Hauen einzuhalten und sich zur Ablohnung im Schlosse Bieberitz einzufinden.

Als die Herren wieder heimritten, vermied Klaus sichtlich, von seinem Projecte zu reden, allein Harding konnte nicht unterlassen, ihn halb neckend, halb warnend mit jenem Bauer in der Fabel zu vergleichen, der Schatzgraben geht, unterdessen der Rathgeber mit seiner schönen Frau liebelt.

Was denkst Du, sagte Klaus wieder erheitert, meine Erika findet den Baron lächerlich durch seine Gesticulation, durch seine accentlose Sprache und durch seinen kahlen Kopf.

Ich könnte Dir Beispiele erzählen, wo man ihn haßte, wo man ihn blasirt nannte und wo man doch unwiderstehlich hingerissen wurde, seinen Principien und seiner verachteten Liebenswürdigkeit zu huldigen.

Sie waren den Hügel hinabgeritten. Dicht am Fuße desselben lief ein schmaler Weg in die breite Heerstraße ein, der einen Näherweg zu Bernhard's Besitzung, Aarbach genannt, darbot; deshalb verabschiedete sich hier der junge Mann und bog in denselben ein.

Schon war er ein Streckchen geritten, da hörte er sich anrufen. Er hielt still und schauete um.

Sie kommen doch gegen Abend nach Bieberitz, rief

Klaus. Kommen Sie ja, meine kleine Frau wird es sehr gern sehen.

Eine Purpurröthe überflog das jugendlich schöne Gesicht Bernhard's bei diesem Nachsatz. Er sagte stockend zu und sprengte dann wild und unbändig seine Straße, als wolle er einem bösen Feinde entfliehen.

Die beiden andern Herren ritten langsam und bedächtig dem gastlich winkenden Schlosse Bieberitz zu. Schon in der Ferne entdeckten sie auf der Terrasse, auf welcher das prachtvolle Gebäude lag, einige Gestalten, und mit einer unangenehmen Verwunderung erkannte Herr Klaus seine Gattin neben dem Baron Jakobs, den er noch in der Residenz vermuthete.

Ein Blick, ein einziger blitzschneller Blick nur, war nöthig, um den Herrn von Harding von allen plötzlich aufstehenden Sorgen in seines Freundes Brust zu unterrichten, und er beschloß, trotz seines widerwilligen Gefühles gegen diesen Baron, nicht eher abzureisen, bis seine angestellten Beobachtungen ihn überzeugt hätten, daß weder für seinen Freund Klaus, noch für Bernhard zu fürchten sei.

Als die Herren vom Pferde stiegen, kam der Baron mit eiliger Beflissenheit herbei und erzählte: er sei wenige Minuten nach ihrem Wegreiten am frühen Morgen eingetroffen, habe es jedoch vorgezogen, bei der steigenden Wärme hier zu bleiben.

Klaus von Bieberitz antwortete artig, doch nicht freundlich, dann stellte er ihm seinen Begleiter, der erst jetzt hervor trat, vor.

Eine sonderbare Verwirrung überflog einen Moment

das kalte, klassisch geformte Gesicht des Barons, dann richtete er aber sein Auge voll und groß auf den Finanzrath. Es gewährte einen wunderbaren Anblick, diese beiden Männer, mit der vollständigsten Kriegserklärung in den strengen Zügen, herausfordernd sich betrachten zu sehen, um dann mit der feinsten Haltung zu den allgemeinen Artigkeitsfloskeln überzugehen.

Bernhard.

Bernhard von Bellinghausen war eine Waise. Sein Vater, aus einer nördlichen Provinz gebürtig, kaufte Aarbach, als sein Sohn noch im letzten Stadium der Knabenjahre war. Kaum hatte er das hübsche Gut in Besitz genommen und einige Monate in einer heitern Zufriedenheit auf dem Schlosse gewohnt, als er ganz plötzlich starb. Auf diese unerwartete Todesnachricht kam der Geheime Finanzrath von Harding herbeigeeilt, wies sich den Gerichten als den ältesten und treuesten Freund des Verstorbenen aus und erbat sich dieses Umstandes wegen den Knaben zur fernern Erziehung. Seinem Freunde Klaus, dem nächsten Nachbar des Verstorbenen, übertrug er die Aufsicht über die Besitzung und somit war die Nachlassenschaft des Herrn von Bellinghausen auf das Beste untergebracht.

Harding war, so viel man wußte, nie verheirathet gewesen. Seine ganze Seele hatte sich an einen Neffen gehangen, der in Folge von unseligen Ereignissen, kurze Zeit vor dem Tode des neuen Besitzers von Aarbach, gestorben war. Als wolle das Schicksal ihm einen Ersatz bieten in dem jungen Mündel, so wunderbar und unerwartet flocht es die Katastrophe, die ihn in dessen Besitz setzte, in sein Leben. Harding schien es auch so anzunehmen. Mit wahrhaft väterlicher Liebe zog er den Knaben, den er schon lange gekannt und immer beobachtet hatte, an sich und bemühte sich, seine Erziehung selbst leitend, ihm Liebe und Vertrauen zu sich einzuflößen. Leider gelang ihm dies Bemühen nicht in dem Grade, wie er es von ganzem Herzen wünschte. Mit stiller Trauer gewahrte er, daß sich mehr Furcht, als Vertrauen, mehr Unterwerfung, als Liebe in Bernhards Benehmen ausprägte, und je mehr er sich veranlaßt fühlte, den liebenswürdigen, reich mit Anlagen ausgestatteten Jüngling zu lieben, desto mehr schmerzte ihn diese Erkenntniß.

Bernhard zeigte schon als Kind bei der Anwesenheit Harding's in seinem väterlichen Hause, die stets als Festtag betrachtet wurde, eine seltsame Zurückhaltung gegen den ernsten, aber mild freundlichen Mann. Sein Eintritt in das Familienzimmer konnte die lärmendste und ungestümste Heiterkeit des Knaben sogleich dämpfen und die lautesten Freudenzeichen zu einem leisen Flüstern herabstimmen. Jetzt, im steten Zusammenleben änderte sich dies freilich, aber es besserte sich nicht. Bernhard gewöhnte sich, Rede und Antwort von seinem Wissen zu

geben, er gewöhnte sich, der ehrfurchtgebietenden Gestalt dieses Mannes nahe zu leben, allein diese Nähe überdeckte die Seelenstimmung des feurigen Knaben wie mit einem dichten und schweren Schleier, den selbst die freundlichste Herablassung nicht zu lüften vermochte. Wenn es dem Finanzrathe nun auch nach und nach gelang, auf die Kraft seines Geistes, auf die Macht seiner Vernunft und auf die Klarheit seines Verstandes sichtbar einzuwirken und sie zu einer bewundernswerthen Vollkommenheit heranzubilden, so blieb ihm doch die Wallung dieses Gemüthes, der Aufschwung dieser Seele, das Pulsiren dieses Herzens ein ganz fremdes Feld.

Durch langjährige Gewohnheit endlich in das Verhältniß zu seinem Mündel eingebürgert, fühlte Harding zuletzt diesen Mangel nicht mehr, sondern glaubte in ihm einen jener befähigten Verstandes-Menschen erzogen zu haben, die der Vernunft immer die erste Stimme gestatten.

Nachdem Bernhard seinen academischen Cursus durchgemacht hatte, bestimmte ihm sein Pflegevater ein Jahr zum Reisen. Schon wallte das langbezwungene Herz des jungen Mannes in ahnungsvollem Freiheitsgefühle auf, als wieder die erziehende Hand des ängstlichen Greises alle Lust und Freude tödtete,. indem er sich selbst zum Begleiter des Reisenden bestimmte. Es erwuchs allerdings dem bildsamen Geiste Bernhard's aus dieser Begleitung ein wesentlicher Vortheil, doch seine Jugendgluth verkühlte daran, und matt und müde kehrte er, endlich mündig gesprochen und aller Aufsicht los und ledig, auf sein Gut Aarbach zurück, das er seit seinen Knabenjahren selten gesehen hatte.

Jetzt, nach dem Zeitraume von einigen Wochen, wollte Harding von fern her prüfen, wie sich die Natur seines Zöglings, frei von allem Zwange, zu entwickeln begönne, deshalb traf er unerwartet zum Besuche auf Bieberitz ein.

Er fand Bernhard unverändert. Aber dieser empfand zu seinem Erstaunen dasselbe gebundene, gedrückte Gefühl in seiner Nähe, wie früher, und wenn er auch geneigt war, sich gern und willig dem scharfen Urtheile dieses Mannes, der überlegenen Meinung desselben unterzuordnen, so wogte doch sein Blut stärker und sein Geist rüttelte sich unter dem Zwange, der ihm unleidlich dünkte.

Ob es dies Gefühl war, das ihn stürmisch dahinjagte, als er von den Herren Abschied genommen, um einige Stunden des Tages allein zu leben? Ob ein werdendes, mächtiges Leben in ihm aufgährte und ihn zu so wilden Kraftäußerungen hinriß?

Ungestüm sprang er vom Pferde, warf seinem Reitknecht die Zügel zu und eilte in einigen Sätzen eine kleine Seitentreppe zu seinem Zimmer hinauf. Bald erschien er wieder im Garten, der mit seinen Parkanlagen das Schloß von allen Seiten umgab. Ohne sich umzusehen, durcheilte er die breiten, sonnigen Wege und verschwand im dunkeln Gebüsche.

Das Schloß Aarbach lag mitten im Dorfe, unter Hütten und Häusern aller Art. Doch trennte eine hohe Mauer dasselbe von der Dorfgasse und umhegte, mit dem Schlosse zugleich, den weit ausgedehnten Garten, der sich in wechselnden Anlagen dahin zog. In dieser Mauer befanden sich mehrere hohe, durch Spitzbögen stattlich geschmückte Thorwege, die die Einfahrt zu den

Wirthschaftsgebäuden, welche ebenfalls innerhalb der Mauer lagen, und zu dem Schlosse selbst bildeten.

Eine Allee von hohen, uralten Kastanienbäumen zog sich außerhalb entlang und schmückte dies kahle, nüchterne Mauerwerk, das sonst wenig Einladendes bot.

Das Schloß selbst lag mit der Rückseite nach der Dorfgasse hin, gleichsam abgewendet von dem prosaischen Treiben des Lebens, und man mußte erst einen breiten, zierlich mit Rasen umhegten Sandweg hinauf, um nach einer zirkelförmigen Wendung den gauzen Anblick der breiten Front zu gewinnen, in deren Mitte sich schön gewundene Treppen mit ihren eleganten Eisengittern und stattlichen Säulen befanden.

Zur Bequemlichkeit der Bedienung waren in den Giebelseiten kleine Thüren und schmale, steile Treppen angebracht, die aber nicht selten von der Herrschaft auch benutzt wurden.

Bernhard wählte gleich vom ersten Tage an diesen bequemen und einfachen Aufgang, weil ihm der prunkhafte Eingang in's Schloß zu langweilig und zeitraubend war. Von hier aus konnte er in wenigen Secunden mitten unter den grünen, kühlen Büschen sein, ohne von dem Hauspersonale bemerkt zu werden, und da er es zu lieben begann, sich lange und tief in die Einsamkeit der stillen Natur zu versenken, so bot ihm die kleine Pforte um so größern Vortheil.

Die Sonne, welche schon am Morgen mit glühenden Strahlen die Erde begrüßt hatte, brannte heißer und stechender in den spätern Vormittagsstunden. Eine bange Schwüle lagerte sich in den Zweigen der Bäume, und

am Himmel zogen kleine, dichte Wolken auf. Die Vögel flatterten niedrig; ihr Flug verrieth die Furcht vor dem Kampf der Elemente. Bernhard war zu einem Pavillon geeilt, der, im Schatten hoher, kühlungverbreitender Linden, ein herrliches Plätzchen in der drückenden Hitze bot. Weiche gepolsterte Ottomanen zogen sich im Innern desselben an der Rückwand entlang, und die bunten Glasscheiben der kuppelförmigen Decke verbreiteten ein angenehmes, mildes Licht.

Hier lag der junge Mann, bequem hingestreckt, und träumte unter dem leisen Geflüster der hohen Bäume ein glückliches Leben. Er war so ganz beherrscht von seinen Gedanken, die von Liebe, Glück, Erwartung und Freiheitsdrang durchwogt wurden, daß er weder das angsthafte Flattern der Vögel, noch das stärkere Wehen der Blätter beachtete. Erst als ein grollender Donner über die mattherzig daliegende Flur hinwegrollte, erst als die bleichen Blitze gegen das brennende Sonnenlicht ihren Hohn auswarfen und einzelne schwere Tropfen auf die Glaskuppel rasselten, erst da erwachte er aus seinem Sinnen und trat hinaus unter die majestätische Wölbung der hohen Bäume. Ein Lächeln umschwebte seine Lippen. Er sah um sich mit einem Blicke unaussprechlicher Zufriedenheit, denn er fand sich allein! Endlich einmal allein und unbeachtet im fluthenden Gefühle, im Ueberströmen aller Kraft und Innigkeit seines Gemüthes.

Ueber ihm jagte der Sturm die grauen Wolken zusammen zu phantastischen Gebilden — ein Blitz spaltete die drohenden Massen, rauschend schlugen Ströme von Regen hernieder, um die heiße Luft zu kühlen. Aber

eben so schnell stockte dieser energische Erguß wieder und es wurde still in der Luft.

Bernhard zog in tiefen Athemzügen die erfrischende Kühlung ein. Mit dem kühnen Leichtsinne der Jugend lehnte er sein Haupt an den Stamm eines Baumes, kreuzte die Arme über der hochathmenden Brust und ließ sich mit einem zitternden Wohlgefühle die Regenschauer über die heißen Augen, über die brennenden Lippen ergießen.

Ein prächtiger Regenbogen wölbte sich vor ihm über das Gebüsch, — einige Augenblicke standen die jagenden Wolken, wie bezwungen von einem höhern Machtworte, dann rauschte es hoch oben in den Wipfeln der Bäume stärker, dann bogen sich ächzend die Zweige bis zur Kuppel des Pavillons hernieder; neue, zuckende Blitze, grelle, rasselnde Donnerschläge fielen Schlag auf Schlag und mit betäubendem Rauschen schlug der Regen auf das grüne, dichte Laub. Bernhard stand in dem Getümmel, wie ein Hoherpriester der Natur. Verklärung thronte auf seiner Stirne, wie die Blitze flammten seine Augen!

Er umfaßte den Stamm des Baumes, der, ein Zeuge langvergessener Unwetter, sich schwankend bog, er preßte mit starkem Gefühle seine, von Lust und Freude, von Liebe und Genuß noch nie berührte Brust gegen die harte Rinde und ließ sich willenlos in einen Wirbel von Empfindungen tragen. Hätte ihn jetzt Harding belauschen können — hätte er dies verlangende Lächeln, dies verrätherische Glühen des Auges, dies ungestüme Klopfen des Herzens gewahren können, so würde er gewußt haben, daß er stockblind in seiner so umsichtigen,

auf bittre Erfahrungen gestützten Erziehung die Grundlage dieser Natur verkannt habe, und daß es nur eines Impulses zum raschen, begehrlichen Leben bedürfe, um alle Herrschaft der Vernunft, alle Klarheit des Verstandes und alle Reinheit des Herzens in einem Chaos von Empfindungen untergehen zu lassen.

Bernhard erinnerte sich recht wohl gleicher Erhebungen aller Seelenkräfte von der Zeit seiner Reise. Er hatte diese Aufregungen schon oftmals gefühlt und sie nur mit der Macht seines Willens bezwungen, wenn sein Vormund neben ihm mit der Weisheit der Erfahrung eine Scenerie kritisch beleuchtete, die eine vollständige Hingerissenheit in ihm erzeugte. Es war gewiß ein Fehler, wenn auch ein zu entschuldigender, in dem Erziehungssystem des Finanzrathes, daß er sich in Bernhard mehr einen gleichgestimmten Freund heranbilden zu wollen schien, als dem Staate einen strebsamen und nützlichen Mann, daß er sich bemühete, seinen Liebling vor allen Verführungen und Verlockungen zu bewahren, statt ihn leichten Erfahrungen Preis zu geben, denen er durch fest eingeimpfte Principien den kräftigsten Widerstand zu bieten vermocht hätte. Aber daß er so verblendet war, den Raub nicht zu gewahren, den er durch seine Individualität an der feurigen Seele dieses Jünglings verübte, das fiel in die Kategorie der unverzeihlichen Irrthümer. Harding selbst war tiefer, schwärmerischer Gefühle fähig — man sah es in einzelnen Momenten so warm über die gefurchten Züge, aus den forschenden Augen blitzen, daß das Vorhandensein von Zärtlichkeit gar nicht zu bezweifeln war, aber die Welt mit ihren

Verhältnissen, das Schicksal mit seinen Bitterkeiten hatte arg in diesem weichen Gemüthe gewüthet und viele Felder dieses reichen Herzens öde gemacht. Er sprach nie von seiner Vergangenheit und nie von seinen Erfahrungen, und doch wußte Jeder, daß die erstere sonnenhell gewesen sei, um nachher desto finstere Schatten zu werfen, und daß die letztern zerstörend gewirkt hatten. Seine ganze Erscheinung gebot Ehrfurcht. Seine Haltung, sein Lächeln, seine Sprache — Alles verrieth den feinen, vornehmen, hochgebildeten Weltmann, dem man Ehrerbietung, aber selten Liebe entgegenträgt. Nur einige Menschen, vielleicht solche, die ihn früher gekannt, vermochten diese Glanzhülle unbeachtet zu lassen und behandelten ihn wie ihres Gleichen. Dazu gehörte Klaus von Bieberitz. Und nur einige Menschen vermochten mit warmer Empfindung diese kalte Glanzhülle zu durchbrechen, das waren vertrauliche, zärtlich hingebende Kinderherzen. Harding konnte sich leidenschaftlich einem offnen Kindesgemüth anhangen, er konnte schwärmerisch entzückt und hingerissen werden bei rein kindlich und gemüthlichen Herzen. Es hatte ihm einen schmerzlichen Entsagungskampf gekostet, als er es aufgab, dem Gemüthe Bernhard's Theilnahme für sich einzuflößen, allein das wußte Niemand, als er. Ob ihn aber nicht noch immer leise Wünsche und Hoffnungen bewegten, ob er es schon ganz aufgegeben, für seine aufopfernde Liebe eine Gegenliebe einzutauschen, das wußte auch Niemand, als er, denn er verbarg sein Inneres vor Jedermann.

Das Gewitter hatte bald seine zerstörende Macht verloren und der Regen hörte mit jenem spielenden har-

monischen Geriesel gar bald auf; aber beides reichte hin, um der Atmosphäre einen balsamischen Duft zu verleihen. Eine lange Zeit hatte Bernhard in schläfriger Träumerei hier verbracht gehabt, jetzt war er wach geworden, und in dem Bewußtsein einer hellen, freudigen Ermannung wollte er nun fortträumen, um sich mindestens in der Einsamkeit genug zu thun. Bilder von bezauberndem Glanze, die sich freilich an einem verbotenen Lichte entzündet hatten, warfen sich lockend und verführerisch über seine Seele. Die seltene Schönheit, die liebliche Anmuth, der jugendliche Reiz Erika's, der Gattin des Klaus von Bieberitz, hatten Flammen in ihn geworfen, die er selbst noch nicht in sich erkannt hatte. Seine Phantasie malte ihm das Glück einer Verbindung mit einem Wesen, wie Erika, als einen Theil paradiesischer Seligkeit, ohne jedoch dabei unlautere Wünsche in ihm zu entflammen. Es war die reine Anbetung eines jungen Herzens, das die erste Liebe mit Erstaunen in sich fühlt und den Gegenstand derselben vollkommen idealisirt.

Ein Diener, der athemlos und mit allen Anzeichen einer Verstörung herbeieilte, unterbrach die Präliminarien zu dem glückseligen Phantasiespiele, dem sich der exaltirte junge Mann jetzt hinzugeben dachte. Er meldete einen Fremden, der unter sonderbaren Reden, mit wunderlichen Grimassen, seinen Namen zu sagen sich weigere, der aber den Herrn von Bellinghausen aus dem Pavillon herbeizuholen, auf das Bestimmteste verlangt habe.

Verdrießlich gemacht durch die Störung, erhob sich Bernhard, um diesem Verlangen zu entsprechen.

Warum hast Du mich nicht verläugnet? fragte er mißlaunig.

Ich sagte, unser gnädige Herr sei noch nicht von Bieberitz zurück, weil ich wirklich glaubte, Sie seien noch dort. Aber der Herr lachte und bedeutete mich anders. Ich bestritt beharrlich Ihre Anwesenheit, da lächelte er — ganz teuflisch! Und sagte: ich sollte nach dem Pavillon gehen und Sie herholen.

Bernhard fühlte sich zum Lachen gereizt von der abergläubigen Furchtsamkeit, die sich in jeder Miene des armen Menschen aussprach. Aber es beschlich ihn doch auch eine kleine Spannung, wer der Fremde wohl sein möge, der sich so seltsamer Mittel bediene zu seinem Entree.

Wie immer schlüpfte er die kleine Seitentreppe hinauf, um die vom Regen bewirkten Zerstörungen seiner Toilette erst zu ersetzen, allein zu seinem Erstaunen fand er in seinem eignen Zimmer behaglich eingebürgert einen Herrn, der mit vielem Geräusche einen Fußschemel auf die Seite schob, um mit der vertraulichen Manier langjähriger Bekanntschaft auf ihn los zu springen.

Willkommen! Ha! Muß ich nicht Gewaltmittel anwenden, mein lieber Mann, um endlich zu der Ehre Ihrer Bekanntschaft zu kommen! Willkommen! Ist's nicht herrlich, gleich dem Mephistopheles mit Blitz und Donner ins Haus zu fallen. Spaßhaft! Höchst spaßhaft!

Bernhard stand betroffen vor ihm. Wer konnte dies sein, der ihn in seinem eignen Hause mit einem so freundschaftlichen Gruße entgegen trat? Die ganze Erscheinung des Mannes war ihm traumhaft bekannt und

doch wieder gänzlich fremd. Er durcheilte mit seinen Gedanken den Kreis seiner frühern Bekannten — ihm ahnte nicht, daß dies der Mann sein könne, von dem er schon vielfach reden gehört, auf dessen Haupt der bitterste Tadel, gepaart mit dem verschwenderischsten Lobe, gehäuft war.

Mit wem habe ich die Ehre zu reden? fragte er nach diesem kurzen Nachsinnen.

Der Fremde trat nah an ihn heran und sah bedeutungsvoll in seine fragenden Blicke hinein. Dann zupfte er gelassen seine Manschetten glatt und sagte ganz eintönig:

Baron Jakobs!

Ein electrischer Schlag durchfuhr den jungen Mann bei diesen vier Silben. Ein Spottlächeln verdrängte die Spannung in seinen Zügen, womit er bis dahin den wunderlichen Menschen betrachtet hatte. Mit einer Hand bewegung lud er ihn zum Sitzen ein uud nahm selbst mit jener leichten Manier, die beinahe an Geringschätzung grenzt, Platz im Divan.

Der Baron bemerkte die Charakteristik seines Benehmens. Er schien nicht Lust zu haben, seine bequeme Stellung im Lehnsessel, die er beim Eintritte Bernhards verlassen, gegen ein steifes Sitzen im Divan zu vertauschen. Gemächlich schob er den Fußschemel wieder zurecht, warf sich in das weiche Polster des Sessels und legte seine Beine mit der Nonchalence eines Engländers in die bequemste Lage.

Bernhard wurde roth vor innerm Grolle. Das Auftreten des Barons schien zu bezwecken, diesen Groll

wo möglich zu verstärken. Lächelnd musterte er, schweigsam wie ein Trappist, erst diesen, dann die ganze Ausstattung des Kabinets. Sein Blick hing sich zuletzt an ein großes Gemälde, einen Seesturm darstellend.

Sieh da! Schöne Erinnerungen, sprach er mit Bedacht. Hat Ihnen Harding diese Episode aus seinem Leben erklärt?

Welche Episode? fragte Bernhard sichtlich geärgert.

Die den Seesturm betrifft — dort verloren Sie Ihre Mutter.

Wovon wollten Sie dies wohl wissen? fragte Bernhard spöttisch.

Ei, lieber Mann, ich war ja dabei. — Erklärte Ihnen Harding niemals, in welcher Beziehung Sie zu ihm stehen?

Er ist mein Vormund! Aber was mehr sagen will, ich bin sein Pflegling, sein Zögling —

Ja! Ja! Sein Zögling, den er noch jetzt am Seile führt, lachte Jakobs mit der ungenirtesten Heiterkeit.

Mein Herr, ich verdanke dem Finanzrath Alles — allein am Seile würde ich mich dennoch nicht herumführen lassen.

Wollen Sie doch mal nicht! Sie können nicht loskommen von dieser Vormundschaft, die Sie in drückende Fesseln schlägt.

Pah, rief Bernhard in wahrhafter Entrüstung, Sie sprechen, wie der Blinde von der Farbe, denn Sie kennen das Verhältniß zwischen mir und Harding gar nicht —

Ich sollte dies Verhältniß nicht kennen —! Ich,

nicht! Lieber Mann, wenn ich einstmals den Mund aufthue, so fallen Sie vor Schreck um.

Ich bin weder nervenschwach, noch ein Knabe, der sich zum Gegenstand einer zufälligen Heiterkeit machen läßt, sprach Bernhard mit einer ruhigen stolzen Würde.

Einen Augenblick stutzte der Baron und fixirte seinen neuen Bekannten unschlüssig. Dann legte sich wieder die behagliche Selbstgenügsamkeit auf seine Mienen und er fuhr in seinem alten Tone fort.

Aber Sie sind empfindlich, lieber Mann? Die Leute mag ich leiden! Bernhard unterdrückte die bittere Antwort und begann aus Desperation eine Cigarre zu zerstören.

Herr, was hat Ihnen denn die unschuldige Cigarre gethan? fragte der Baron laut lachend. Statt mich mit Grobheit zurechtzuweisen, wüthen Sie gegen unschuldige Cigarren?

Sein Gelächter war so ächt, so aus dem fröhlichsten Herzen stammend, daß Bernhard unwillkürlich hingerissen wurde, mit einzustimmen. Wunderbare Einwirkung der heitern Laune! Noch vor wenigen Secunden hätte Bernhard die Indolenz seines unberufenen Gastes am liebsten mit den gröblichsten Zurechtweisungen bestraft und jetzt ließ er sich zum herzlichen Gelächter hinreißen.

Dafür bieten Sie mir eine der duftigen Cigaros zum Rauchen an, begann der Baron, noch immer in einzelnen Lachperioden und sich die hellen Thränen von den Wimpern trocknend.

Was sollte Bernhard machen?

Bis zum Mittagsessen rauchen wir noch mit Bequemlichkeit eine, setzte der Baron mit beispielloser Selbst-

zufriedenheit hinzu. — Nicht wahr, Sie erlauben doch, daß ich Ihr Gast bleibe?

Mit Vergnügen, sprach Bernhard freundlicher, als früher.

Nach der Mittagstafel gehen wir in den frisch getränkten Garten und am Abend fahren wir zusammen nach Bieberitz. Man erwartet Sie dort erst zum Abend. Frau Erika wird sich bemühen, dem Hausfreunde ein Leibgericht zu kochen. Apropos! Wie gefällt Ihnen Frau Erika?

Sehr gut, sprach Bernhard ruhig.

Das ist wenig, lachte Jakobs. Mir scheint sie entzückend, himmlisch! Noch ist sie kalt und keusch, wie Eis, aber — ihre Stunde wird schlagen! dann, ja dann —

Herr Baron, unterbrach ihn Bernhard sehr ernst, obwohl die fliegende Purpurgluth, in der sein ganzes Gesicht getaucht erschien, zum Verräther des heillosen Sturmes wurde, der von den leichtfertigen Worten heraufbeschworen war.

Solche Naturen brennen heftiger, weil sie langsam entglimmen, fuhr Jakobs fort. Der alte Klaus! Ob er sich wirklich einbildet, eine treue Frau für sein ganzes Leben zu behalten? Junger Freund, da sollten Sie Ihr Heil versuchen — Ihr erstes Debüt!

Er belachte seinen Witz, den er mit einem lauernden Blicke begleitete.

Bernhard stand jäh auf. Die Dame ist über unsern Scherz erhaben, Baron Jakobs, sprach er hart. Wenn es gefällig wäre, so möchte ich ein anderes Thema gewählt sehen.

Wieder stutzte der Baron und fixirte den entrüsteten Bernhard. Es entstand eine verlegene Pause, die der Baron endlich mit dem Summen einer trivialen Melodie auszufüllen suchte, während Bernhard seine Augen zerstreut und nachdenklich zu dem Seesturm emporhob, der ihm gegenüberhing. Der Baron folgte dieser Augenrichtung und lächelte verschmitzt.

Es schlägt Alles an! murmelte er. Bernhard sah ihn schnell fragend an. In diesem Augenblicke meldete der Diener, daß angerichtet sei. Im fröhlichsten Humor verbrachten die Herren eine lange Zeit bei der Tafel. Der Baron erzählte, nachdem er erst eine ziemliche Weile der Stimmung Bernhards sich bequemt hatte, eine scherzhafte Episode aus seinem Leben nach der andern, und wenn sich dieser auch bei jeder vorraisonnirte: es seien Alles Lügen, so ergötzte er sich doch daran und verfiel nach und nach in eine so aufgeweckte Laune, wie er sie an sich selbst noch nie wahrgenommen hatte. Er legte sich nach diesem Mittagsmahle das Geständniß ab, daß man nicht liebenswürdiger und nicht arroganter, nicht artiger und nicht ungezogener, nicht amüsanter und nicht lügenhafter sein könne, als der Baron, und doch als Gesellschafter nicht wünschenswerther.

Seine Ungezogenheiten waren so originell, seine Lügen so witzig und seine Arroganzen so belustigend, daß man denselben nicht zu zürnen vermochte.

Wir trinken den Kaffee im Pavillon, sagte der Baron herrisch zum Bedienten, als sie von der Tafel sich erhoben.

Nicht im chinesischen Häuschen? fragte der Bediente,

nicht gerade erfreut über den neuen unberufenen Gebieter.

Nein, entschied der Baron. Dort trinkt es sich nur zu gut Kaffee, wenn man allein mit seinen glücklichen Gedanken ist, und heute summe ich mit der Unverschämtheit einer Brummfliege Eurem Herrn in die Ohren, so daß er nicht zu glücklichen Träumen kommen wird.

Der Bediente schüttelte bedenklich den Kopf. Wenn das so fortgeht, murrte er, so weiß ich, wer hier Herr wird.

Habe ich nicht Recht? fragte während der Zeit der Baron, indem er seine Hand um den Arm Bernhard's schlang. Das chinesische Häuschen hat eine süperbe Aussicht auf — Bieberitz.

Wovon wissen Sie das? fragte Bernhard.

Denken Sie denn, ein alter, erfahrener Held von allen Schlachtfeldern sollte eine Woche in der Gegend leben, ohne auf das Genaueste zu recognosciren? Man merkt Ihnen doch Harding's pedantische Erziehung in jeder Antwort, in jeder Frage an.

Bernhard schwieg verletzt.

Sieh! Da sind wir schon, rief der Baron und warf sich der Länge nach auf die Ottomane des Pavillons! Ein prächtiges Plätzchen! Machen Sie es sich bequem, lieber Mann, machen Sie es sich bequem!

Der Bediente setzte das Service auf einen Seitentisch.

Näher her zu mir, guter Freund, befahl der Baron. So, den Tisch dicht heran —! Der Kaffee riecht vortrefflich! Wie lassen Sie ihn bereiten?

Bernhard lachte hell auf. Das weiß ich nicht! Danach müssen Sie meine Haushälterin fragen.

Mangel der Erziehung, lieber Mann. Wie Kaffee bereitet werden muß, das gehört zur feinen Conduite. Schade, daß Sie nicht in andere Hände gekommen sind.

Vielleicht in die Ihren? fragte Bernhard spöttisch.

Ja wohl! Sie haben Anlagen! Ich hätte einen Herkules, einen Löwen aus Ihnen gezimmert —. Der Kaffee ist süperbe! Vor allen Dingen hätte ich Sie an die Ruderbank des Staatslebens geschmiedet — apropos, weshalb sind Sie nicht Staatsbeamter geworden?

Weil, wie Sie richtig bemerkten, es eine Ruderbank ist.

Ah, bah! Man hat nur gar nicht gefragt, lieber Mann! Der alte Harding hatte Besorgniß, daß sein letztes Püppchen im Weltmeere ertrinken könne, deshalb rettete er es auf dies ruhige Eiland.

Die spöttische Bemerkung über seine willenlose, untergeordnete Stellung zu seinem Vormunde traf eine zu schmerzhafte Stelle, als daß Bernhard nicht Alles anzuwenden versuchte, um den Schein einer gewissen Selbstständigkeit zur Schau zu tragen, obwohl der Baron nur zu sehr Recht hatte, wenn er behauptete: man habe ihn gar nicht nach seinem Willen gefragt.

Sollte es so befremdend sein, wenn ich meine jetzige Unabhängigkeit einem Sklaventhume vorgezogen hätte? fragte er ruhig.

Unabhängigkeit? Lieber Mann, Sie träumen nur von Unabhängigkeit. Nun ja, ein Besitzthum giebt dem freiheitsliebenden Manne leicht das Gefühl der Souveränität. Es scheint ihm ein Staat im Kleinen, von dem er König ist. Sie möchten gern König sein —

Vielleicht nicht, unterbrach ihn Bernhard mit großer

Gelassenheit, obwohl seine Galle sich wieder regte; mich bestimmte eine gewisse Vorliebe für das Landleben, die Unannehmlichkeiten des Staatsdienstes näher zu besichtigen, und da verleidete mir zuerst das schwerfällige Treiben, die leidige Pedanterie des Geschäftsbetriebes die Lust. Später, als ich Gelegenheit fand, die innere Organisation dieser Carriere zu erkennen, als ich Manches zu analysiren vermochte, was wie ein Lüstre die Staatsbeamtenwelt umkleidet, da schauderte mir vor diesem Leben, wie vor einer Leiche, die galvanisirt wird.

Lieber Mann, Sie tragen fürchterlich auf, um Ihre Gefühle wahrscheinlich zu machen! Aber wo blieb denn da der Funken des glühenden Ehrgeizes, der, nach Traditionen, jetzt jede Jünglingsbrust durchfluthen soll, der, wieder nach Traditionen, die Seelen der jetzigen Jünglingswelt so zweifellos entflammen soll, daß sie alle darnach dürsten, mit dem Jahre ihrer Mündigkeit auch das Assessorexamen abgethan zu haben.

Ja, lachte Bernhard herzlich, um dann als Grauköpfe, nachdem sie Schritt für Schritt gegangen sind, zu einem Geheimen deklarirt zu werden. Diesem Ehrgeize entsage ich mit Vergnügen.

Sollten Sie wirklich gegen den Strom schwimmen aus eigenem Entschlusse?

Bernhard warf den Kopf ärgerlich zurück. Aber weil er bemerkte, daß der Baron ihn mit der Erinnerung an seine Abhängigkeit von Harding zu quälen trachtete, so bezwang er seine Empfindlichkeit.

Ich bin so eben mit meiner Mündigkeit in eine

Epoche getreten, die mit aller Selbstständigkeit eine Ruhe mit sich führt, wie sie die letztverflossenen Lebensphasen mit ihren ewigen lernbegierigen Aufregungen nicht bot. Sollte ich nicht jetzt aus eigenem Entschlusse dies zauberhafte dolce far niente so viel vorziehen, um eine problematische Laufbahn, der sich Mancher mit höher begabtem Geiste ohne Erfolg weihte, zu betreten?

Man braucht eigentlich bei Ihrem Vermögen gar keine Laufbahn zu betreten — man hält sich nur des Amüsements wegen in der Residenz auf und läuft zur Kurzweil in die Gerichtsstuben! Wie würde Ihnen dies Leben gefallen?

Noch weniger, als das des Ehrgeizes! rief Bernhard rasch aufstehend. Die städtische Atmosphäre sagt mir wahrlich nicht in dem Grade zu, daß ich deshalb wie ein Bühnenheld den Beamten spielen möchte.

Aber, lieber Mann, Sie würden ohne Anstrengung dahin gelangen können, wohin so Viele mit aller Mühe nie kommen!

Wie so?

Es würde bei den vorwaltenden Verhältnissen nur einen Federstrich kosten, um Sie in eins jener Meteore zu creiren, wie sie jetzt in allen Branchen zu finden sind. Diese machen ihre eigene Carriere, fallen blitzend vom Himmel herunter in irgend eine Stellung hinein, werden wegen ihres Glanzes vom Volke abergläubisch als Messias angestaunt — aber freilich vom Eingeweihten belächelt!

Und ich sollte im Stande sein, mich zu solchem Irrlicht des Ruhms aufschwingen zu können? fragte Bern=

hard lächelnd. Solche Begünstigungen kommen von oben, vom Sitze der Macht und Weisheit, oder — von der Capassität zum vollendeten Hofmann.

Nun, diese Capassität besitzen Sie nicht, lachte der Baron herzhaft. Sie würden nie eine artige Floskel mit dem gehörigen Accente hervorzubringen vermögen, geschweige denn einen Katzenbuckel.

Also — geben wir die Pläne zu einem ephemeren Glanze auf, entgegnete gleichfalls lachend Bernhard. Da ich es nicht in jungen Jahren bis zum Minister bringen kann, so will ich — gar nicht Minister werden!

Es gilt ein ernstes Wort von Harding und Sie sind es in — nun ich will den äußersten Zeitpunkt festsetzen, in funfzehn Jahren!

Sie träumen, lieber Baron!

Mit wachen Augen! Kennen Sie denn Ihre Abstammung nicht?

Besser, als jeder Andere.

Das scheint nicht! Sonst würden Sie Harding's Macht, seinen Einfluß richtiger würdigen. Weshalb der würdige Geheime Finanzrath von Harding Excellenz Sie so sonderbar künstlich verzogen, ich möchte sagen, geistig verkrüppelt hat, daß Sie mit Ihren titanischen Kräften, die eine Welt umzumodeln vermöchten, nicht einen freien Athemzug in dieser jungen, starken Brust zu ziehen wagen, das mag der Himmel wissen. Aber ich halte seine Erziehungsmethode für ein Verbrechen, eben so unnatürlich, als das, welches sich die Eltern des Caspar Hauser zu Schulden kommen ließen.

Bernhard fühlte eine Empfindung in seiner Brust,

gleich der, als würde ein Tropfen flüssiges Salz auf eine Brandwunde geträufelt. Es war, als wenn der Haß aufstehen möchte, um allen Dank und alle Liebe gegen Harding mit fürchterlichem Hohne zu verschlingen!

Der Baron bemerkte sehr wohl diese Gemüthsbewegung. Mit steigender Arroganz fuhr er fort:

Ihr Vormund hat Sie an gewisse Lebensregeln festgepflockt, hat, wie Warnungstafeln, an gewisse Wege seine stüpiden Ansichten angeklebt, hat sich, wie eine Vorsehung, richtend vor Ihre Gedanken gestellt, damit Sie auch nicht in Gedanken zu sündigen sich einfallen lassen können, hat Sie gekniekłöppelt, um Sie sicher führen zu können und dann hat er sich das Ansehen gegeben, als wolle er Sie von seiner väterlichen Autorität emancipiren. Das ist erbärmlich gehandelt, wissen Sie das!

Wenn ich Ihnen Manches zugeben muß, Baron, sprach Bernhard wieder gefaßt, so bin ich auch verbunden, die günstigen Resultate dieser Erziehungsmethode hervorzuheben. Ich danke ihr »Grundsätze, edle Gefühle und ein reines, unbeflecktes Jugendleben!«

Lieber Mann, das sind ja Chimären! Wo haben Sie Ihre Grundsätze erprobt? Edle Gefühle hat die Jugend immer! Ja, wenn ein Mann von meinen Erfahrungen von solchen Sachen spricht und selbige aufweisen kann, so sind sie zu schätzen, denn sie sind durch Feuer und Wasser gegangen! Sie — Sie haben sich die Fingerspitzen noch nicht naß gemacht!

Er lachte etwas verächtlich kurz auf und schenkte sich die dritte Tasse Kaffee ein.

Der Kaffee ist süperbe! Trinken Sie, Bellinghausen — vortrefflicher Kaffee!

Ein unerträglicher Mensch! murmelte Bernhard vor sich hin, doch so, daß es sicherlich Niemand verstehen konnte. Der Baron machte eine komische Grimasse, rieb die beiden Daummuskeln mit rasender Schnelligkeit an einander und rief: Ja wohl! Ja wohl!

Sehen Sie, lieber Mann, Sie gleichen der schönen Erika aufs Haar! Die dünkt sich auch aller Tugenden voll, weil ihr noch niemals die Gelegenheit zur Sünde geboten ist. Aber — der Feind naht — Sie sehen mich an, als wollten Sie die Vermuthung ausdrücken: ich sei dieser Feind —! Fi donc, mit diesem kahlen, von der Natur wundervoll tonsurirten Kopfe! Nein, lieber Mann, ich fürchte für meine Avancen, wenn ich Sie ansehe.

Bernhard machte eine sehr verdrießliche Miene. Baron Jakobs schob gemächlich eine neue Cigarre in seine Bernsteinspitze.

Erika ist schön, aber kalt, wie gesagt, kalt wie Eis. Sie geht in ihrer Sicherheit sehr phlegmatisch ins Feuer, ohne zu fürchten, daß dieß Element auf sie eindringen könne. Spaßhaft, wenn sie sich plötzlich lichterloh brennen fühlt. Ich werde es erleben, wahrhaftig, lieber Mann, der Zeitpunkt ist so weit entfernt nicht!

Bernhard stand im Eingange des Pavillon. Eine Zornesgluth trieb sein Blut rascher durch seine Adern, aber ein dunkles Gefühl sagte ihm: man wolle ihn reizen. Er schwieg beharrlich, während sich in ihm der Gallstoff häufte und alles Wohlgefallen an der Unterhaltung dieses Mannes auslöschte.

Allons, rief der Baron, machen Sie nun Toilette. Unsere Zeit ist verflossen, man sendet sehnsüchtige Blicke gen Aarbach und erwartet uns.

Meine Lust, nach Bieberitz zu fahren, ist ziemlich verflogen, antwortete Bernhard, indem er sich mit Entschluß niedersetzte.

Ah! rief langgezogen der Baron und verdampfte mit handwerksmäßiger Ungeschicktheit seine Cigarre. Bald umhüllte ein dichter Qualm die Gegenstände — ein langweiliges Schweigen folgte dem eben noch so belebten Gespräche. Man hörte die Bienen summen; eilig entwichen die Mücken mit zirpendem Flügelschlag der rauchigen Atmosphäre.

Bernhard nahm eine Miene an, als sei er allein und fühlte sich weder durch den unangenehmen Gast, noch durch den unerträglichen Rauch belästigt.

Es hilft Ihnen nichts, sprach gelassen der Baron, es hilft Ihnen wahrlich nichts, daß Sie sich geduldig in einen passiven Vertheidigungszustand setzen. Sie fahren mit, lieber Mann, gewiß fahren Sie mit. Im entgegengesetzten Falle müßte ich annehmen, daß mein Name mit auf den besagten Warnungstafeln steht, die Ihnen der Geheime angeklebt und daß Sie die väterliche Strafruthe fürchten müßten, wenn Sie gegen die Verordnung handelten.

Unerträglich! fuhr Bernhard auf.

Wir waren Beide in diesem Momente nicht allzu liebenswürdig, fuhr der Baron eben so gelassen fort, also halb part.

Was giebt Ihnen ein Recht, mich an der empfindlichsten Stelle zu verletzen?

Das Kriegsrecht, lieber Mann. Dieß erlaubt, daß man des Feindes Fersenfehler untersucht und benutzt.

Die Miene und der Accent des Barons waren so rein komisch, daß sie jeden Andern würden besänftigt haben, doch Bernhard war zu aufgeregt, zu tief verletzt von der Profanation seiner kaum selbst erkannten, heilig gehaltenen Liebe zu Erika, als daß er den Groll hätte überwinden können, der von dem unzarten Seitenhieb auf seine Verhältnisse zu Harding eine neue Nahrung erhalten hatte.

Sie sind possierlich in Ihrem Zorn! Ich erinnere mich, daß ich als Knabe immer die Erde schlug, wenn ich gefallen war. So würde es hier auch gehen. Die Bieberitzer bekommen die Strafe für meine Ungeschicklichkeit! Es ist zum Lachen! Gehen Sie und machen Sie Toilette, lieber Mann!

Wenn mich Rücksichten veranlassen könnten, heute noch nach Bieberitz zu fahren, so mögen Sie diese mehr in einer schuldigen Ehrerbietung gegen meinen Vormund suchen —

Bon! Machen Sie nur Toilette — die Sonne sinkt schon!

Es eilt mich nicht!

Aber ich wünsche, bald dort zu sein!

Sie sind Ihr eigner Herr — meine Pferde stehen stets zu meiner Disposition bereit.

Aber ich accommodire mich nach Ihnen, um das

Vergnügen zu haben, in Ihrer Gesellschaft zu fahren. Machen Sie Toilette —!

Ein Blick der unsäglichsten Verachtung traf den zudringlichen Mann aus Bernhard's schönen, flammenden Augen. Dann verneigte er sich und ging.

Er ist zähe! flüsterte der Baron. Seine Mienen verriethen eine Art Besorgniß und Nachdenken. Ich denke, unser gegenseitiger Gemüthszustand, den ich mühsam herbeigeführt habe, wird hinreichen, einen lästigen Beobachter aus dem Felde zu schlagen!

Er streckte sich behaglich auf der Ottomane aus, warf seine Cigarre weit hinweg, pustete mit vielsagendem Lächeln den schweifenden Rauch von sich und überließ sich einer Träumerei, worin Pläne für die Gegenwart mit Bildern aus der Vergangenheit wechseln mochten.

Nach einer halben Stunde kam der Diener, um den Wagen zu melden. Die Herren bestiegen ihn mit der Einigkeit, welche die Convenienz zwischen entzweieten Gemüthern herstellt.

Schloß Bieberitz.

Das Thal, worin die Besitzungen der Herren von Bellinghausen und Bieberitz lagen, war im Allgemeinen eins der reizendsten und fruchtbarsten. Aber wie sich

bisweilen Gottes Hand über ein kleines Stückchen Land mit gütevollerer und verschwendischerer Huld aufgethan zu haben scheint, als über die daneben liegende Furche, so zeichnete sich vor Allen das Gut Bieberitz durch eine überaus herrliche Vegetation aus. Es ruhte ein besonderer Segen auf jedem Saamenkorn, das ausgestreuet wurde; es wucherte das Laub auf den Bäumen mit hervorstechender Ueppigkeit und die Obstbäume würden alljährlich unter ihrer Last vernichtet sein, wenn nicht der Menschen willfährige Hand mit Stützen den reichen Segen behütet hätte.

Weit und breit kannte man die Besitzung Bieberitz und seine Bewohner als die glücklichste Flur und die glücklichsten Menschen.

Die humane, aus dem gutmüthigsten Herzen entspringende Bildung des Schloßherrn machte ihn zum Liebling des Volkes, und der Greis wie das Kind wußte, daß Klaus von Bieberitz keinem Menschen ein Leid thun und keiner Trauerthräne widerstehen konnte. Er war in frühern Zeiten, auf das Verlangen eines reichen Vettern, der ihn nur unter dieser Bedingung zum Erben einsetzen wollte, mit einer ältern Dame, die Wittwe und Mutter einer ziemlich herangewachsenen Tochter war, verheirathet und ungeachtet alles Achselzuckens darüber, lebte er mit seiner Gattinn in der glückseligsten Einigkeit. Seine Stieftochter zeichnete sich durch ihre Schönheit sowohl, als durch ihr geistvolles, durch und durch gebildetes Wesen so sehr aus, daß sie schon in ihrem sechszehnten Jahre das Ziel aller jungen, brennenden Herzen war. Sie wählte einen ernsten, gehaltvollen Diplomaten, den

Freiherrn von Gageln, zum Gatten, gebar ihm nach einigen Jahren eine Tochter und hauchte, zwei Monate darauf, trotz aller leidenschaftlich ängstlichen Sorgfalt, in den Bädern von Nizza ihr Leben aus. Zerstört kam ihre Mutter mit dem kleinen Mädchen auf dem Schlosse Bieberitz wieder an. Mit unendlichem Jammer warf sie sich an die Brust ihres Gatten, des guten, theilnehmenden Klaus, aber der Schlag hatte sie zu hart und ungeahnet getroffen, schon nach kurzer Zeit lag auch sie, eine Leiche, auf der Bahre.

Da stand nun Herr Klaus von Bieberitz, ein junger Großvater von sechs und dreißig Jahren und hielt thränenvoll die kleine Josepha in den Armen. Zehn Jahre hindurch pflegte und wartete er des Kindes, mit mehr, als väterlicher Liebe, mit einem Herzen, das einen Gegenstand nöthig hat zum Pflegen und Lieben, aber der Vater des Kindes verlangte nun endlich auch sein Theil und da er in diesem Zeitpunkte in der Residenz stationirt wurde, so kam er und holte sein Kind zur weitern Ausbildung in sein Haus ab.

Armer Klaus, was half es Dir, daß das Mädchen weinte und schrie, daß es beim Großvater bleiben wollte! Es brach ihm beinahe das Herz, weiter nichts und als die Oede um ihn und die Leere in seiner Brust gar zu fühlbar wurde, da beschloß er — wieder zu heirathen.

O, Herr Klaus war als ein zu guter Mann, als ein zu reicher Herr bekannt, als daß er nicht auf der Stelle eine Frau bekommen hätte! Aber, Herr Klaus wollte eine nach seinem Sinne, ein junges, schmiegsames Herz, das ihm mehr seine Enkelinn Josepha, als eine

Gattin ersetzen sollte. Wie thöricht, daß Herr Klaus da heirathete und nicht ein Kind von siebzehn Jahren, das Fräulein Erika von Berseck adoptirte.

Klaus wußte recht gut, was er that. Erika war wunderlieblich, arm und abhängig von unerträglich hochmüthigen Verwandten. Die Armuth und Abhängigkeit konnte er mit der Adoptation gänzlich beseitigen, aber was wurde aus der Lieblichkeit? Wie sollte der gute Klaus, der zwar sechs und vierzig Jahre zählte, dessen Herz aber kaum sechs und dreißig sein wollte, mit so schönen bittenden blauen Augen, mit einem so rosigen Lippenpaar, mit dem weißen Nacken, mit all' den wunderbaren Reizen, die das Fräulein Erika zum Entzücken aller Männer zierten, fertig werden? Er mußte sie heirathen, trotz allen, abermaligen Achselzuckens. War er doch schon ein Mal glücklich geworden, ungeachtet der Zweifel, die oft sein Ohr erreicht hatten.

Erika war ein unendlich sanftes, stilles, duldsames Wesen, das aus Dankbarkeit dem stattlichen Klaus von Bieberitz mit einer Innigkeit sich anschmiegte, die sie für Liebe hielt und die auch an Liebe grenzte. Ihr Geist war in den abhängigen Verhältnissen unbebauet geblieben und es würde auch der sorgfältigsten Erziehung nicht gelungen sein, hier Großes zu schaffen. Klaus von Bieberitz empfand den Mangel nicht, der allen anspruchsvollen Männern ein Lächeln der Nichtachtung entlockte, und der richtige Tact Erika's, so wie ein reizbares Zartgefühl leitete sie glücklich über alle Klippen, die den nicht geistvollen, die den fast unwissenden Frauen gar

leicht von witzigen, abgewiesenen Anbetern in den Weg geschoben werden, hinweg.

Herr Klaus fühlte sich sehr glücklich in seiner neuen Ehe und als der Himmel sie mit einem Sohne segnete, der ein Erbe seines Namens und seines Reichthums werden konnte, da überstieg sein Glück alle Grenzen.

Wer möchte sich darüber wundern, daß bei solchen Verhältnissen, bei einer so gänzlichen Ausfüllung aller Herzensräume die leidenschaftliche Zuneigung zu Josepha, ja zuletzt selbst ihr Andenken so in den Hintergrund trat, daß er sich fast unbehaglich berührt fühlte, als ein Brief des Freiherrn von Gageln ihn benachrichtigte, »daß eine Reise nach fernen, unwirthbaren Gegenden ihn veranlasse, wiederum seinen Schutz für seine Tochter Josepha in Anspruch zu nehmen«, und ihre Ankunft auf die nächste Zeit festsetzte.

Klaus theilte sofort diese Nachricht der Gemahlin mit, vergaß aber, daß der Zeitraum von sechs Jahren aus einem kindlichen Mädchen eine erblühende Jungfrau geschaffen haben mußte und schilderte der freundlichen Erika mit gutmüthigem Eifer ein holdes, etwas wildes und verwöhntes Kind in dieser erwarteten Josepha. Darnach sah diese natürlich mehr eine Spielgenossin ihres fünfjährigen Ludwig, als eine Gefährtin ihrer stillen, genußreichen Tage in ihr und machte sorglos die Anstalten zu dem Empfange einer jungen Enkelinn des Hauses, der sie, possierlich, mit vier und zwanzig Jahren eine Respectsperson sein mußte.

Bevor sie eintraf, langte der junge Bernhard, als nächst benachbarter Gutsherr, von seinen Reisen an und

wurde von Klaus, als ein Liebling seines langjährigen, ältern Freundes Harding mit großer Vorliebe in seinem Hause eingeführt.

Bernhard kannte die Verhältnisse des Herrn von Bieberitz gar nicht. Mit Erstaunen sah er deshalb neben dem alternden Manne eine jugendliche, höchst reizende Gattinn und sein erstes Gefühl war ein leicht erklärliches Mitleid mit diesem jungen Wesen, das sicher nur durch widrige Schicksale gezwungen, die Gefährtin des reichen Bieberitz geworden war. Die in der Individualität Erika's begründete Sanftmuth und Duldsamkeit erhielt in seinen Augen einen Anstrich von Trauer und bevor er selbst sich zu überzeugen vermochte, was das Motiv der Seelenstimmung der jungen Frau sein könne, war gerade durch die Annahme eines Opfers sein Herz in ungeahnete Bande gelegt.

Die Ankunft Harding's, der genau von allen Begegnissen und Gefühlen des Hauses Bieberitz Kenntniß hatte und der nicht anstand, der ersten falsch aufgefaßten Meinung Bernhard's mit eifriger Wahrheit zu begegnen, zerstörte zwar die Illusion, in der sich sein phantastisches Herz wohlgefiel, allein eben die Rücksichtslosigkeit, mit der Harding die wenigen Fähigkeiten Erika's beleuchtete, empörte ihn zuerst gegen den weisen Vormund und legte zu der frühern, furchtsamen Liebe eine wachsende Erbitterung. Erika, das Ideal seiner Träume, die stille Wonne seines aufwachenden Herzens, sollte unter der Hülle von unaussprechlichem Reiz nur einen schwachen Geist, nur eine kindhafte Ausbildung aller Verstandes- und Vernunft-, aller Seelen- und Gemüthskräfte bewahren?

Sie sollte nur durch die Fürsorge des gemüthlichen, ehrenhaften Klaus eine so entsprechende, bevorzugte Stellung in der Welt gewonnen haben? O, seine Brust hob sich ungestüm, sein Herz brannte ihm bei der Idee. Wie? Sollte sie nicht hier, an dieser Brust, in einer reinen, heftigen Gluth, zu größerer Geistesthätigkeit, zu bewußter Liebe erwacht sein! Ihm schauerte vor Lust, wenn er sich den Moment vergegenwärtigte, wo diese Sterne liebend in die seinen getaucht, wo er mit seiner feurigsten Seelenthätigkeit einen Strahl nach dem andern in das stille, verschlossene, fast traumhaft dahin lebende Sein geworfen und endlich den dämmernden Gedanken zu That und Drang entzündet hätte. Junge Herzen träumen gern herkulische Träume und übernehmen eine Arbeit für die Welt. — —

Es war nach dem Gewitterregen ein mildes Sonnenlicht über die Natur gebreitet, kühles Wehen durchzog die Flur und schüttelte die Perlentropfen von den frischduftenden Blättern der Pflanzen und Bäume. Harding ruhte von den Strapatzen des Morgenrittes. Er hatte sich, wie es schien, sorgenschwer und verstimmt durch Jakobs Anwesenheit, zeitig zurückgezogen und gebeten: ihm sein Mittagsmahl in seinem Zimmer zu serviren, wahrscheinlich um der verhaßten Nähe des Barons zu entgehen.

Klaus von Bieberitz war sogleich nach dem Wegfahren des Barons, der sich beharrlich geweigert hatte, zu Mittag zu bleiben, in seine Wirthschaftsgebäude gegangen, um mit dem raschen, rührigen Sinne eines

ächten Landwirthes seine täglichen Inspectionen zu unternehmen.

Erika gab in den spätern Nachmittagsstunden ihre Befehle zum souper, wobei sie mit lächelnder Sorgsamkeit das Lieblingsessen des jungen Herrn von Bellinghausen der Beachtung des Koches empfahl, dann rief sie ihrem Ludwig und ging mit ihm allein in die erfrischte, klare Luft hinaus.

Schloß Bieberitz war auf einer Erderhöhung erbauet, die sich erst nach einer Viertelmeile etwas jäher erhob und dann in, mit Wald bewachsenen, wellenförmigen Schwingungen an die Bergkette, welche das Thal einfaßte, sich anschloß. Es stand, mit seinen Wirthschaftsgebäuden und Tagelöhnerhäusern, ganz isolirt da. Das Dorf breitete sich weithin in die Ebene hinein aus, aber nur eine sehr dicht gepflanzte Allee von hohen Pappeln verband es mit dem Schlosse, das thronähnlich in seiner prächtigen Ausstattung über demselben lag.

Die mäßige Anhöhe hinauf bis zu dem Eingange des Schlosses, welcher nach den friedlichen Häusern der Dorfbewohner gerichtet, es gleichsam zu überwachen und zu gastlichem, unverwehrten Eintritte einzuladen schien, war mit regelmäßigen Blumenterrassen von der gefälligsten Form ausgeschmückt, denen die dunkeln, in sinnige Figuren geschnittenen Taxusbäume eine wahrhaft überraschende Dekoration gaben. In blendendem Glanze strahlten die hohen Spiegelscheiben des Hauptgebäudes, welches eine ansehnliche Breite hatte, weit über das Thal hin und erzählten durch ihren blitzenden Schimmer von dem Comfort dieses Hauses, das ungeheure Reichthümer barg.

Bescheidener lehnten sich die, nur ein Stockwerk hohen, Seitenflügel an das Prachtschloß, aber einladender und verlockender verhießen die grünen Jalousien, welche sich grell gegen die weißen Mauern abzeichneten, harmlosere und idillischere Freuden. Dichte grüne Laubgänge schlossen sich, statt der verbergenden Mauern, an diese Flügel und bildeten den Uebergang in einen weiten Park.

Erika wandelte hier hinein. Ihr kleiner Ludwig sprang lärmend voran, um Schmetterlinge zu jagen und Kieselsteine zu sammeln. Er brachte ihr eine späte Rose und rief: Mama, sieh, wie schön sie ist. Erika blickte gleichgültig darauf nieder und erwiederte: Ei, wunderschön.

Mit einer so vollkommenen, wolkenlosen und unerregten Zufriedenheit in dem schönen Gesichte, wie sie nur ein unbewegliches Herz oder ein beschränktes Gefühlsvermögen bilden kann, ging die junge Frau dahin, die Rose in der Hand, jedoch weder sie weiter beachtend, noch die heitere, klare Schönheit ihrer Umgebung betrachtend. Wie sie so ging, das Bild blühender Jugend, mit der holdesten Repräsentantin aller Naturschöne in der wachsweißen Hand, mit den ewig lächelnden Augensternen, in der verschwenderischsten Eleganz eines modernen Anzuges, zeigte sie sich als eines jener Wesen, das die Vorzüge einer ausgezeichneten Körperbildung und die Vortheile einer glänzenden Unabhängigkeit nur in einem unbestimmten, höchst angenehmen Behagen fühlt und das den Ersatz des mangelnden innern Reichthumes, durch äußern Ueberfluß ganz hinreichend zur irdischen Glückseligkeit findet.

Ein Reisewagen, mit einem wilden, jungen Viergespann daherjagend, flog jetzt unweit der Stelle, wo Erika mit ihrem Knaben weilte, auf der Heerstraße vorüber und bog in die Allee, welche sich dicht vor dem Portale des Schlosses ausmündete, ein. Natürlich verhieß dieser Wagen Besuch, sei es nun angenehmer oder unerfreulicher. Allein auch hiervon schien die ruhige Seele Erika's nichts zu hoffen oder zu fürchten, denn sie sah ohne Spannung dem meldenden Diener entgegen, jedoch nicht geneigt, ihren Spaziergang diesem Zufalle unterzuordnen.

Langsam schritt sie im Laubgange auf und nieder, von Zeit zu Zeit nach der Gegend blickend, von woher der Diener kommen mußte. Statt seiner erschien plötzlich ein Frauenbild, groß und schlank, in hellen Reisekleidern am Eingange des Gartens, blickte scharf um sich, eilte zu der Fontaine, die inmitten eines Rasenrondel hoch den garbenähnlichen Wasserstrahl gen Himmel warf, fing mit der Hand einige Tropfen des Wassers auf und flog dann jugendlich behende der Stelle zu, wo Erika etwas verwundert und befangen stand.

Guten Tag, Erika, rief das junge Mädchen mit Jubel im Tone, als sie näher kam und schlang ohne Ceremonie die Arme um sie, sie tausend Mal begrüßend und küssend.

Ei, bist Du aber jung und schön, Erika, gegen den Großpapa! lachte sie ausgelassen und trat einige Schritte zurück, um sie besser betrachten zu können.

Mein Gott, stammelte die überraschte junge Frau, Du? Sie sind doch nicht Josepha?

Freilich! Freilich, holdes Mamachen, jubelte Josepha, indem sie anmuthig um sie herum hüpfte.

Klaus sagte mir ja — er sprach von Ihnen, wie von einem Kinde.

Aus Kindern werden Leute, entgegnete Josepha nekkisch und stellte sich gravitätisch neben Erika. Sieh, ich bin größer, als Du. Aber Du wirst mich doch eben so gern sehen, als wenn ich ein Kind wäre? setzte sie mit plötzlichem Ernste und nicht ohne Wehmuth hinzu.

Gewiß, rief herzlich die junge Frau. Sie reichte dem Mädchen beide Hände, zog sie näher an sich, bezwang heroisch die kleine Schüchternheit, die sie in Fesseln hielt und preßte ihre weichen Lippen im herzlichsten Kusse auf den Mund Josepha's.

Allerdings mußte die ganz unvorhergesehene Metamorphose vom Kinde zur blühenden, blendend schönen Jungfrau ein Gemüth wie das von Erika ganz und gar verwirren. Selbst auf Klaus von Bieberitz machte diese Verwandlung einen so heftigen Eindruck, daß er starr und stumm eine ganze Minute dem schäkernden Mädchen in's Gesicht sah, ehe er die Sache zu begreifen vermochte. Nachdem brach er in komische Selbstvorwürfe gegen sich aus, daß er seiner Frau durch die Nähe eines so vollkommen erwachsenen Enkelkindes eine enorme Würde verliehen habe, der sie keinesweges gewachsen sei.

Josepha war eines jener weiblichen Wesen, denen die Natur das Wachsen und Blühen des Geistes zugleich mit dem des Körpers gewährt. Eine schnelle Fassungsgabe reifte sie früh in Allem, was Wissenschaftliches für ein Mädchen gelehrt wird. Eine natürliche Urtheilskraft

gab ihr das Ansehen tieferer Ueberlegung, als einem so jungen Gemüthe zugetraut wird. Geschicklichkeit, Anmuth und einige hervorstechende Talente bildeten sie früher zu dem conventionellen Betrieb aus, allein Alles das erstarb in einem kindlich aufwallenden Uebermuthe und in einer Unstätheit, die der frühern Jugend nur all zu eigen ist.

Vor ihren Gespielinnen durch eine geistige Ueberlegenheit ausgezeichnet, wendete sie diese nie dazu an, sich ein Relief in ihren Augen zu geben, sondern sie erfand nur die witzigsten und zugleich albernsten Streiche, die sie mit den kindhaftern Gemüthern auf eine Stufe, ja wo möglich noch tiefer stellten. Alle Ermahnungen, ihre Talente und ihren Geist besser und nützlicher anzuwenden, fruchteten nicht. Lachend wies sie die Hinweisungen auf ihre größeren Befähigungen zurück und ordnete sich stets denen zu, mit denen ihr Gemüth, aber nicht ihr Verstand zu harmoniren vermochte.

Ihr Vater, der Legationsrath von Gageln, war ein ernster, vielbeschäftigter Mann, dem nur in der Erholung von seiner Arbeit die Beschäftigung mit seinem Töchterchen gestattet wurde. Diese Stunden wurden ihm von dem muthwilligen, neckischen Treiben Josepha's so angenehm vertändelt, daß er es immer vergaß, sie zu größerm Ernste und weiblicher, würdigerer Anmuth zu ermahnen. Sie tanzte ihm vor; sie deklamirte Scherzgedichte; sie sang ihm Burlesken und Schnurren vor; sie erzählte possierliche Abenteuer, genug sie vertrieb ihm die Zeit mit lieblichen Kindereien. Frisch und ungebunden, trotz der steifen, hofmäßigen Etiquette im väterlichen Hause, blühte sie auf. Sie war Herrinn ihrer Zeit, Herrinn

ihrer Zeitvertreibe, Herrin des Hauses und Herrin ihres Vaters, allein Alles das hatte sie sich nur durch Fröhlichkeit usurpirt. Mit Bitten und Vorstellungen höchst munterer Art vermochte sie den Vater, die alte grämliche Gouvernante zu pensioniren und ihr ein Asyl zu schaffen, wo sie nicht mit Stirnrunzeln und Kopfschütteln die Ungebundenheit ihres Zöglings zu controliren vermochte. Eine Kammerfrau ihrer verstorbenen Mutter vertrat die Stelle einer stillen, stets bereiten Pflegerin und Rathgeberin. Diese war jedoch bezaubert von ihrem Fräulein und sah ihr lachend Alles nach.

Der Großpapa Klaus in seinem herrlichen Schlosse blieb das Ideal der Kinderträume in Josepha, und die Kammerfrau war die Vertraute aller der herrlichen Reminiscenzen von dort her. Als der Legationsrath plötzlich weitweg versendet werden sollte, da war diese die Erste, welche vorschlug: nicht mit zu reisen, sondern beim Großpapa Klaus die drei Monate zu verleben. Josepha nannte sie zur Belohnung für den Einfall »die Weiseste aller Frauen« und küßte sie entzückt auf beiden Wangen. Der Plan gelang und nun war Josepha in Schloß Bieberitz, um überall Erstaunen, bisweilen Mißbilligung, bisweilen Bewunderung zu erregen.

Klaus nannte sie frischweg die tolle Josepha und fand sich ganz behaglich in der angenehmen Lebhaftigkeit, die mit ihrem Eintritte zu walten begann.

Erika lächelte sauersüß, wenn Josepha die Stühle verrückte, um sie so zu ordnen, wie sie früher gestanden, wenn sie mit Ludwig um die Wette die Rollsessel und Rolltische schäkernd im Salon herumfuhr und die när-

rische Mode nicht bequem, sondern lächerlich finden wollte. Erika liebte diese Tische und Sessel und mochte es durchaus nicht leiden, wenn ein Möbel einen andern Platz erhielt, als den, welchen sie ihm angewiesen. Aber vor der liebenswürdigen Unbändigkeit des Mädchens hielt ihre Verstimmung nicht Stich und sie erlaubte lächelnd alle Spazierfahrten, nur bedingend, daß sie es wieder an demselben Platze vorfinde, wenn die Gäste einträfen.

Wen erwartest Du, Erika? fragte Josepha, sich blitzschnell zu ihr wendend und mit einem graziösen Sprunge ihr den Weg verschränkend, damit sie nicht aus der halbgeöffneten Thür entschlüpfen könne. Als sie die Blicke erhob, trafen sie auf einen großen, stattlichen alten Herrn, der mit Wohlwollen auf die beiden weiblichen Gestalten blickte.

Mit unwillkürlicher Achtung trat Josepha zurück, um ihn eintreten zu lassen.

Sieh, alter Harding, rief lachend der Herr von Bieberitz, da fällt mir, mir nichts, Dir nichts, ein Kobold ins Haus und sagt: er sei Josepha von Gageln. Glaubst Du es?

Harding sah aufmerksam in das schöne, jetzt hochroth von Ueberraschung gefärbte Gesicht.

Allerdings glaube ich das, denn des Vaters Geist thront auf dieser Stirn und blickt aus diesen Augen.

Kennen Sie meinen Vater? fragte schnell vertraulich das Mädchen, die Hand des Finanzrathes ergreifend.

Sehr gut, und ich achte ihn, mein Kind.

Und ich — ich liebe ihn, rief feurig Josepha, o wie liebe ich ihn! Er ist mein Allertheuerstes auf der Welt und darnach — ja, da kommt Großpapa Klaus.

Schäkernd warf sie sich an dessen Brust und erwiederte den väterlichen Kuß, den er ihr gab.

Da bleibt also wohl wenig für andere Leute übrig, meinte scherzend Harding, dem das Auge lebendig leuchtete bei dem zwanglosen Frohsinn Josepha's, und ich möchte auch so gern von der Tochter der so früh verstorbenen, vortrefflichen Freiherrin Gageln geliebt sein! —

Schwankend zwischen Scherz und Ernst stand Josepha da. Ehrfurcht vor der gebietenden Gestalt Harding's hielt sie zurück, Muthwillen zu treiben, und das tief gemüthliche Anschauen desselben weckte doch alle sprudelnden Quellen in ihrer jungen Seele auf.

Haben Sie keine Tochter? keinen Sohn? fragte sie gedämpft.

Harding schüttelte schweigend den Kopf.

O, wenn Sie gut mit mir sein wollten, das heißt, nicht gar zu ernst, nicht gar zu streng, so will ich Ihr Töchterchen sein, bis Papa wiederkehrt.

Was? fuhr zürnend Klaus von Bieberitz auf, als Harding nach diesen halb seelenvoll, halb neckend gesprochenen Worten den Kopf des Mädchens mit einer Art Ueberwallung zu sich aufhob und ihr in das große, helle Auge schauete, was, der Harding soll die Liebe genießen, die Dein Papa jetzt missen muß und ich werde mit Nr. 2 abgespeist? Das wäre mir was!

Großpapa, sei kein Poltron, schalt Josepha herzhaft lachend. Du bist und bleibst Großpapa Klaus, den ich lieb habe, wie man nur einen Großpapa lieben kann. Aber was hast Du denn gethan, um mir Deine Zuneigung zu beweisen? Hast Du nach mir verlangt, seit-

dem die schöne Erika Deine Frau ist? Habe ich nicht zuerst Sehnsucht nach Dir gezeigt? Und hättest Du mich nicht gern zum Hause hinausgejagt, als statt der kleinen Josepha eine große anlangte?

Schweig nur, Du hast Recht und ich muß mit trockenem Munde zusehen, wenn Du dem alten, weisen Harding liebkosest.

O Du Mißgünstiger, sprach Harding lächelnd, wie viel Freuden hat Dir das Schicksal an die Brust gelegt, während ich darben mußte?

Josepha blickte betroffen, tief bewegt zu ihm auf. Die blühende Farbe schwand einen kurzen Moment im Mitgefühle; jäh, nicht zu beschreiben aus welcher Quelle entspringend, tauchte eine tiefe, innige Empfindung für den stolzen, klagenden Mann auf.

Sie legte ihren Kopf fest an seine Brust, nahm seine Rechte, führte sie an ihre heißen Lippen und preßte diese mehrmals auf die weiße, mit feinen Runzeln überdeckte Hand, die schon vor Altersschwäche zu zittern begann.

Mein gutes Kind, flüsterte Harding überrascht. Solltest Du mir einst Ersatz für viele Entbehrungen bringen, setzte er nach einer kleinen Pause tiefsinnend hinzu.

In Josepha tilgte der nächste Moment schon wieder den sentimentalen Hauch, der sie für einen Augenblick durchdrungen, und sie begann mit ihrer unbesieglichen, kindlich vertraulichen Heiterkeit zu plaudern und zu erzählen. Ihr Frohsinn überglänzte bald das ganze Zimmer und ihre ganze Umgebung, so daß ein regerer Tumult, als jemals die beiden bald darauf eintreffenden Herren empfing.

Stutzig blieb der Baron Jakobs auf dem Treppenabsatz stehen, als heiteres Schäkern und Lachen aus dem sonst stillen Gemache Erika's zu ihnen drang.

Was ist das? fragte er.

Es wird Fräulein Martha sein, entgegnete Bernhard mit der Kälte nachhaltigen Grolles!

Fräulein Martha? dieses silberhelle Organ sollte dem näselnden, schwindsüchtigen Fräulein gehören? Sie träumen wohl, liebster Freund.

Bernhard antwortete nicht, sondern deutete durch eine Handbewegung seine Unlust an, länger hier stehen zu bleiben.

Ich könnte nicht, Großpapa, tönte es wiederum. Setze Dich hinein, aber himmlische Erika, wenn der Sessel bricht, dann schilt nicht auf mich. Großpapa ist ein wahrer Fallstaff geworden, seitdem ich ihn nicht gesehen.

Verwundert blieben die Herren wieder stehen. Der Diener öffnete schnell die Thüren und sie sahen, wie der gute Klaus, in dem feinen Arbeitssessel Erika's prangend, von einem jungen Mädchen mit vieler Behendigkeit im Salon herumgerollt wurde. Klaus lachte überlaut:

Halt ein, Josepha, da kommt Jakobs mit Bellinghausen, die müssen sonst glauben, ich sei toll geworden.

Josepha schob mit kecker Zuversicht, die durch ein billigendes Lächeln des ernsten Harding in ihr wach geworden war, den Sessel bis zur Thür, warf die langen, herrlichen Locken, die ihren Kopf ringsum zierten, mit unbeschreiblicher Grazie zurück, neigte sich in einer lieblichen Demuth und sprang zu Erika, gleichsam Schutz

vor den verwunderten, aber glänzend begeisterten Blicken der Männer suchend.

Der erste Anblick Josepha's traf Bernhard fast bezaubernd. Eine Art süßen Schreckens ging durch sein Herz, als sein Auge mit dem ihren zusammenblitzte, als er die unvergleichliche Regelmäßigkeit und Schönheit dieses Gesichtes so plötzlich und unerwartet vor sich sah. Entzückt folgte er den Bewegungen des Mädchens, die mit einer hervorstechenden Kräftigkeit so viel Anmuth paarten. Bewundernd stand er vor ihr und horchte den Entschuldigungen und naiven Klagen, daß man ihr nicht gesagt, wen man erwarte. Sie habe geglaubt, ein Paar alte Bekannte mit ihrem Scherze zu überraschen.

Aber leider war der Abend nicht geeignet, ein keimendes, jäh aufgeschossenes Gefühl zum Wachsen zu fördern. Bald richtete sich Bernhard's Aufmerksamkeit ausschließlich wieder auf Erika, die heute mehr als jemals den affectirten Huldigungen des Barons ausgesetzt war. Mit wahrem Erbarmen gewahrte er, wie sich Erika den fortgesetzten Aufmerksamkeiten nur ängstlich widerstrebend hingab, gleichsam einer Taube, die eine Schlinge ahnet und doch in ihrer Einfalt gerade dahin den Fuß setzt, wo sie gefangen werden soll.

Der Zwiespalt am Nachmittag hatte augenscheinlich keine Spur im Baron zurückgelassen. Er bediente sich aller ihm innewohnenden Liebenswürdigkeit, um Bernhard zu einer heiteren Stimmung zu bewegen, welchen Bemühungen der junge Mann mit auffallender Geringschätzung begegnete.

Harding's Mienen, welche sehr gespannt an den bei-

den so einträchtig und freundschaftlich zusammenkommenden Männern gehangen hatten, wurden immer zufriedener und heiterer, je schroffer Bernhard den Baron ablaufen ließ. Der feine Weltmann ließ sich von seinem Erzieherstolze täuschen, der ihm fälschlich zuflüsterte: das sei die Frucht der Lehre und des Beispieles, welche dem unverdorbenen Gemüthe den Dämon im Baron verrathe. Ihm ahnete nicht, welches andere tief eingreifende Gefühl hier als Palliativ zu wirken begann. Ein Gefühl, eben so gefährlich, eben so vergiftend, wie alle die unlautern Lehren, die von dem geistig und moralisch verdorbenen Baron der gesunden unberührten Brust des Jünglings eingeimpft werden konnten.

Nachdem Harding einen ganzen Abend den strengen Beobachter gespielt, nachdem er mit steigender Freude die sichtliche Verachtung Bernhard's gegen den Feind, den er fürchtete, wahrgenommen, nachdem er gesehen hatte, wie unabweislich die Entrüstung seiner Seele gegen ihn war, beschloß er, sich der Qual, die ihm Jakobs Anblick verursachte, zu entziehen und am nächsten Morgen abzureisen.

Er kündigte es im Laufe des Gespräches an. Josepha ließ ihrer ungeheuchelten Betrübniß freien Lauf, schalt mit komischem Pathos den Abtrünnigen, der trotz ihrer töchterlichen Aufmerksamkeit so bald sich ihr entziehen wollte.

Bernhard betrachtete lächelnd den Einfluß weiblicher Traulichkeit und Liebenswürdigkeit. Ganz aus sich heraustretend, nicht karg mit schmeichelnden Namen und liebkosenden Bezeichnungen, nahm Harding die Zutrau=

lichkeit Josepha's mit einer an Innigkeit grenzenden Leutseligkeit hin. Das kalte Gesicht wurde durch eine Freudigkeit durchzogen, die es interessant wie niemals machte. Sein ganzes Wesen schien aufgethaut zu sein, denn mit einem Gefühlsausbruche, den Bernhard ihm nicht zugetraut hatte, zog er am spätern Abend, als seine langjährige Gewohnheit ihn früher aus dem belebten Zirkel entfernte, in einem unbewachten Momente den Jüngling an seine Brust, mit erstickter Stimme einige Worte, die wie ein Segen klangen, flüsternd.

Am folgenden Tage, kurz nach der Abreise Hardings, traf Bernhard Anstalt, mit Klaus von Bieberitz eine ernste und wichtige Unterhaltung über den gefährlichen Feind, den er wie eine Schlange im Busen großzog und mit seinem Herzblute nährte, zu pflegen. Allein ehe er dazu kam, faßte Jakobs ihn unter den Arm, führte ihn unter zweideutigem Lächeln in den Park hinein, stellte sich hier vor ihn hin und begann ein so herzlich klingendes Gelächter, daß Bernhard sich versucht fühlte, mitzulachen.

Wenn ich Sie nicht mit diesem Gewaltstreiche fortgeführt hätte, sprach der Baron, das Lachen bisweilen unterbrechend und sich die hellen Zähren vom Gesichte trocknend, so wären Sie jetzt im Begriffe, den dummsten Streich von der Welt zu machen.

Bernhard, immer wieder von der Allwissenheit des Barons in Staunen gesetzt, sah ihn verwundert an.

Was wissen Sie, was ich thun wollte — warf er dann kalt hin.

Herzensjunge, merkst Du denn nicht, daß ich ein

Spiel gespielt habe, das dem größten Intriguanten Ehre machen würde, rief der Baron. Denkst Du denn, ich — mit dieser natürlichen Tonsur, habe solche verwegenen Träume, daß ich das holde Haideblümchen, Erika, in Liebe für mich entbrennen machen wollte? Possen! — Die blüht für Sie, Bernhard! Aber den alten Pedanten mußte ich wegschaffen, sonst hätte der weise Reden zwischen Eure Herzen gepfropft. Sehen Sie Freund, daß Sie mich gestern nichtswürdig behandelten, daß Sie meine Nähe und meine Reden flohen, daß Sie eine verdammt gelinde Verachtung auf jedes Wort drückten, welches Sie zu mir sprachen, das beruhigte den weisen Harding dermaßen, daß er mich, den er als Pesthauch betrachtet, floh und mir, als einem Unschädlichen, das Terrain überließ. Deshalb mußte ich Sie aber erzürnen gestern, deshalb mußte ich mich mit Ihrer Verachtung und mit Ihrem Zorne beladen — verstehen Sie nun?

Leider, Herr Baron, aber Ihr Spiel wird andere Früchte tragen, als Sie zu gewinnen glaubten.

Meinen Sie? Sie denken: Ihr Zorn sei so grimmig entflammt und habe mich so richtig erkannt, daß nun jede meiner Karten Ihnen verständlich sei? Junger Mensch, man hat mich immer erst verachtet und dann geliebt.

Das ist merkwürdig, unterbrach Bernhard ihn immer gleichmäßig kalt, kehrte sich die Sache niemals um?

Nur ein Mal im Leben, entgegnete der Baron. Eine fahle Blässe deckte bei dieser Erinnerung sein Gesicht, seine Zähne knirschten.

Es that Bernhard leid, in ihm einen solchen Tumult

von Gefühlen, denen er, trotz seiner Abneigung gegen die Principien des Barons, doch immer etwas Gutes zutrauete, erregt zu haben.

Er betrachtete ihn stumm von der Seite, verlegen um einen passenden Eingang zu einem neuen Gespräche. Der Baron hatte sich jedoch schnell genug gefaßt; seine Absicht, den Faden, den er abzuspinnen gesonnen war, nicht fahren zu lassen, gab ihm rasch das Bewußtsein und die etwas verlorene Haltung wieder.

Lassen Sie uns eine Promenade machen, Bellinghausen. In der freien Natur lernt man sich eher kennen, weil das Gemüth mehr angeregt zu Expositionen ist, und nur im Gemüthe liegt die Anziehungskraft, die man im gemeinen Leben Sympathie der Seelen nennt.

Halb gezwungen schlenderte Bernhard neben dem Baron her, sich vornehmend, seinen Worten keinen Glauben und seinen Vorschlägen kein Gehör zu schenken. Armer Bernhard, Du gleichst den Vögeln, die die Lockpfeife gar wohl kennen, denen aber die rothen Beeren mit der Lockpfeife in keiner Verbindung zu stehen scheinen.

Der Baron begann harmlos von dem Charakter des Finanzrath von Harding zu sprechen und tadelte offenherzig seine ewig gleichen Protector-Mienen.

Sagen Sie, lieber Freund, ermüdet Sie denn nicht dies beständig schutzherrlich geformte Gesicht? Tödtet es denn in Ihnen nicht alle Phantasie, alle Lebenslust?

Nein, sagte Bernhard, und er sprach dies Nein mit klopfendem Herzen, denn er sprach es gegen seine Ueberzeugung.

Das wäre viel! Aber es ist möglich, darum will

ich mich dem Nein nicht opponiren. Sie reiseten mit ihm?

Ein volles Jahr!

Und leben noch? lachte der Baron. Ich wäre vor Langeweile gestorben. Hat er Ihnen nie vertrauliche Mittheilungen über den — Tod seines Arthurs gemacht?

Niemals. Er vermied es, seinen Namen zu nennen.

Er schreibt mir die Schuld seines Todes zu —

Ihnen? fragte erschrocken Bernhard. Da begreife ich seine schnelle Abreise. O, er mag innerlich gelitten haben bei Ihrem Anblicke — armer Harding!

Sie müßten mich desselben Grundes wegen um so mehr lieben, denn ich entriß Sie, mindestens mittelbar, einem obscuren Dasein.

Wie so?

Weil Harding nur allzu sehr den englischen Erstgeburtsrechten huldigt.

Das verstehe ich nicht.

Sie wissen also nicht, daß —

Schweigen Sie, Baron, wenn Sie ein Geheimniß meines Vormunds, der mir mit unermüdlicher Liebe und Geduld seine liebsten Gewohnheiten und Freuden geopfert hat, verrathen wollen. Er selbst wird mich davon in Kenntniß setzen, wenn er es für gut hält.

Sehr scrupulös, auf Ehre! Allein er hat mir's nicht anvertraut, also kann ich es laut werden lassen.

Gegen wen Sie wollen, Baron, nur ich muß bitten, mich damit zu verschonen.

Er wendete sich und ging ziemlich schnell den Laubweg hinab.

Der Baron sah ihm mit untergeschlagenen Armen so lange nach, wie er ihn sehen konnte, dann rieb er mit einer Aufwallung, die wohl Wuth genannt zu werden verdiente, seine geballten Hände an einander, bis die Knöchel ihm schmerzten, und stampfte den weichen Rasen, als wolle er die Erde aufsprengen mit seinen Fußtritten. Nach einem Weilchen war der Paroxismus vorüber, seine Stirn glättete sich; lächelnd strich er mit der Rechten einige spärliche Härchen von dem Hinterkopfe aufwärts, nestelte die Linke in den Zwischenraum der zwei untersten Westenknöpfe ein und sprach, in der Gewohnheit, seine Aufregungen laut zu überdenken:

Baron, ich glaube gar, Du ärgerst Dich über diesen in allen Stücken einfältigen Menschen! Was ficht Dich denn an? Wäre es Dir lieber, wenn der Baum auf einen Hieb fiele? Fi donc! Wie albern, lieber Baron! — Um Dir die Langeweile zu vertreiben, nistetest Du Dich hier in dieser Gegend ein, nahmst Dir vor, den alten schwachköpfigen Klaus zu düpiren, wolltest nebenbei ein Sümmchen in Deine Kasse zu schmuggeln versuchen und fandest hier — Freund Harding's Mündel, den Herrn Bernhard von Bellinghausen etablirt. Was war natürlicher, als daß Deine Rachlust neu erstand, aber, lieber Baron, Du hättest besser recognosciren sollen, ehe Du Deine Machination beganneſt, denn das Herrchen scheint voller Moralscrupel zu sein, und sie werden vielleicht nicht so leicht zu Falle zu bringen sein, wie bei Arthur. Pah! Moral und Tugend! Wenn es mir nur gelänge, ihm eine Leidenschaft einzuflößen — alle Leidenschaften führen zum Laster — aber ich fürchte,

dieser schweigsam träumerische Mensch ist ohne Herz und ohne Blut! — Nun, sollte es ihm unglücklicher Weise beifallen, mir zu entgehen auf diese Weise, so wird hoffentlich meine Kaltblütigkeit so weit reichen, ihn mit seinen beleidigenden bittern Reden vor meine Pistole zu fordern, und diese Rechenschaft, die motivirt genug sein sollte, gäbe den letzten Act Deines Lebens, alter Harding! Es giebt ein Fatum! Wie sonst könnte ich den allerliebsten Zufall nennen, der mir gerade im Momente ersterbender Lebenslust den Jungen in den Weg wirft, um alle meine Fibern, meine Adern, mein Hirn und meine Imagination mit Racheplänen zu stählen und zu füllen. Er nahm mir einst mein Liebstes, nun nehme ich ihm sein Höchstes! In der Einsamkeit wollte er es sich bewahren! Vor Hofdunst und Welthauch hütete er es — blos damit Du, lieber Baron, ein recht herzhaftes Spiel beginnen könntest.

Der Baron war unter dem Selbstgespräche dem Schlosse wieder näher gekommen; sein scharfes Auge entdeckte auf dem Rasenplatze, den die Fontaine zierte, drei Gestalten, und nach wenigen Schritten schon vermochte er in diesen: Bernhard, Erika und Josepha zu erkennen. Mit jugendlicher Elasticität schwang sich Josepha um die Büste des ehernen Löwen herum, der den Ausgang des Beckens bildete, worin sich der Strahl der Fontaine fing. Das Mädchen hatte in muthwilliger Laune den ewig strömenden Rachen des Löwen verschlossen und sprang nun mit Lust ganz nah dem sprühenden Bogen über das ziemlich breite Becken hinweg. Es konnte nicht fehlen, daß sie, getroffen von dem Wasserstrahle, ganz durch-

näßt wurde, allein alle Bitten und Beschwörungen Erika's, die mit Grausen dem gefährlichen Treiben zusah, halfen nicht, sie voltigirte fort.

Bernhard schauete lächelnd dem kindischen Spiele zu, dabei durch geistreiche Bemerkungen und gelegentliche Reminiscenzen aus seinen Reisen die Aufmerksamkeit Erika's fesselnd. Aber sei es, daß er selbst zerstreut und nicht fähig war, gesammelt und zusammenhängend zu reden, oder erschwerte Erika durch ihre maßlose Aengstlichkeit ihm die Unterhaltung, genug bald stockte das Gespräch ganz und ihre Blicke hingen ungetheilt an der prächtigen und graziösen Gestalt, die sich in allerlei equilibristischen Künsten vor ihnen umhertrieb.

Jetzt setzte Josepha, unter lachender Vorauskündigung: mitten durch den Strahl hindurchspringen zu wollen, mit verdoppelter Kraft an.

Wie unweiblich, sprach da der Baron schneidend, indem er sich zu der Gruppe gesellte.

Jäh zurückfahrend, hielt Josepha, wie entsetzt vor einem so harten Urtheile, inne und blickte erst bleich, dann mit Purpur übergossen Erika und Bernhard an. Bernhard lächelte ihr zu, sein Auge verrieth zu deutlich ein gewisses Wohlgefallen, als daß sie hätte in Zweifel sein können über seine Meinung, allein Erika drückte mit unverkennbarem Mißbehagen einen Wassertropfen von ihrem seidenen Kleide, der durch Josepha's Muthwillen darauf geschleudert war und meinte:

Mir sagt auch die jetzige Sucht, unser Geschlecht zu Seiltänzerinnen und Athletinnen zu machen, durchaus nicht zu. Klaus nennt das weibliche Pedanterie bei mir,

ich will die Benennung gelten lassen, aber eben so richtig wird dann auch wohl meine Bemerkung hoffentlich gefunden werden, wenn ich diese Turnmanie in die Klasse ungraziöser, unweiblicher und unschicklicher Künste verweise.

O Erika, das spricht nur Dein Aerger, weil ich Deine Seidenrobe besprützt habe. Es ist ja reines Wasser, setzte sie zweideutig bittend hinzu, unschuldiges, reines Wasser, ohne Zusatz von schädlichen Substanzen, und das fleckt ja nicht. Sei doch nicht so sparsam, Du reiche Frau.

Es lag trotz der arglosen Miene, trotz der einfachen Worte eine so feine Bitterkeit, ein so durchdringender Tadel in der Entgegnung Josepha's, daß Bernhard seinen Blick unverzüglich auf das grämliche Gesicht Erika's richtete und zu seinem Erstaunen gewahrte, wie ängstlich sie jedes noch so kleine Wasserfleckchen betrachtete, wie ihre Mienen immer finsterer, ihre Geberden immer unzufriedener wurden.

Erika konnte sich der ängstlichen Sorgfalt für werthvolle, kostbare Sachen nicht immer entschlagen. Diese Eigenheit blieb ihr trotz der lächelnden, doch oft ernstgemeinten Zurechtweisungen des guten Klaus, welcher die Grämlichkeit, mit der sie leichte Zerstörungen ihres stets kostbaren Anzuges beachtete, den Spuk der Vergangenheit nannte. Die immer gleiche Freundlichkeit des holden, weichen Gesichtes erlitt in solchen Momenten einen so bedeutenden Abbruch, es bildeten sich so krause Wellen des Unmuthes auf der glatten Stirn, das sanfte Organ erhielt dann eine so herbe Beimischung, daß man im vollen Ernste

der lachend gemachten Bemerkung Josepha's: Erika, Dir fällt im Aerger aller Schmelz vom Gesichte und von der Stimme, beistimmen mußte.

Eine Pause, die mehr als alle Worte die verschiedenen Gefühle und Ansichten der Betheiligten verrieth, wurde endlich durch Bernhard unterbrochen. Weil ihn die stille, stumme Verlegenheit Erika's jammerte, so trat er um so schärfer gegen Josepha auf.

Sie scheinen mit dem Voltigiren zugleich die Freiheit der Rede erlernt zu haben, sagte er halb scherzend, indem er sich anschickte, dem Baron, der Erika galant den Arm geboten hatte, zu folgen.

Liegt in Beidem ein Unrecht, entgegnete Josepha schnell, so unterlasse ich's sogleich, doch —

Nicht immer ist das, was nicht unrecht ist, auch gerade schön und lobenswerth, unterbrach er sie hastig.

Wenn ich empfindlich wäre, würde ich Ihnen antworten: Sie meinen, ich könne das Turnen lassen und gelegentlich auch meine Meinungen entweder zurückhalten oder doch mindestens sie feiner einkleiden. — Es mag sein, daß Sie darin Recht haben, allein dann ist es ein Mangel meiner Erziehung, dem das Schicksal mit rauher Hand bald abhelfen wird.

Sie nehmen die Sache zu ernst, entgegnete Bernhard, frappirt von dem schmerzlichen Beben der jugendlichen Stimme, womit sie ihre Rede endete.

Harding ist streng, sprach Josepha, ohne sich stören zu lassen, fort, er erzog Sie, indem jedes Wort eine ätzende Politur für Ihre Seele wurde, — aus seiner Obhut wäre ich auch geglätteter hervorgegangen. Mein

Vater jedoch liebt mich leidenschaftlich, ich ihn nicht minder, durch diesen Umstand zerstreut sich in Ihrer Anklage der bittere Tadel für mich!

Mit gerechtem Erstaunen betrachtete Bernhard das jugendliche Wesen, das von seinem Verhältnisse zu Harding eine Kenntniß verrieth, die um so auffallender erschien, da sie ihn mit dem Pflegevater nur einige Stunden zusammen gesehen hatte.

Was wissen Sie? Wer sagte Ihnen? fragte er verlegen.

O ich sah ja, rief Josepha feurig, ich sah ja, wie Hardings Auge glühte und glänzte, wenn er Sie als sein vollendetes Erziehungswerk betrachtete! Ich sah, wie er mit seinem liebenden Blicke Ihre Seele umschlang, wie er mit einer stolzen Genugthuung Ihr gelassenes, festes, überdachtes Wesen als sein Werk anerkannte. So viel Freude, so viel Stolz kann mein Vater nicht bei meinem Anblicke fühlen, er liebt mich nur, während Harding Sie liebt, ehrt und bewundert!

Josepha, Sie gehen zu weit, flüsterte Bernhard ergriffen. Sein Herz schwoll ihm in der Brust, zum ersten Male fühlte er es in Liebe für den Pflegevater schlagen.

Unbewußt dessen was er that, erfaßte er die Hand des begeisterten, offenherzigen Mädchens und führte sie an seine brennenden, zuckenden Lippen im wortlosen Danke.

Klaus von Bieberitz unterbrach die Scene mit einem lauten Zurufe. Er gesticulirte, im Portale des Schlosses stehend, auf die wunderlichste Art, zeigte bald rückwärts, bald hob er den Finger warnend in die Höhe,

dazu sprach er einige Worte, die aber von der weiten Entfernung gänzlich verschlungen wurden.

Was will Bieberitz? fragte Erika gespannt.

Wahrscheinlich hat er endlich meinen Rath befolgt und läßt den Felsen sprengen, sprach lakonisch der Baron.

Ein dumpfer, donnerähnlicher, hallender Ton zog jetzt durch die Flur. Klaus klatschte in die Hände.

Jetzt werden wir sehen, wer Recht hat, schrie er näherkommend, Sie Baron oder Harding. Heute wird dem Felsen der Leib geöffnet. Hört!

Ein zweites grollendes Hallen dröhnte von dem Gebirge her.

Was will des Großpapas Rede sagen? fragte Josepha den still gewordenen Bernhard.

Willfährig erklärte ihr dieser das Project des Herrn von Bieberitz: einen Bergschacht zu öffnen; das beifällige Lächeln, womit das Mädchen den Plan vernahm, verwandelte sich jäh in ein spöttisches, muthwilliges Lachen, als Bernhard den Namen des Barons als den hinzufügte, der den Impuls zu diesem Werke gegeben hatte.

Ach, so wird im Leben nichts Gescheutes daraus! Was Baron Jakobs erfindet, ist sicherlich aller Realität baar und ledig. Glaubt Großpapa ihm denn wirklich?

Mein Fräulein, Sie scheinen von einem Eingeweiheten über die hier anwesenden Gäste und ihre Individualitäten auf's Klarste unterrichtet zu sein, rief Bernhard lächelnd.

Wie so? Mich hat Niemand unterrichtet.

Dann wohnt Ihnen eine unbegreifliche Sehergabe inne.

Auch das nicht, mein Herr. Ich meinte nur in der stets schlagfertigen Erzählungsmanier des Barons eine bedeutende Portion Imagination bemerkt zu haben.

Bernhard sah sie lächelnd an. Sie fuhr, dadurch aufgemuntert, fort.

Er kommt mir vor, wie eine einzige große personificirte Lüge, die sich selbst als Wahrheit betrachtet. Dabei hat er eine schlaue Art, sein Licht leuchten zu lassen — achten Sie mal darauf, wenn er eine Erzählung, eine Reminiscenz oder etwas Erdachtes in sich aufgefunden hat, mit welcher diplomatischen Feinheit er den Faden des Gespräches leitet, um ihn auf den Punkt zu führen, wo diese Anecdote paßt — gestern vereitelte ich ihm zwei Mal seine fein angelegte List und dafür straft er mich heute mit Verachtung.

Wo übten Sie denn diese Beobachtungsgabe? fragte Bernhard sie heiter.

Bei meinem Vater, der ein Stückchen Diplomatie ist, versetzte sie gravitätisch.

Glücklicher Vater, der ein so gelehriges Kind hat! rief, in den angestimmten traulich scherzenden Ton des Gespräches eingehend, der junge Mann.

Nein, glückliches Kind, das einen solchen Vater hat, parodirte Josepha schäkernd, aber mit unverkennbarem Gefühle.

Lebhaft, wenn gleich nur wie auf der Oberfläche eines tiefern innigern Interesses schwimmend, führten diese beiden unversuchten Naturen das Gespräch in gleicher Manier eine lange Zeit fort, ohne sich deutlich bewußt zu werden, daß sich in jedem so nichtigen Worte ein

Kettenglied bildete, welches eine Fessel für's ganze lange Leben zu werden versprach.

Bernhard hatte nie Gelegenheit gehabt, mit jungen Mädchen in zwanglose Unterredungen zu kommen. Geregelt von Convenienz, gebunden von Sitte waren die phrasenähnlichen Reden, welche er mit jungen Damen gewechselt, eher geeignet gewesen, ihn abzustoßen, als anzuziehen.

Wie lieblich erschien ihm daher das anspruchlose Plaudern Josepha's, welch' ein Reiz lag in der ganz ohne Gefallsucht sich ihm erschließenden Gemüthlichkeit, in der hin und wieder aufblitzenden Geisteskraft! Erst in den spätern Abendstunden, als er sich beim Souper plötzlich wieder an der alten gewohnten Stelle neben Erika fand, kam ein Strahl des Bewußtseins über den durch Tändelei aus der sonstigen Fassung gebrachten Verstand Bernhard's, und er fühlte in der sanften Freude, womit er seine verlassene Haltung wieder annahm, womit er Erika in den einmal errungenen Platz wieder einsetzte, daß das Gefühl für diese ein süßeres sei, als der lärmende Aufruhr aller Seelenkräfte, den die lebhafte Josepha in ihm erregt hatte.

Erika gehörte zu den Frauen, die eine vortreffliche Zuhörerin abgeben, wenn ein geistvoller Gesellschafter in sich das Bedürfniß fühlt, sich selbst in ununterbrochener Rede klar zu werden. Selten ist diesem dann daran gelegen, daß der Hörer sein Interesse durch Worte laut werden läßt, vielmehr ängstigt und stört es ihn, den Gedankenfluß durch nichtige Einwendungen und Fragen unterbrochen zu sehen. Bernhard war willenlos in jenes

Mittheilungsfieber gerathen, und zwar gerade durch die fortreißende Plauderlust Josepha's, deshalb fühlte er sich mit innerlicher Befriedigung neben seiner stillen Nachbarin, die mit ungestörter Theilnahme, kaum beifällig mit den Augen blinkend, neben ihm verharrte, während sich Klaus mit seiner Enkelin und dem Baron in ein neckisches Scherzen einließ. Fast unwillig wies er zuweilen die einzelnen Schlagwörter, womit Josepha seine Unterhaltung mit Erika zu stören versuchte, zurück, und als er spät in der Nacht schied, als er einsam und gedankenvoll die kurze Strecke nach Aarbach hinüber ritt, da beschäftigten sich seine Träume nur mit dem Glücke, das ein Leben an der Seite einer Erika mit sich führen müsse. Zwar wollte bisweilen die reizvolle, erblühende Jugend Josepha's seine Sinne verlocken und die Gluth dieser halb kindhaft strahlenden Augen sein Herz wallen machen, aber mit dem ernsthaften Lächeln eines erfahrenen Mannes beschwichtigte er diese Lockungen und Wallungen. Ihr fehlt der süßeste Reiz, flüsterte er halblaut, bevor er sich in die Arme des Schlafes warf, ihr fehlt die sanfte, holde Weiblichkeit Erika's. Mag diese unverwüstliche Heiterkeit, dieses wechselvolle Geistesleben des schönen Kindes in größerm Talente, in genialer Befähigung liegen, ich fühle mich wohler im Hauche der stillen Sanftmuth, die einen Mangel an Geist verrathen soll.

Der Felsen.

Die Sprengung war geschehen. Mit aufwallender Freude benachrichtigte Herr Klaus Erika und Josepha, daß Harding's weise Zweifel nicht eingetroffen seien, sondern daß sich bedeutendere Schichten eines vortrefflichen, dem Gyps ähnlichen Minerals zeigten, die augenscheinlich das Vorhandensein größerer Massen verriethen.

Josepha verlachte den Eifer ihres Großpapas, zu seinen Reichthümern noch welche häufen zu wollen.

Sähe ich es nicht als eine Spielerei an, Großpapa Klaus, als eine jener Spielereien, die man bei großen, reichen Herren Steckenpferde nennt, und die sie mit derselben passion reiten, wie Knaben das ihrige, so würde ich arg schelten, daß Du so habgierig bist. Aber wenn weiter nichts dabei heraus kommt, so giebt's am Ende eine romantische Höhle, in der sich Deine Erika zum Zeitvertreibe fürchten kann. Die Höhle legen wir mit herrlichen Muscheln aus, setzen prachtvolle Marmorbänke und Tische hinein und — lassen unsere Namen darin hauen, damit sie für Zeit und Ewigkeit unverloren bleiben. Hätten es alle berühmte Leute so gescheut gemacht, so würden wir armen Kinder nicht so oft unsere Sparbüchsen für Denkmäler und Bildsäulen aller Art öffnen müssen.

Erika fand die Idee: eine Höhle comfortable einzurichten, gar nicht so übel. Es wurde beschlossen, gleich in den nächstfolgenden Tagen eine Besichtigung der fraglichen Stelle vorzunehmen, um bei weitern Sprengungen

die Bildung einer zweckmäßigen Höhlenhalle zu berücksichtigen.

Der Morgen dieses bestimmten Tages brach an. Eben so heiter, eben so glänzend, wie an jenem Morgen, wo die Herren den erfolgreichen Ritt machten, zog die Sonne vom Horizonte herauf und weckte Josepha, die vor Lust und Erwartung in der ganzen Nacht nur unruhig und leicht geschlummert hatte.

Blitzschnell warf sie sich in ihr Morgenkleid, befürchtend, sie werde die Letzte sein und den Spott der versammelten Gesellschaft tragen müssen.

Der Baron ist so boshaft, flüsterte sie, indem sie die Atlasschleifen schief zusammenzog und schnell wieder löste. Und Großpapa Klaus ist unerschöpflich in Neckereien und Erika lächelt so ärgerlich sanft und mitleidig, und Bernhard? Ihr Gedankenflug stockte. Sie ward hochroth, trotz der Einsamkeit, und ließ die Hände langsam heruntersinken, um sie dann zu falten. Ach, Bernhard! rief sie halblaut. Wenn seine Augen mich so sprechend anlächeln, wenn er so liebevoll mich anblickt — — — Schnell warf sie den Hut auf den Lockenkopf, hüllte sich in einen blauen Atlasbournus und sprang den Corridor entlang.

Einige schlaftrunken dahin schlürfende Bediente sahen ihr ganz verwundert nach, aber Niemand sagte ihr, daß außer dem gnädigen Herrn Klaus noch Alles dem süßen Schlafe hingegeben sei.

Als sie endlich durch Nachforschungen hinter dies Geheimniß kam, da lachte sie fröhlich, bestellte sich den

Kaffee in den Park und lief lustig allein in das Grün hinein.

Noch nie, so lange sie lebte oder mindestens denken und fühlen lernte, befand sie sich so gänzlich isolirt, so ganz auf sich beschränkt. Die Neuheit dieses Gefühles, so wie die wogende Stimmung der jungen Brust übten einen solchen Zauber auf sie aus, daß sie in Jubel und Lust, in Wonne und Thränen vergehen zu müssen glaubte. Sangen denn die Vögel immer so herrlich? Grünten die Bäume immer so prächtig? Spielte der Wind immer so neckisch und lieblich in den bunten Blumen und mit den Blättern der hohen Kastanien, Linden und Eichen? Nein! Nein! Es war nicht möglich! Solche Lust, solche reine, erhebende, entzückende Lust wehte nur heute durch das ganze herrliche All, weil heute ein glücklicher Tag sein sollte!

Erika schlief noch, während Josepha schwärmte und phantasirte. Nachdem sie geweckt und angekleidet war, warf sie einen Blick hinaus zum Fenster und sagte: Es ist gut, daß unsere Parthie von gutem Wetter begünstigt ist. Dann ging sie mit dem Schlüssel durch die Vorrathsräume, bestellte Haus und Küche und begegnete hier dem jungen Bernhard, der höchst freundlich ihr promptes Aufstehen belobte, der mit einer hastigen Geberde, mit einem sprechenden Blicke die weiße Hand küßte und lächelnd nach der trägen Josepha fragte.

Ich werde sie wecken, antwortete Erika, die Augen vor Bernhard's Blick senkend.

Aber Josepha stand schon geweckt und glühend vor ihnen, blickte scharf prüfend bald den etwas verlegenen

Bernhard, bald die gleichmüthig lächelnde Erika an und sprach gereizt:

Seit einer Stunde lebte ich schon ein glückseliges Leben mit den Vögeln im Parke. Zum ersten Male trat mir Gottes Größe und Allmacht nahe und sicher vor Augen, vielleicht zur rechten Zeit erkannte ich ihn und warf mich wie ein Kind voll Sehnsucht an das Herz der Natur, die er belebt und regiert.

Erika drückte mit dem ewig gleichen Lächeln die Hand Josepha's und rasselte mit dem Schlüsselbunde weiter. Kein Wort, kein Blick verrieth das mindeste Interesse an der Aufregung des jungen Mädchens. Sie fühlte weder die Erhabenheit eines schönen Morgens, noch begriff sie die Exaltation eines Herzens für die Schönheit desselben. Das Statuenhafte ihrer Schönheit trat nie mehr heraus, als in diesem Augenblicke, wo ein mit der Gluth des Geistes, der Seele und des Gemüthes geprägtes weibliches Gesicht dem ihren gegenüber stand.

Bernhard empfand dies, aber doch nur dunkel, da die leidenschaftliche Vorliebe für sie ihn blendete.

Die Damen fuhren den bequemen Fahrweg hinan, bis zu der Stelle, wo die Herren an jenem Morgen gefrühstückt hatten. Hier wurden sie mit aller Ceremonie vom Baron Jakobs, mit fröhlichem Handschlag vom guten Klaus und mit einer still innigen Freude von Bernhard empfangen.

Der Baron ordnete mit Klaus von Bieberitz ein ähnliches Frühstück und begleitete nach seiner Manier jede Handreichung mit einer Anecdote aus seinen Reisen. Klaus hörte eine Weile zu, dann sagte er lachend:

Hören Sie, Baron, damit gehen Sie mir, Sie lügen doch gar zu toll! Ihre Geschichte von der Lackmuspflanze hat mir alle Lust an dergleichen genommen, Freundchen, denn, wie mir Harding sagte, so sind Sie Ihr Lebtage noch nicht im südlichen Frankreich gewesen, geschweige nun gar in Lunel und Gamargue.

Nun und was thut es Ihnen für Schaden, bester Herr Klaus von Bieberitz, wenn ich nicht dabei gewesen bin, als die hübsche Marguerite croton tinctorium gesammelt hat? Fräulein Martha ist klüger geworden, Sie haben sich amüsirt und ich habe das Vergnügen gehabt, der Gesellschaft zu zeigen, daß ich weiß, wo der Lackmus herkommt. Ist das nicht ein unschuldiges Vergnügen?

Hören Sie, Herr, lachte Klaus herzhaft, das ist ja eine verwünschte Manier, den Menschen an der Nase herumzuführen. Also Sie lügen aus Princip.

Natürlich, wie jeder Romanschreiber, sprach der Baron. Wer zwingt Sie denn, mir zu glauben —

Ei kein Mensch, das ist richtig! Aber wo soll das Vertrauen zu Ihrem Charakter herkommen, das doch bei freundschaftlichem Verkehre nöthig ist, wenn Sie so unzuverlässig sind?

Der Baron griff nach der mit der Gabel bewaffneten Hand des guten Klaus, schüttelte sie, wie in einem Anfalle von biederer, deutscher Derbheit und sagte lächelnd: Herr Klaus, Jeder hat sein Vergnügen und Jeder hat seine Industrie. Wenn Sie bemerken, der Wurm kommt in Ihr Korn, so verkaufen Sie es schleunigst um geringern Preis, jedoch ohne zu sagen weshalb. Sehen

Sie, ich erzähle auch bisweilen etwas, ohne zu verrathen warum! — Aber nun könnte ich wohl die Damen herbeiholen? Er ging und Klaus von Bieberitz besah mit einem komischen Ernst die Hand, die der Baron freundschaftlich gedrückt hatte.

Das ist ein Teufelskerl! brummte er vor sich hin. Darin lag Bosheit, die Natter wollte stechen! Wovon der Mensch nur Alles weiß? Wer hat ihm die Korngeschichte nur verrathen! Niemand als ich sah den wachsenden Schaden. — Das ist ein schlimmer Geselle, der mir die Zurechtweisung wohl noch derber zurückgiebt, als mit diesem verwünscht freundschaftlichem Händedruck.

Die Gesellschaft nahete und dem Baron war nicht im Entferntesten anzumerken, daß er sich durch die Offenherzigkeit seines Wirthes verletzt gefühlt hatte.

Schon während des Frühstückes drangen von dem Felsen herüber einzelne rollende, dumpfe, donnerähnliche Töne, welche verkündeten, daß mit den Sprengungen fortgefahren würde, und mit Aengstlichkeit fragte Erika, die jedes Mal bei dem Krachen, so fern es auch war, zusammenzuckte:

Du läßt doch mit der Arbeit einhalten, wenn wir uns nähern, lieber Klaus? Du weißt, ich bin furchtsam und schreckhaft.

O, wenn wir sicher ständen, rief Josepha mit aufflammenden Blicken, so sähe ich gern ein Stück dieses mächtigen Gesteins durch Menschenlist und Klugheit bezwungen.

Ein verweisender Blick Bernhards traf die kecke Schwätzerin.

Seien Sie unbesorgt, sprach er zu Erika gewandt, die mit einer so bittenden Geberde zu Josepha und dann zu Klaus hinblickte, als wollte sie das Mitleid Beider anflehen, schon unsere Sicherheit erheischt es, daß nicht gesprengt werden kann.

Josepha sprang auf, lebhaft und ungestüm, als habe sie ein bewegtes Gemüth zu verbergen. Sie richtete ihre Blicke mit Trotz nach dem gezackten Haupte des Felsens, in dessem Eingeweide man zu wüthen begonnen hatte. Stolz und kühn stand er da; hoch bis in den blauen Aether hinein reichten seine zackigen Kuppen.

Seht den herrlichen Gottesbau, rief sie exaltirt und das glühende Gesicht selbstvergessen wieder der Gesellschaft zuwendend, seht, ist es nicht, als wäre ein Hirsch hinauf geklimmt, hätte sein stolzes, mit Geweihen geschmücktes Haupt hinüber gelehnt und wäre im Anschauen der hohen Herrlichkeit da versteint?

Hast Recht, mein Püppchen, schmunzelte Klaus, die Kuppe heißt auch »der Hirschkopf!«

Es ist nicht möglich, riefen die Andern und schauten nun mit größerm Interesse nach den andern Bergspitzen aus, um ähnliche Entdeckungen zu machen. Aber Niemanden glückte es so, wie Josepha, die fast immer das Passende traf.

Bernhard fühlte bisweilen ein unbesiegbares Mißbehagen in der Nähe der jungen Josepha. Dies trat jedoch jedes Mal mehr im Salon, wo feine Ordnung dem verwöhnten Sinne wohlthut, wo Tournüre mit dem Comfort harmoniren muß und wo kecke Fröhlichkeit verbannt ist, bei ihm hervor. Dort zog ihn die Gelassenheit, der weiche Ton

und der rege Ordnungssinn der Hausfrau von Bieberitz so unwiderstehlich an, daß er fast mit Widerwillen die Hastigkeit von Josepha's Bewegungen und die Rücksichtslosigkeit, mit der sie nach Laune die bestehende Ordnung verkehrte, betrachtete. Die Sucht, Neuerungen, welche nicht immer Verbesserungen waren, einzuführen, klebte Josepha so sehr an, daß sie, trotz aller feindseligen Blicke des jungen Mannes, der sonst ihr Orakel war, nicht davon abzulassen vermochte. Aber sie hatte bisweilen Recht, wenn sie die eine oder andere Einrichtung der Zimmer geschmacklos nannte. Es gelang ihr oft, durch ganz kleine Veränderung einen schönen Effect hervorzubringen. Doch Bernhard ließ in diesem Falle nie ein zustimmendes beifälliges Wort hören, obwohl er sonst sehr gerecht war.

Er respectirte den fast kleinlichen Ordnungssinn bei Erika um so mehr, weil er wie eine Nothwendigkeit zu ihrer ganzen Individualität gehörte.

Josepha war an diesem Morgen, worauf sie sich so kindlich gefreut hatte, schon mehrmals in ein Gefühl gerathen, das sie noch nicht kannte. Man bedurfte ihrer nicht! Einer Natur wie Josepha's geht solche Erfahrung nicht vorüber, ohne in ihr feindliche Gewalten zu wecken. In der Brust des jungen Mädchens schliefen die Fehler ihres Geschlechts. So lange sie harmlos blieb, so lange sie mit kindhaftem Wohlbehagen sich nothwendig auf der Erde und in ihrer Umgebung fühlte, so lange verharrten diese Fehler schlafend. Aber Josepha fühlte sich vernachlässigt. Bernhard beschäftigte sich nur mit Erika, die, angehaucht von der Romantik der Gegend, sanft erleuchtet von der Frische und vom Glanze des

herrlichen Morgens, ungemein lieblich war. Dies hätte ihm Josepha am Ende doch vergeben, denn sie stand noch auf der Stufe der Jungfräulichkeit, wo sich das weibliche Herz bescheiden demüthigt vor dem vollendeten Charakter einer Frau, allein — Bernhard tadelte sie beständig wegen Erika's! Das, das war unerträglich! Es siedete in ihr. Sie war der Inbegriff aller Zärtlichkeit sowohl beim Großpapa Klaus in früher Jugend, als bei ihrem Vater in spätern Lebensphasen gewesen, und jetzt, gerade heute, an diesem ersehnten Tage, dem ihr ganzes Herz entgegengequollen war, gerade heute mußte sie Mißbilligung in jedem seiner Blicke, Verdruß und Tadel in jeder seiner Mienen lesen. Ein Feind regte sich in ihr — er reckte erwacht sein Haupt — dann nahm er blitzschnell Besitz von ihrem Gemüthe.

Ihr Geist überragte bei weitem den der einfachen Frau von Bieberitz, daher konnte ihr nicht entgehen, welches Motiv so mancher Einsilbigkeit der Rede derselben unterlag. Es war ihr jedoch nie eingefallen, hierauf ihre eigenen Triumphe zu bauen, so ungeduldig auch oft ihr Gemüth bei dergleichen schleppenden, eintönigen Conversationen wurde. Der natürliche Edelmuth ihres Herzens besänftigte mehr, als man glauben kann, den spottbereiten Verstand, der sich bisweilen am Eingange eines Feldes, wo er glänzen konnte, von der kleinlichsten Pedanterie und Wortklauberei dieser Frau aufgehalten sah.

Nachdem aber heute Schlag auf Schlag die Saat der Erwartung, die so schön geblüht hatte, zerschmettert wurde, da siegte die Eitelkeit und wurde zur Coquetterie des Geistes. Mit Ueberwindung zuerst gab das junge

Mädchen ihren Ansichten Worte, glühende, exaltirte Worte, die ihre Macht nie verfehlen. Sie sprach sie mit Absicht, sie wollte sie mit den trivialen Bemerkungen Erika's vergleichen lassen. Wenn diese bei den prachtvollsten Lichteffecten ganz sanften Tones sagte: Es ist süperb! Wenn sie bei überraschenden Scenerien etwas lebhafter rief: Ganz schön! so gab Josepha das Resultat dieses Eindrucks in Accenten wieder, denen man die wahre Begeisterung beim ersten Tone ablauschen konnte. Es war nichts Gemachtes in diesem Affect, aber es war ein Lüstre darüber geworfen, den das Bestreben zu glänzen hervorgebracht hatte. Sie erreichte ihren Zweck. Bernhard wurde erst nur frappirt von den schlagenden Vergleichen, welche die innere Elasticität dieser Mädchennatur bekundete. Dann lauschte er mit Antheil und widmete ihr zuletzt fast ausschließlich den bessern, gediegenern und geistvollsten Theil seiner Unterhaltung.

Was ihn im Salon befremdete, diese Keckheit, diese Zuversichtlichkeit und Rücksichtslosigkeit des Urtheils, das erregte hier in der großartigen Umgebung ein beifälliges Staunen. Im Salon pikirte ihn die Sucht zu Veränderungen, hier in der freien Natur, wo Josepha es wagte, in Hader mit gewaltigen Schöpfungen zu treten, wo sie ihren sprudelnden Humor über groteske, spielendgebildete Naturbilder ergoß, bewunderte er die Scharfsinnigkeit eines so jungen Geistes.

Im Salon ärgerte es ihn, wenn sie einen Stuhl verrücken wollte, hier hätte er sie Berge versetzen lassen, ohne zu zürnen.

Ihre Einfälle rissen ihn hin. Er vergaß über der Forschungslust nach dem geistigen Fond dieses Mädchens seine krittliche Sonde an die Weiblichkeit desselben zu legen und ihre zum ersten Male sich bewußte Liebenswürdigkeit traf mit bewundernswürdigem Tacte den schmalen Weg, der zwischen weiblicher Schüchternheit und weiblichem Uebermuthe hinführt.

Während die Beiden, zwar noch mit kühlem Herzen, aber doch mit dem Interesse, das Seele zu Seele zieht, sich vertieften, untersuchte Klaus von Bieberitz mit nachdenklichen Mienen nochmals die tiefe Wölbung, welche in den Felsen hineingebrochen war.

Es zeigte sich nur hartes, sprödes Gestein. Die weißen Verbindungen einzelner übereinander gestürzter Blöcke, waren nicht anders, wie die, welche Harding mit einsichtsvoller Sicherheit für Kalktheile erklärt hatte. Mehr, als diese verstimmende Erkenntniß seiner Täuschung verdroß den guten Klaus ein sonderbar spöttisches Lächeln um den Mund des Barons, das er gewahr wurde, als er sich unversehens nach ihm umgewendet hatte. Es bestimmte ihn plötzlich, sich der Leitung des unzuverlässigen Rathgebers ganz zu entziehen, ihm aber eine kleine Lection mit auf den Weg zu geben.

Es ist nichts mit dem Bergwerke, das sehe ich schon, sprach er spöttisch, indem er einen Steinsplitter mit dem Hammer zermalmte. Gut, benutzen wir diese prächtige Wölbung zu einem Lustschlosse neuer Art und nennen es nach dem Entdecker des unermeßlichen Bergwerkes »Jakobshöhle!« Sind Sie zufrieden, Freund Jakobs?

Warum nicht?

Ich werde die Entstehung dieses Kunsttempels zu einer Tradition zu machen suchen, fuhr Klaus launig fort. Die Moral derselben soll ungefähr lauten: —

O, nicht doch, Freund Klaus, unterbrach ihn Jakobs mit unbefangenem Gelächter, die Moral muß sich von selbst finden!

Bei mir hat sie sich schon gefunden. — Ich traue nämlich solchen Leuten nie wieder, die zu ihrem Amüsement Märchen erfinden.

Der Baron schüttelte den guten Klaus sanft hin und her:

Still Freundchen, bisweilen nicht zum Amüsement allein, sondern auch zu ihrem Vortheile!

Klaus sah ihn mißtrauisch an; dann gab er das Gespräch auf, weil er fühlte, daß es besser sei, eine Natter nicht zu reizen.

Die Damen hatten sich auf die Trümmer des Felsens niedergesetzt und ließen sich von Bernhard auseinandersetzen, inwiefern sich Jakobs getäuscht hatte. Josepha vernahm das Endresultat der unnützen Bemühungen mit Heiterkeit, doch vermochte sie die Bemerkung nicht zu unterdrücken, daß sie an Klaus Stelle eine Satisfaction für solche widersinnigen und unüberlegten Rathschläge nehmen würde. Erika wehrte ängstlich den freimüthigen Urtheilen des jungen Mädchens.

Laß doch, Josepha! Reize den armen getäuschten Klaus nicht, mir scheint: die Sache ist am besten rein scherzhaft abzuthun.

Der Scherz kostet manchen Thaler.

Was thut das!

Das sagst Du, sprach Josepha lachend, der ein verdorbenes Taschentuch Thränen erpressen kann?

Ja, das ist etwas Anders, entgegnete Erika mit einigem Verdrusse. Vielleicht macht mir die Gewohnheit meine Sachen so theuer, daß ich sie nur mit Schmerz verderben sehe — vielleicht —

Vielleicht ist es auch eine Art Egoismus, fiel Josepha schneidend in ihre Rede, da sie sah, daß Bernhard abermals eine jener Geberden machte, die hinreichend verriethen, welch' ein Mißbehagen ihm jeder, auch der geringste scherzhafte Tadel von Erika's Eigenthümlichkeiten verursachte. Ja, sieh mich nur verwundert an, fuhr Josepha dann mildern Tones fort, ich nenne das Gefühl Egoismus, das Dich ergreift, wenn Deine Sachen, Deine Kleider wie andere leblose Gegenstände angegriffen werden. Du hast sie durch den Gebrauch Dir selbst heilig gesprochen, deshalb verlangst Du einen gleichen Respect von uns. Sei nicht böse, aber wahr ist's gewiß.

Erika wurde roth. Bernhard warf sich zu ihrem Vertheidiger auf, aber diesmal mit entschiedenem Unglück, denn Erika selbst unterstützte seine Vertheidigungsgründe nicht. Sie mußte zugeben, daß es ihr nicht den mindesten Schmerz verursache, wenn Sachen von Werth, die nicht unmittelbar zu ihrem Gebrauche dienten, verloren gingen, daß hingegen selbst Kleinigkeiten von ihr der Aufmerksamkeit der Dienstboten anempfohlen würden, gleich Heiligthümern.

Josepha wendete nach diesem Eingeständnisse die Sache in ein scherzhaftes Licht, um ihre harmlosen Neckereien über sie ausgießen zu können.

Plötzlich ertönte ein verwirrendes Rufen. Einzelne Arbeiter, die am Felsen hinaufgeklommen waren, um die Stricke und Balken, welche zu ihren Arbeiten gedient hatten, herunterzuholen, stürzten bleich und athemlos der gemüthlich lagernden Gruppe entgegen.

Retten Sie sich! Der Felsen wankt! Die Kuppe ist gespalten!

Ungläubig lächelnd sah ihnen Klaus in's Gesicht. Kinder, Ihr irrt Euch.

Sehen Sie doch! gnädiger Herr! schrieen Einige wieder. Ein neuer Trupp Männer sprang keuchend die Windungen der Felspfade hinab.

Fort! Fort! schrieen sie. Ein dumpfes Murren, ein schrillendes Rieseln von scharfem Kieselstaub begleitete diesen Angstruf.

Nun erstarb das Lächeln des Zweifels in allen Zügen. Eilig suchte der Baron den Pfad, Allen voran, hinabzukommen. Erika, rief Klaus von Bieberitz, indem er sie schützend mit dem Arm umschlang, um sie ungestüm der Gefahr zu entziehen. Erika, flüsterte Bernhard, angstbeklommen ihre Rechte ergreifend, um sie zu stützen.

Josepha stand verlassen — vergessen allein und ganz betäubt neben dem furchtbaren Gestein, das die vermessenen Störungen seiner tausendjährigen Ruhe mit Vernichtung zu strafen verhieß. Sie sah Alles fliehen! Aber ihr Fuß wurzelte machtlos am Boden. Irr flogen die Blicke nach einer hülfreichen Hand umher. Jetzt löste sich mit donnerndem Krachen ein kleiner Theil der überhangenden Kuppe. Josepha taumelte rechts hinauf,

— sie wußte nicht, wo der Felsen stürze. Scharfer, steiniger Staub drang auf sie ein. Sie sah nichts, als eine Wolke von Atomen, die die Luft verfinsterten.

In der höchsten Angst warf sie sich auf die Knieen nieder und rang die Hände zum Himmel hinauf. Ein Sonnenstrahl durchblitzte die Staubwolke — da nahm sie wahr, daß sie sich dicht neben dem drohenden Sturz befinde. Ihre natürliche Herzhaftigkeit kehrte ihr jetzt wieder. Mit Ueberlegung wendete sie die Schritte eilig links den Pfad hinauf, den sie vorher hinabgestiegen waren, und befand sich bald auf dem Platze, den die Spuren des hier abgehaltenen Frühstücks ihr als sicher genug bezeichneten.

Ein dröhnender Donner verkündete ihr jetzt den Sturz des Felsens. Zerstörend warf sich die ungeheure Masse hinab über die niedrigen Höhen, über Wald und Thal, Alles im Sturz begrabend und vernichtend. Aber Gottes Hand leitete ihn nach der unbebauten Seite des Thalgrundes, sonst hätten Tausende von Menschen, die harmlos in ihren Hütten am Abhange der entgegengesetzten Seite verweilten, ihr Leben und ihr Hab und Gut verschüttet gesehen; sonst wären unermeßliche Verluste das Opfer gewesen, das diese unvorsichtigen Sprengungen gefordert hätten. Mit Entsetzen hatten die glücklich Entronnenen unten im Thale, weit entfernt genug von jeder Gefahr, um mit zitternder Neugier dem furchtbaren Schauspiele zuzuschauen, gezögert. Nachdem nun Alles vorbei war, nachdem das beklommene Herz sich zu erholen begann und wieder neuen Eindrücken zugänglich wurde, richtete Bernhard seine Blicke rundum in den

dicht zusammengedrängten Haufen von Menschen, die sich während der Zeit hier versammelt hatten, einigermaßen verwundert, daß das stets sprechfertige Mäulchen Josepha's noch gar keine Anmerkung gemacht habe.

Ein Gefühl, mehr dem schneidenden Schmerze, als der Bestürzung ähnlich, bemächtigte sich seiner, als er das junge Mädchen vermißte.

Mein Gott, wo ist Josepha? rief er Bieberitz zu.

Josepha? wiederholte entsetzt Erika. Haben Sie das Kind nicht geführt? Hat Niemand Josepha gesehen? Herr, mein Heiland, wo ist Josepha?

Sie war nicht bei Ihnen, als Sie herunterflohen, riefen einige Leute.

O Gott, sie ist verschüttet! schrie Erika.

Klaus stand betäubt und fassungslos da. Bittre Vorwürfe, daß er sich nur um seine Gemahlin gekümmert, daß er das ihm anvertraute Kleinod eines einsamen Vaters nicht besser beachtet hatte, zerschnitten sein Inneres.

Ich muß hinauf, murmelte er, ich muß — sie suchen! Baron, fahren Sie mit Erika zu Hause —

Nicht ohne Dich, rief mit einigem Eigenwillen die junge Frau. Ich weiß, was Du beabsichtigst! Du willst dort hinauf, um Josepha zu suchen, Du findest doch nur ihre Leiche — sieh nur Klaus, da stürzt schon wieder ein Block — nein, nein, ich leide es nicht, Du darfst Dein Leben nicht auf's Spiel setzen!

Während der Zeit hatte Bernhard mit trübem Nachsinnen die Möglichkeiten erwogen, eine Nachsuchung halten zu können. Von dem Standpunkte aus, wo sie noch weilten, war es absolut unmöglich, da noch immer

Bewegung in dem stürzenden Gestein war, und ein dumpfes Kollern verrieth, daß hoch oben, ihrem Blicke unzugänglich, noch Sturz auf Sturz erfolge.

Rathlos schweifte sein Auge umher an den Felsspitzen, die unerklimmbar vom Thale aus, sich nachbarlich und ungestört an die Felswand lehnten, welche so eben ihrer Hauptzierde beraubt wurde. Dort hinauf zu kommen war unmöglich, aber, — wie ein Blitz durchfuhr der Gedanke an den entlegenen Aufgang, den sie damals zu Pferde gemacht, sein Inneres. Ohne sich in weitere Erörterungen einzulassen, sprang er in einigen Sätzen zu seinem Pferde, schwang sich auf und rief dann erst der streitenden Gruppe seiner Begleiter, die noch immer die Aengstlichkeit ihrer Gefährtin zu beschwichtigen suchten, zu:

Ich reite nach dem Bergpfade, um von dort aus einige Nachsuchungen anzustellen. Bringen Sie Ihre Gemahlin nach Bieberitz, damit sie diesem Graus entzogen wird, nachher schicken Sie den Wagen zurück. Einige Arbeiter mögen mir folgen!

Er sprengte fort und gelangte in kurzer Frist bei der Stelle an, wo Josepha, blaß wie eine Gestorbene, in vollkommener Geistesabwesenheit am platten Boden saß.

Mit einem Freudenrufe warf sich Bernhard von seinem schweißtriefenden Pferde und kniete vor dem Mädchen nieder. Sie schien seine Anwesenheit nicht zu gewahren. Ihre Augen hafteten mit starrem, irrem Ausdruck an der Stelle, wo die Hand der Vernichtung gewaltet hatte. Ihre Hände ruhten krampfhaft verschlungen im Schooße.

Josepha, flüsterte Bernhard mit schmerzlichem Tone

und liebkosete ihr sanft, wie man einem Kinde liebkoset. Sie sah nicht nach ihm um. Einzelne Thränen schlichen jedoch langsam an den kalten, bleichen Wangen hinab, und die Augenlider senkten sich wie müde und des Lebens vollkommen überdrüssig.

Meine liebe, liebe Josepha, reden Sie, o ich bitte Sie, reden Sie, damit ich sehe, daß die schreckliche Katastrophe nicht lähmend auf Ihre Seele gefallen ist, bat Bernhard mit Herzlichkeit.

Er wartete eine Weile vergebens auf irgend ein Zeichen, daß sie ihn verstanden und begriffen habe; nur ein leichtes Wanken des Körpers verrieth, daß noch Leben in diesen starren Gliedern sei.

Der junge Mann fing den niedersinkenden Kopf an seiner Brust auf und schaute mit ängstlichem Zweifel auf das farblose Gesicht, auf die bläulichen Lippen. Jetzt regten sich diese leicht — ein Hauch ging über sie hin, die Brust hob sich schneller — o, wie furchtbar! stammelte Josepha noch halb bewußtlos und schlug dann die Augen groß und voll auf.

Wie fühlen Sie sich? fragte Bernhard tief bewegt. Sind Sie unverletzt?

Ich denke, antwortete Josepha träumerisch still liegend. Dann kam ihr das Bewußtsein aller erlittenen Seelenqualen, aller über sie verhängten Erfahrungen. Rasch richtete sie sich auf, ein fremdes kaltes Lächeln überzog ihre Züge.

Ist Erika in Sicherheit? fragte sie leise.

Sie ist vielleicht jetzt schon in Bieberitz, wohin wir

sie mit Gewalt zu bringen gezwungen waren, als sie entdeckte, daß Sie fehlten.

So? Nun wir können jetzt so schnell wie möglich ihr folgen, damit sie ihrer Angst und Sorge um mich los und ledig wird, sprach das Mädchen mit ruhigem, kühlem Tone. Sie erhob sich mit einiger Hast vom Boden. Erst als sie stand, bemerkte sie die Verheerung, welche Angst, Schrecken und Seelenmarter in ihrem sonst so kräftigen Körper angerichtet hatten.

Es geht nicht, sagte sie trübe, als sie nach wenigen Schritten fast taumelnd wieder niedersank und von Bernhard umfangen an seiner Brust lehnte. Lassen Sie mich liegen und holen Sie Hülfe. Ich kann nicht fort —

Bernhard redete ihr liebreich zu und verhieß ihr sichern und nahen Beistand von den Arbeitern, die ihm gefolgt seien und sehr bald eintreffen müßten.

Apathisch nickte sie mit dem Kopfe und versank in einen schlummerähnlichen Zustand.

Das ist eine traurige Situation für Sie, sprach sie dann plötzlich wieder wach. Wird man Ihnen denn nicht zu Hülfe kommen?

Gewiß. Aber trauriger ist diese Lage für Sie, arme, arme Josepha —

Ja — arm — arm, das ist der rechte Ausdruck, rief Josepha mit dem tiefen Accente eines innerlichen, überwältigenden Schmerzes. Arme Josepha! Niemand vermißt sie, Niemand liebt sie. O, mein Vater.

Bernhard zog sie fester an sein Herz, das heftig und reuevoll schlug.

In diesem Momente, noch ehe ein Trosteswort von

den Lippen des jungen Mannes das Gemüth der Klagenden zu beruhigen vermochte, tönten nah und laut die Stimmen der Arbeiter, die jubelnd heranschritten, als sie das Fräulein, zwar krank und elend, wie sie sahen, aber doch gerettet und lebend erblickten.

Bald regten sich nun rüstige Hände, um eine Tragbahre zu verfertigen, auf der Josepha bis zum Abhange des Berges, an dem man die Equipage des Herrn von Bieberitz vermuthen konnte, getragen werden mußte. Sorgsam schritt Bernhard nebenher, vergebens auf die Veränderung der fremdkalten Miene lauschend, die ihren Sitz in dem schönen, belebten und jugendlich frohen Gesichte aufgeschlagen hatte. Kein Lächeln vertrieb diesen beängstigenden Ausdruck, der auf Bernhard doppelt schmerzlich wirkte.

Glücklich langten sie im Thale an. Der Wagen von Bieberitz war noch nicht da. Man zögerte einen Augenblick, doch die Ungeduld der biedern Männer überflügelte jeden Rath des jungen Herrn von Bellinghausen, der sein Pferd anbot, um mit seiner Hülfe das Herbeischaffen der Equipage zu beschleunigen.

Ach was, rief ein stämmiger Bursche, mit glänzenden Augen das schöne blasse Fräulein betrachtend, haben wir das Fräulein bis hieher getragen, so können wir sie auch nach Bieberitz schaffen.

Nicht doch, sprach ein Anderer. Seht dort auf dem Hofe des Chausseeeinnehmers den kleinen Korbwagen — den holt her, laßt Betten von der Einnehmerin hineinwerfen.

Aber wo sind die Pferde, lachte ein Dritter.

Nun, bist Du so schwach oder so stolz, daß Du das gnädige Fräulein nicht ziehen kannst? fragte der Erste wieder.

Der Vorschlag fand Beifall. Im Nu wurde das Wägelchen herangeschoben. Gutherzige Weiber betteten das arme Fräulein hinauf, legten sie weich, und der Zug setzte sich in Bewegung. Jetzt zum ersten Male wich der kalte Blick einer warmen, innigen Rührung, eine Thräne rann aus Josepha's Auge, als sie so, fast im Triumphe dahinfuhr, und obwohl nach wenigen Minuten die Equipage des Bieberitz brausend daherrauschte, so weigerte sie sich doch beharrlich, ihren ärmlichen, aber von reiner Herzensgüte so reich ausgestatteten Platz zu verlassen. Dieser Entschluß regte die Freudigkeit ihrer Begleitung zu einem wahren Enthusiasmus auf, so daß die harrende, verzagte Erika schon aus der Ferne die glückliche Errettung Josephas zu erkennen vermochte und mit freudigen Thränen dem sonderbaren Zuge entgegen- eilte.

Erika, wir bringen sie, schrie Klaus voller Entzücken aus seinem Wagen hinaus, aber das Kind zürnt mit mir. Sie hat mir noch keinen freundlichen Blick geschenkt und rundweg erklärt: sie gebrauche meinen Wagen nicht. Hoh, Leutchen, nun haltet. Wo ist Josepha's Kammerfrau?

O, sprachen die beiden Frauen, welche zu ihrer Stütze und Pflege den Wagen mit ihr theilten. Haben wir das Fräulein hinaufgehoben, so werden wir uns die Ehre auch nicht nehmen lassen, sie wieder hinabzuheben.

Kein Anderer als Ihr sollt mich berühren, sprach

Josepha mit Heftigkeit und entzog Bernhard die Hand, welche er hülfreich erfaßt hatte.

Langsam, geführt von den Bauerfrauen, erreichte sie ihr Zimmer, und hier erst, nachdem Alle dasselbe verlassen, nachdem man sie mit ihrer treuen Bering einer erquicklichen Ruhe überlassen, hier erst brach das Eis, das krampfhaft ihr Herz umpanzerte, und löste sich in einen reichen Thränenstrom. Die Kammerfrau ließ sie ruhig klagen und weinen, weil sie die beste Heilung darin sah. Allein die Wunde verharrschte nur, sie heilte nicht.

Es war ein Mißton in ihr rege geworden, der ihrem Betragen seltsame Nüancen gab, und dem Auge eines Weibes konnte es nicht entgehen, daß die Nichtbeachtung, welche sie bisweilen affectirte, die kalte Theilnahmlosigkeit, welche sie besonders gegen Bernhard spielen ließ, nur ein verhaltener grollender Stolz war, der sich durch die erfahrene Vernachlässigung tödtlich verletzt fühlte. Seit sie die Erfahrung gemacht hatte, daß selbst Bernhard nur Sorgfalt für Erika trug, seit sie die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Großpapa Klaus nur einen Gegenstand der sorgsamsten Liebe kannte, seitdem bemühete sie sich, außer allem Bezug zu ihren Geselligkeiten zu leben, um ihnen zu zeigen, daß sie ihre Entbehrlichkeit fühle, und um sie zu strafen, aber leider traf die Strafe rückwirkend am härtesten das eigene, fröhliche Gemüth, weil es versauert von grämlicher Laune und ungewohnter Ironie wurde. Wenn sie bemerkt hätte, was Erika täglich mit bedauerndem Mitleiden beachtete, daß Bernhard ihren Ausfällen, die fast immer ihren innern Mißmuth verriethen, fast schmerzlich horchte, wenn sie gehört hätte,

daß er sie gegen den Baron, der beißende Bemerkungen gegen ihren Launenwechsel machte, eindringlich in Schutz nahm und ihr verletztes Gefühl als ein gerechtes erklärte, so würde sie entwaffnet gewesen sein. Es ist nicht zu leugnen, ein solcher Gemüthszustand ist für eine Natur wie Josepha ein Abweg, der geradezu in einen Abgrund hineinleitet, allein selten gehen solche Naturen blindlings und ungewarnt diesen Weg; ihre angeborne Offenheit erweckt ihnen immer einen Warner.

Behandle den Herrn von Bellinghausen nicht mit der beispiellosen Nachlässigkeit, geißele ihn nicht beständig mit Deinen Sarkasmen, er verdient es nicht um Dich, meine liebe Josepha, sagte eines Abends mit ihrer güte=vollen Einfachheit Erika zu dem Mädchen, das heute freundlich und weichmüthig wie sonst neben ihr saß und plauderte. Sieh, daß er vergessen hat, in der Stunde der Gefahr an Dich zu denken, das hat er durch seine nachherige Beflissenheit, zu Deiner Rettung hinzueilen, hinlänglich wieder vergütet. Was kannst Du von ihm, dem fremden Manne, mehr verlangen? Er war der Erste, der Dich vermißte — er war auch der Erste, der auf den richtigen Einfall kam. Sei gütig zu ihm, er verdient es und Du verunstaltest Dich durch die trotzige Heftigkeit, womit Du jetzt auftrittst.

Josepha war blutroth geworden. Tief beschämt senkte sie das Auge vor der Ueberzeugung, die sie durch Erika's Worte gewann, daß man sie durchschaue. Sie fühlte sich zerknirscht, gedemüthigt, und doch gab es eine Stimme in ihrer Brust, die laut diese Demüthigung verlangte. Sie gehorchte der Stimme und warf sich in einem An=

falle ungetheilter Zerknirschung vor Erika nieder, ihre Augen in deren Schooße bergend.

In diesem Augenblicke trat Bernhard ins Zimmer. Bestürzt wollte er zurückweichen, allein Erika rief halb scherzend, halb in herzlicher Wehmuth:

Kommen Sie nur, lieber Bellinghausen, das Kind trotzt nicht mehr!

Bernhard trat näher. Josepha richtete sich schnell auf. Ohne die Spuren ihrer Erschütterung zu entfernen, ohne das geringste Bestreben, sich und ihre Gemüthsstimmung im Mindesten zu verbergen, streckte sie ihm die Hand entgegen und sagte mit einfacher Wahrheit: Vergebung, ich habe gegen Sie gefehlt!

Bernhard führte die Hand an seine Lippen. Er küßte sie zwei, drei Mal, ehe er im Stande war, seine Aufregung, die an Freude grenzte, zu bemeistern.

Die Anverwandten.

Während sich im Schlosse Bieberitz Alles traulicher gestaltete, während Josepha aus dem ersten Kampfe, den ihr das Leben geboten hatte, als Siegerin hervorging und wieder das kindliche, fröhliche Mädchen zu werden begann, zog von Westen her eine drohende Masse von Mißbehagen, personificirt in dem Herrn Alfred Wallner

und seiner Schwester Martha. Das Geschwisterpaar gehörte zu den Verwandten des Hauses Bieberitz, aber auf eine so verwickelte und weitläufige Art, daß Herr Klaus sich jedes Mal schreiend die Ohren verhielt und feierlich Protest gegen das Begreifen dieses Verwandtschaftsgrades einlegte, wenn Fräulein Martha die dazu nöthigen Personen alle nach einander an den Fingern abzählte. Leider entkam der gute Klaus durch allen Protest weder dem Beweise, noch dem unerwünschten Besuche dieser Verwandten.

Erst vor kurzer Zeit hatte Martha das Schloß von ihrer störenden Persönlichkeit befreit, und Klaus war, wie er sich rühmte, diesmal so dreist gewesen, ihr begreiflich zu machen, daß sie nicht eher wiederzukommen brauche, bis er sie brieflich dazu einlade, man denke sich nun seinen Schreck, als am Abende eines heißen, wunderschönen Tages ein Lohnwagen schwerfällig die Allee hinab sich bewegte und er mit seinem Tubus das freudenstrahlende Gesicht Martha's daraus hervorblicken sah.

Seine wohlgefällig freundlichen Mienen verzogen sich blitzschnell und er schleuderte mit einer wüthenden Geberde das Fernglas in den Nähkorb seiner Frau, die entsetzt auffuhr und mit weinerlichem Tone den Unfug, welcher dadurch entstanden war, sogleich redressirend, fragte:

Was fällt Dir denn ein, Klaus? Siehst Du Ungewitter am Himmel, die Dich so alteriren, daß Du Dein Fernrohr zwischen meine Seidenknäuel wirfst?

Ungewitter? Ja, Ungewitter, Schlagregen, Wolkenbrüche, Sturm, Alles, Alles, was die Natur Schreckliches

bieten kann, sehe ich in dem Wagen da herkommen. Martha kommt! Und irre ich nicht, auch ihr sauberer Bruder. Das ist doch eine Frechheit, nach vierzehn Tagen, nachdem ich ihr beinahe die Thür gewiesen, wieder einzurücken —

O, lieber Klaus, beschwichtigte ihn Erika sanft, laß doch die Armen, sie haben ja nichts Besseres und Schöneres, als Schloß Bieberitz ihnen spenden kann. Gönne ihnen doch die Freude.

Ei was, polterte Klaus ärgerlich, mir ist's, als säße mein Haus voll Schlangen und Kröten, wenn das Geschwisterpärchen eingerückt ist.

Du übertreibst, lieber Klaus. Sie haben Dir noch nie ein Leides zugefügt —

Wer ist denn das eigentlich »Fräulein Martha,« ich erinnere mich nicht, den Namen früher gehört zu haben, sprach jetzt Josepha dazwischen. Geschwind sag' mir's, Großpapa, bevor die Schlangen und Kröten ankommen. Vielleicht helfe ich sie Dir ausrotten — ich habe Muth dazu.

Sie lachte und machte allerhand possierliche Pantomimen, die etwas Mystisches, Zauberhaftes andeuten sollten.

Frag sie selbst, wer sie sind, rief Klaus verdrießlich, ich gehe davon. Zum Abend bin ich wieder da.

Er stülpte eine Jagdmütze, die im Portale an einem bestimmten Nagel hing, damit er sie jederzeit bei seinen gelegentlichen Inspectionen der Höfe und Ställe haben konnte, auf den Kopf und rannte pfeilgeschwind davon.

Josepha blickte ihm lächelnd nach, bis er verschwunden war, dann wendete sie sich wieder zum Fenster.

Der Wagen ist gleich heran, beste Erika, sag mir nur schnell, wer ist denn Fräulein Martha? Wie heißt sie? Von welchem Hause stammt sie?

Ach, Kleine, sie wird Dir's schon genug sagen — entgegnete Erika seufzend, ihre Arbeit wegschließend und einen flüchtigen Blick nach dem Wagen werfend, der nun ganz nah war. Sie heißt »Martha Wallner,« ihr Bruder »Alfred.« Ihr Vater war Jurist — ein getaufter Jude — und heirathete ein Fräulein Bieberitz — das leider, wie sie sagt, mit Deinem Großpapa verwandt gewesen sein soll. Sie wird Dir's deutlicher machen.

Seit wann gehen sie hier aus und ein?

Seit Jahresfrist, wo sie uns wie ein Mondstein ins Haus fiel und uns mit ihrem Freudenjubel, »so liebe Verwandte begrüßen zu können,« beinahe taub machte.

Erika, Du wirst wahrhaftig jetzt schon liebenswürdig, bevor die Verwandten die Schwelle übertreten haben. Fahre nur so fort, beste Großmama, Dich kleidet dieser Humor ganz vortrefflich.

Erika stimmte unwillkürlich in das Gelächter Josepha's mit ein.

O, lache nicht zu früh, Kleine, sagte sie dann, ich habe noch andere, wichtigere Nachrichten. Herr Alfred verfolgt Deine ehrsame Großmama mit Liebesschwüren.

Josepha wurde sehr roth —

Dich? Er liebt Dich? Weiß das Großpapa Klaus?

Ach ja, aber er lacht darüber.

Dann muß Alfred ein Gimpel sein, sonst lachte er nicht.

Das kann sein.

Nun so wird er mir zum besondern Amüsement zufallen, und dazu bin ich froh, denn die Andern hier sind mir theils zu ehrenwerth, theils zu klug, theils zu lieb — theils — nun genug, mir fehlt ein Mensch, den ich düpiren und auf den Drath gehen lassen kann. Höre, Erika, das ist eine Lust, darüber geht nichts — der Wagen hält. — Sag mir nur noch, ist Martha klug?

Sie denkt es.

Das ist vortrefflich, dann ist sie also dumm und fällt mir auch zu.

Nimm Dich in Acht, Kleine, sie hat eine Manier, die jeden Gebildeten außer Fassung bringen muß.

Wie so?

Sie hat eine Beredsamkeit, die nervenzerstörend werden kann, dabei entwickelt sie eine Fragelust, die bis ins Mark dringt.

Sie kommen, flüsterte Josepha und lehnte sich stolz erwartend in die Wölbung des Fensters zurück.

Mit Ceremonie öffnete der Bediente die Flügelthüren und rief laut hinein: Herr Regierungsassessor Wallner und Fräulein Schwester.

Fräulein Martha erschien zuerst auf der Schwelle, mit affectirter Eile noch mehrere Reisehüllen dem Bedienten zuwerfend. Josepha hatte Mühe, das Lachen zu verbeißen, denn ein Costüm der Art, wie Martha es trug, war ihr noch niemals zu Gesicht gekommen. Ein braunseidenes Kleid von so unangenehmem, grellen Lüstre, daß man es bald für gelb, bald für braun ansah, umkleidete in unförmlicher Gestalt die kleine, hagere Figur,

darüber trug sie eine Tunika von Spitzentüll, die augenscheinlich früherhin zum Schleier gedient hatte, zusammengehalten von einem handbreiten weißen Atlasbande, der in einer ungeheuern Schleife auf der Mitte des Bauches schneppenförmig auslief. Dazu schlang sich eine Spitzenbarbe über den Kopf und fiel in dicken Bauschen ellenlang an den Wangen hinab, die eingetrocknet und farblos fast ganz verhüllt wurden von dem idealen Ausputze.

Leben Sie noch, holde Erika! rief Martha nach der ersten Begrüßung, wobei sie schnellen, scharfen Blickes die hohe, schöne Gestalt Josepha's einer Musterung unterworfen hatte. Gott, wie hab' ich mich erschrocken, wie hab' ich geeilt, um mich mit eignen Augen zu überzeugen, daß meine theuren und nächsten Anverwandten nicht schmählich vom Sturze des Felsens begraben, vom erweckten Grimme des aufgestörten Berggeistes vernichtet wurden. Darf ich bitten, liebe Erika, mich der jungen Dame vorzustellen —

Josepha, Baroneß von Gageln, eine Tochter von meines Klaus frühverstorbener Stieftochter.

Warten Sie — da wären wir ja auch verwandt — richtig! Sie sind meine Stiefcousine im vierten Gliede. Die Mutter meines Großvaters vermählte sich zum zweiten Male mit einem Bieberitz, dieser war der wirkliche Cousin, das heißt Geschwisterkind mit dem Vater des lieben Klaus von Bieberitz —

Erlauben Sie, Martha, unterbrach Erika sie sanft, daß ich erst Ihren Bruder begrüße.

Ihrer Schönheit und Anmuth huldigend, wie immer,

lege ich mich Ihnen zu Füßen, Gnädigste, sprach Alfred nähertretend. Wir hörten von einem ungeheuren Unglücke, hörten, Sie seien zermalmt vom herabstürzenden Gestein, —

Ja, wie die Fama übertreibt, lachte Martha, ihn rasch unterbrechend, denn Sie stehen gesund vor uns. Lieber Alfred, »Baroneß Gageln,« eine neue Acquisition im Bereiche unserer Verwandtschaft. Ihre Großmutter war die erste Gemahlin unsers Vetters Klaus, dem sie aus einer ersten Ehe eine Tochter —

Wollen Sie nicht Platz nehmen, warf Josepha launig dazwischen. Sie erkannte sogleich das Steckenpferd des Fräulein Martha und nahm es sich vor, niemals eine Auseinandersetzung verwandtschaftlicher Verhältnisse zu Stande kommen zu lassen, sie aber wo möglich in einer Stunde drei Mal in Versuchung dazu zu führen.

Bald duftete der aromatische Thee den Reisenden einladend entgegen, und die kleine Gesellschaft reihete sich um den Theetisch, plaudernd und im Plaudern sich sondirend.

Erwarten Sie Gäste, holde Erika? fragte Martha und zeigte auf ein Paar prächtige Mundtassen, welche sie sorgfältig bei Seite gerückt hatte. Wo ist denn Herr Klaus?

Mein Mann ist ausgeritten, entgegnete Erika etwas verlegen, und Gäste erwarte ich nicht, nur unsere täglichen Abendgesellschafter: den Baron Jakobs und den Herrn von Bellinghausen.

Ah, Jakobs ist hier in dieser Gegend? rief überrascht Alfred, das freut mich.

Beinah klingt Ihr »das freut mich,« wie »das thut mir leid,« lachte Josepha.

Er ist geistreich, mit solchen Männern geht eine gebildete Dame gern um, sprach Martha. Ich traf ihn schon bei meiner letzten Anwesenheit im Schlosse Bieberitz, und da belebte er mit seinen Erzählungen unsern ganzen Zirkel.

Mit seinen Lügen wollten Sie sagen, ergänzte Josepha, denn seine Erzählungen leiden an Münchhausiaden.

Das dächte ich nicht, entgegnete Martha frappirt. Wer so viel gereist ist, wie er, der ist der Lüge nicht bedürftig.

Er soll gar nicht viel gereist sein, sprach lebhafter angeregt Josepha. Er hat eine Zeitlang in Colberg gestanden, als er nämlich noch Officier war, von dort ist er nach der Residenz gegangen und hat Topographie studiert.

Der sarkastische Ton Josepha's verrieth deutlich, daß sie mit diesem Ausdrucke etwas anderes bezeichnen wollte, als eine Beschäftigung mit Ortsbeschreibungen und eine gewisse Vorliebe dafür.

Liebe Josepha, bat Erika, Du urtheilst scharf und ungerecht.

Wie so? Er hat ein Gut in der Nähe gekauft, doch nur, wie er sagt, um sich eine große Summe, die er daran stehen hatte, zu retten. Auf diesem Gute soll eine gräßliche Oede herrschen — ich male mir's ungefähr mit Walter Scott'schen Farben und nehme als Modell Junker Edgars Ahnensitz. — Von dort aus macht er Ausflüge zu allen umwohnenden Gutsbesitzern,

treibt dies beharrlich einige Jahre und verkauft dann mit ungeheurem Schaden das elende Besitzthum. So hat er es schon oft gemacht. Kann man die Topographie gründlicher basiren, als bei dieser Manier?

Alfred lächelte. In der Residenz galt er als ein Spieler, sprach er. Auch seinen Hang zur Intrigue kannte man dort und man sagte ihm einen glühenden Rachedurst nach. Ein junger Officier der Garde fiel, zwar nicht von seiner Hand, aber durch seine Schuld, im Zweikampfe. Er mußte die Residenz räumen, blos des allgemeinen Unwillens wegen. Ich war damals Auskultator und arbeitete mit dem Widersacher des Gardelieutenants zusammen. Als das Unglück geschehen war, nahm mein College meine Hülfe in Anspruch, um zu entkommen. Es gelang ihm auch, sich der schweren Verantwortung zu entziehen. Ich geleitete ihn ein Stück Weges. Nimmermehr werde ich die Flüche vergessen, womit der Arme, der zum Mörder geworden war, den Baron Jakobs überfluthete.

Mein Gott, was hatte aber Jakobs damit zu thun?

Er hatte die beiden jungen Brauseköpfe an einander gehetzt und, wie mir mein College zu seiner Entschuldigung sagte, denselben veranlaßt, die ächte und rechte Geburt des jungen Marssohnes anzugreifen. Natürlich stand das ganze Officiercorps sogleich gegen den Bastard auf und weigerte sich, mit dem eingeschobenen Illegitimen fortzudienen, bevor er sich nicht als den ausgewiesen, den er bis dahin repräsentirt hatte. Der junge Mars soll wie vom Schlage gerührt gewesen sein. Dann forderte er meinen Collegen und sein Tod enthüllte: daß er der

in rechtmäßiger, aber heimlicher Ehe erzeugte Sohn einer Prinzessin unsers erlauchten Herrscherstammes gewesen war.

Der arme Mann! sprach Erika.

Josepha hörte mit flammenden Blicken zu. Wen nennst Du arm? Den Entflohenen, den Gestorbenen oder den Baron? fragte sie heftig.

Natürlich den Gestorbenen.

Kannst Du den Baron länger um Dich dulden nach solchen Eröffnungen über seinen intriguanten Charakter?

Es wird Vieles in der Welt übertrieben, sprach Martha pathetisch. Daß der Mörder sich zu entschuldigen und die Last des Verbrechens auf Jakobs Schultern zu wälzen suchte, finde ich natürlich. Ohne diesem Collegen von Dir, mein lieber Bruder, nahe zu treten, meine ich aber, daß es kleinlich von einem Manne ist, erst zu sündigen und dann zu sagen: jener ist Schuld an meiner Sünde, denn er hat mich verführt. Habe ich nicht Recht, holde Erika?

Fast glaube ich; doch wie hängt die Behauptung eines Rachedurstes mit diesem Ereignisse zusammen?

Davon flüsterte man nur, antwortete Alfred mit Achselzucken. Er soll den begünstigten Vater dieses Marssohnes hassen und zwar — seiner Verheirathung wegen.

Mein Gott, so hätte er eine Prinzessin geliebt? fragte Martha.

Warum nicht? entgegnete Josepha keck. Eine Prinzessin ist auch nur ein Mädchen —

Es ist doch immer verwegen — meinte Martha. Aber ich gestehe, diese unverhoffte Entdeckung schlägt zu den

Strahlen des Geistes, die ihn wie ein Nimbus umgeben, noch einen so romantischen Ausputz, daß ich ihn immer interessanter finde.

Mir war er stets unausstehlich, brummte Alfred halblaut, und seitdem ich weiß, daß er hier ist —

Baron Jakobs, meldete der Bediente. Alle sprangen auf. Martha warf verstohlene Blicke auf ihren idealen Anzug, strich sich den Scheitel glatt und reckte die Brust heraus, wie ein Soldat, der seinen Lieutenant kommen sieht.

Der Baron trat ein, ließ musternd die Blicke rundum gehen, sprang mit einer Pirouette zu Erika, küßte ihr die Hand und sprach:

Meine Gnädigste, lupus in fabula! Was war es, was Sie eben von mir sprachen?

Alle standen verlegen und Josepha antwortete:

Ei, das werden Sie auch wissen, wenn Sie allwissend sind!

Jakobs rieb sich die Hände. Sein Blick ruhte verstohlen auf Alfred, indem er langsam begann und immer lebhafter wurde:

Sie kommen aus der Residenz — ich grüße Sie mit Ehrfurcht. Fräulein Martha — habe ich die Ehre, Ihren Bruder vor mir zu sehen — er ist Jurist — war es mindestens vor zehn Jahren, und da erzählten Sie natürlich, daß ich damals mit in dem unglückseligen Duelle verwickelt war, das ein junger Referendar mit dem Lieutenant Arthur von — —? unter welchem Namen soll ich ihn nun citiren, am richtigsten ist »Harding,« aber man ist diskret und übergeht dies mit Stillschwei-

gen — hatte. Nun habe ich Recht, davon sprachen Sie?

Harding? fragte schnell Josepha, ohne auf irgend etwas Anderes zu achten. Harding? Unser Harding, Bellinghausens Vormund?

Zarte Geheimnisse — Jugendsünden, — entgegnete halblaut mit spöttischem Tone der Baron. Man weiß oft nicht, mit wem man es eigentlich zu thun hat. —

Sie besitzen eine seltene Combinationsgabe, liebster Baron, sprach Martha verbindlich.

Sie sind noch immer der geistreiche, scharfsinnige Herr, den damals die ganze Residenz mit Trauer scheiden sah, setzte Alfred mit einem servilen Tone hinzu.

Ah bitte, rief Jakobs und blitzte mit seinen klugen stechenden Blicken die Beiden an. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, das war mein Losungswort vor Zeiten, das ist es noch jetzt.

Martha und Alfred verstanden ihn, und da sie vom Aufenthalte in Bieberitz nur Vortheil ziehen wollten, so war durch diesen einzigen Fingerzeig ihr Benehmen gegen Jakobs und ihr Urtheil über ihn, über jedes seiner Worte, über jede seiner Handlungen geregelt. Die schlauesten Fragen Josepha's prallten von nun an gegen einen ehernen Schild, sie erfuhr weder von Martha, noch von Alfred, am wenigsten jedoch von dem Baron selbst, noch ein erläuterndes Wort über die hingeworfene Anmerkung über Harding's frühere Verhältnisse. Bei der Ueberzeugung seiner Lügenfertigkeit erklärte sie es selbst nach einigen vergeblichen Versuchen, näher einzudringen, für eine Mystification und schwieg darüber.

Martha gehörte zu der Klasse von Frauen, die überaus gern als geistreich gelten wollen, ohne jedoch die geringste Quantität dieses kostbaren Naturgeschenkes mehr zu haben, als hundert und abermal hundert Frauenzimmer. Sie ging von dem Grundsatze aus: ein schweigsames Wesen werde für dumm gehalten, deshalb redete sie viel und ließ ihre Beredsamkeit oft in gemeine Schwätzerei ausarten. Wo sollte sie jedoch stets Stoff zu ihren ununterbrochenen Conversationen hernehmen bei so wenigen innerm Gehalte?

Natürlich verfiel sie in den Fehler aller Schwätzerinnen; sie nahm sich der Mängel ihrer Nebenmenschen kräftig an und suchte sie durch gute Rathschläge und harten Tadel gründlich zu bessern. Die Lebhaftigkeit ihrer Rede verleitete sie zu schlecht gewählten Ausdrücken, die leicht ans Gemeine grenzen, allein der Pathos, mit dem sie dergleichen vorbrachte, machte dies vergessen und reizte zum Gelächter. In Gesellschaft junger, unerfahrner Frauen, wie Erika, die duldsam alle Unarten einer im Besserungs- und Neuerungsfieber liegenden Person ertragen, fühlte sich Martha am wohlsten, und sie hatte bei frühern Anwesenheiten in Bieberitz so bedeutende Avancen gewonnen, daß sie sich schon nach der ersten Stunde spionirend im ganzen Schlosse umsah, um Ursache zum Tadel zu finden. Klugerweise begann sie ihre Reformationsreden immer mit einem glänzenden Lobe und verblendete damit Erika dermaßen, daß sie ruhig darauf einging, bis sie endlich gewahr werden mußte, daß sie verlockt sei. Josepha ließ sich nur einmal von diesem Manövre fangen; dann spielte sie ihr das Prävenire.

Die Erscheinung Bernhard's frappirte sowohl Martha, als Alfred. Ihre Blicke folgten dem schönen Manne mit der fragenden Unbescheidenheit: zu wem gehörst Du hier?

Die Manier, womit er Josepha behandelte, das offene, lachende Wohlgefallen, mit der er ihren Worten lauschte, befriedigte sie nicht, und sie wendete mit gesteigertem Antheile ihre Aufmerksamkeit auf Erika. Hier hafteten ihre Gedanken. Das war eher die rücksichtsvolle, feine Behandlung eines heilig verehrten Herzens. Erika ließ sich freilich die süße Huldigung, den zarten Blick mehr gefallen, als daß sie diesen erwiderte und jene ermunterte, allein es ließ sich erwarten, daß dies nicht so bleiben würde. Wenn in Alfred eine Bitterkeit, die in einem Neide ihren Ursprung und in einer Art Eifersucht ihre Nahrung fand, erwachte, so durchschlich Martha im Nu jene Schadenfreude, die das Herz der zurückgesetzten Jungfrauen immer beherrscht, wenn sie gewahren, daß die Liebe im Stande ist, auch zerstörende Conflicte zu erzeugen. Wenn sich auch für Erika ein Gefühl des Mitleids hätte regen wollen, das sie veranlassen konnte, sie zu warnen, so erfüllte eine Art Haß gegen Bernhard immer mehr ihre Brust, je abweisender er sich gegen sie und ihren Bruder betrug. Bernhard konnte es nicht ertragen, Erika unter dem Einflusse Martha's leiden zu sehen, jedes Wort verletzte ihn, selbst ein süffisanter Blick, eine bedauernde Geberde, womit sie häufig ihre Kritik über Erika gegen den Baron auszudrücken wagte, jagte eine glühende Zornesröthe auf seine Wangen. Aber da Klaus von Bieberitz dergleichen Anmaßun-

gen hingehen ließ, so mußte er darüber schweigen und sich begnügen, durch ein beleidigendes Ignoriren seine Nichtachtung zu erkennen zu geben. Nicht ganz so rücksichtsvoll benahm sich Josepha, und zwischen ihr und Martha entspann sich schon am zweiten Abende ein Krieg, der fast die Grenze der Convenienz überschritten hätte.

Josepha besaß ein Nähétui von ihrer verstorbenen Mutter, das ihr nicht allein der kostbaren Arbeit, sondern auch der Pietät wegen unschätzbar war. Martha, die Alles in die Hand nahm, Alles taxirte und Alles bekrittelte, ergriff auch das Etui und spielte sorglos eine kleine Weile mit den vortrefflich gearbeiteten Geräthschaften, die in weichem Sammt geborgen ruhten.

Ein excellentes Kästchen, sagte sie im bewundernden Tone und bog die Schneide des silbernen Trennmesserchen probirend auf und zu.

Nicht wahr, entgegnete frohen Blickes Josepha. Es ist mein liebstes Besitzthum, mein theuerstes Eigenthum.

Das wäre viel, lächelte Martha. Haben Sie wirklich kein besseres?

Nein.

Sie scherzen, Fräulein Josepha. So schön das Etui ist, so muß es doch gleich in die Augen fallen, daß es alterthümlich und verbraucht aussieht.

Verbraucht? fragte Josepha, mit großen Augen zu ihr aufsehend. Gebraucht ist es, und das eben macht es mir sehr werth.

Tauschen Sie es doch um gegen ein neues.

Niemals.

Man hält Sie für eine Näherin, wenn man die massiven und colossalen Utensilien sieht.

Das kann mir gleich sein.

Sie sind eigensinnig. Sehen Sie erst die brillanten, wunderherrlichen Nähkästchen unsers Hofjuweliers, ich wette, Sie werfen dies Ding in den äußersten Winkel.

Gewiß nicht, sagte mit fester Ueberzeugung Josepha, aber das leicht wallende Blut stieg ihr bis zur Stirne hinauf und ihre Augen blitzten zu Martha hinüber, als wollten sie sagen: reize mich nicht länger, sonst spreche ich, wie es in mir ist.

Ihre Mutter besaß das Etui früher? fragte Martha von Neuem. Als Josepha ruhig Ja erwiderte, fuhr sie fort: Das muß eine famos fleißige Frau gewesen sein, denn der Fingerhut ist ganz abgenäht. Geben Sie mir das altmodige Ding mit, ich sende Ihnen ein prachtvolles Exemplar, complicirter und nach neuestem Geschmacke gearbeitet.

Josepha nahm ihr Kästchen, drückte die Feder zu, stellte es dicht neben sich und sprach lächelnd:

Mir däucht, Baroneß Gageln könnte es wagen, dies Kästchen zu benutzen, ohne in die Verlegenheit zu gerathen, für eine Näherin gehalten zu werden.

Das hat Sie wohl verdrossen sagte Martha mit einer unverschämten Nachlässigkeit. Das thut mir leid, aber ich behaupte dennoch, man erräth die vornehme Besitzerin des hochgepriesenen und verehrten Etuis nicht.

Wo ich mich mit diesem Kästchen befinde, da weiß man, wer ich bin.

Sie hätten aber nicht nöthig, zur Entschuldigung der

altfränkischen Bagatelle die ganze Geschichte seiner Abkunft zu erzählen, wenn Sie es vertauschten.

Sollte mir diese Geschichte wohl so viel Kopfbrechen kosten, als Ihnen die Aufsuchung unsers Verwandtschaftsgrades? fragte Josepha mit ausbrechender Ironie.

Martha überhörte den Ausfall und begann mit jener unvernünftigen Beharrlichkeit, die ans Unverschämte grenzt, von Neuem:

Glauben Sie nicht, daß Sie bedeutend nachzahlen müssen, der Hofjuwelier ist ein höchst solider, reeller und bescheidener Mann.

Sagen Sie aufrichtig, Martha, ist es Ihr Interesse oder das meine, das Sie bei diesen Rathschlägen leitet?

Wie verstehe ich das? fragte Martha hochmüthig, reden Sie deutlicher, wenn Sie wollen, daß ich antworten soll.

Nun ich glaubte, die Neigungen der Väter vererbten sich eben so, wie die Sünden bis ins dritte und vierte Glied!

Baroneß, ich werde Sie bei Ihrem Großvater verklagen, sprach Martha nun gereizt.

Thun Sie das, lachte Josepha, Großpapa wird mir Recht geben, denn Sie griffen mich zuerst an, also vertheidigte ich mich nur.

Glücklicherweise wurde dies tète à tète von Erika unterbrochen und durch ihre sanften Zuredungen beschwichtigt, aber von diesem Augenblicke an war Josepha bei jedem Lobe Martha's auf ihrer Hut und vereitelte durch ihre Offenheit ihre Anmaßungen.

Daß sie sich dadurch keine Freundin erwarb, war nur allzu sicher, doch in der Jugend, in der sorglos blühenden Zeit des ersten Lebensalters, fürchtet man keine Feinde.

Die Uebereilung.

Wie es im Leben zu gehen pflegt, wenn man auf gewisse Menschen reducirt ist, so übersieht man zuletzt selbst die lächerlichsten Eigenthümlichkeiten, vergißt die gefährlichsten Charakterfehler und benutzt sie zum gelegentlichen Amüsement, obwohl man durch Erfahrungen klug gemacht sein sollte, daß es sich mit gewissen Leuten nur so lange spielen läßt, bis sie die rechte Zeit ersehen haben, ihren Giftzahn in die schwächsten und verletzbarsten Theile ihrer harmlosen Gesellschafter einzudrücken.

Josepha war die Erste, welche sich der verkehrten, in allen Lebensverhältnissen utrirenden Martha anhing, theils weil sie lebhafter als Erika auf ihre Späße einging, theils weil sie mehr als jene Ausbeute zu kleinen Moquerien, die Josepha: auf Drath gehen lassen nannte, darbot. Alfred mißfiel ihr entschieden; ihn ließ sie links liegen; Baron Jakobs diente ihr als Helfer in der Noth, wenn ihr Witz über Martha nicht ausreichen wollte und Klaus von Bieberitz, der, beiläufig sei es gestanden, sich ebenso wie sonst von dem Tochterkinde seiner ersten Gemahlin wieder dominiren ließ, lachte von Herzen über die kleinen

Raillerien, die dem Zirkel mehr Leben verliehen, als es wohl der Fall gewesen wäre, wenn er den fatalen Besuch still und gastfrei hätte ertragen müssen.

Bernhard und Erika standen außerhalb dieses Kreises. Ihnen nahete sich Niemand mit Scherz und Spott, weil ihre Persönlichkeit sowohl, die fest und geregelt, fast statuenhaft dastand, als ihre wenige Hinneigung zu dergleichen bald kindhaften, bald faden, bald geistreichen Spielereien sie ausschloß.

Tage reiheten sich zu Wochen, Wochen zu Monaten, ohne daß es dem Geschwisterpaare einfiel, Schloß Bieberitz zu verlassen. Im zweiten Monate begannen sie zwar Anstalt zu treffen und sprachen von ihrer Abreise, da Alfred's Urlaub abgelaufen sei, allein die einzige unbesonnene Aeußerung Josepha's:

Sie wollen fort, Martha? Mein Gott, wer wird dann mit mir lachen wollen? fand die bereitwillige Antwort: O, wenn Sie es wünschen, so bleiben wir noch einige Wochen.

Erika erbleichte ein wenig bei der kleinen Scene. Sie fühlte sich unsäglich bedrückt in der Gesellschaft Martha's.

Bernhard runzelte verdrießlich die Stirne dazu, weil er die Qual Erika's kannte. Nach einigen Minuten trat er fast hastig zu Josepha heran und flüsterte ihr zu:

Wie unbedacht, Josepha. Können Sie es denn nicht lernen, die Individualität Erika's richtig zu handhaben?

Als Josepha mit großen, erschrockenen Augen nach ihm aufsah und er in diesem unbefangenen Blicke er-

kannte, daß ihre Heiterkeit keine Ahnung von ihrer Unbesonnenheit habe, setzte er etwas freundlicher hinzu:

Sie haben sich an die Geschwister gewöhnt, Sie haben mit der Elasticität des Jugendgeistes die Seite derselben herausgefunden, wo sie genießbar für die Societät sind, aber Sie müssen bedenken —

Nun? fragte Josepha halb spöttisch, als er etwas befangen an dem Prädikate stockte, welches bei Erika ein Verhinderungsmittel war, sich dergleichen Gäste erträglich zu machen. Nun? Ist Erika wegen ihres Alters vielleicht unfähig zu dem Ertragen von dergleichen Persönlichkeiten oder sollte ihr Geist von Natur so schwerfälliger Art sein, daß sie nur, wie eine aufgezogene Uhr, sich stereotypisch von Geschäft zu Geschäft bewegen könnte? Das zu glauben, gehört so lange bei mir zu den Unmöglichkeiten, wie ein gewisser, höchst geistvoller Herr sich nur mit ihr im Gespräche wohl und heimisch fühlt.

Bernhard erröthete. Eine leise Schaam zog durch seine Brust, als er in diesen Worten bemerkte, daß man wohl aufmerksam auf seine Huldigung der schönen Erika sei, daß man aber glauben mußte: nur ihre äußere Schönheit ziehe ihn zu ihr.

Sie verkennen das holde, schöne Wesen, dachte er grollend, aber er vermied es an dem Abende, sich unbedingt nur ihr zu weihen. Josepha schmollte mit ihm. In dieser Laune wagte sie es, ihn zur Zielscheibe einiger Ausfälle zu machen, die von Jakobs mit geflissentlicher Bereitwilligkeit unterstützt wurden. Bernhard war dadurch genöthigt, sich mehr in Vertheidigungszustand zu setzen, als er sonst zu thun gesonnen gewesen war. Es

zeigte sich jetzt, wie ganz anders eine Conversation der Art ausschlagen mußte, wenn wirklich geistvolles Leben hinzutrat und Josepha erkannte mit Erstaunen in Bernhard einen bei weitem intelligentern Mann, als Jakobs, den sie im Stillen für geistreicher und unterrichteter gehalten hatte. Alfred, mit seinen stereotypischen Redensarten, mit seinen schlagfertigen Phrasen fiel ganz durch. Selten traf er damit das Rechte und empfindlich gemacht durch das Gelächter des wackern Klaus, der fast nur das Beifall gebende Publikum bildete, beschränkte er sich zuletzt darauf, der immer lebhafter sich entwickelnden Conversation der beiden Herren zu lauschen und mit einigen bald unfeinen, bald sarkastischen, bald unklugen Wörtern seine gleichbleibende Aufmerksamkeit zu bestätigen. Aus der Mücke wird durch Reden hin und wieder so oft ein Elephant, so auch hier. Im Scherze hatte man Paradoxen aufgestellt und ehe man es sich versah, war man in den Zustand gerathen, Ansichten und Meinungen zu vertheidigen.

Bernhard hatte vom allgemeinen Leben gesprochen, das veranlaßte den Baron, mit spöttischem Tone ihn zu unterbrechen.

Was wissen Sie denn vom Leben, lieber Freund? Nennen Sie das Leben, wenn man von der Amme der Kinderfrau, von der Kinderfrau dem Gouverneur, vom Gouverneur dem Vormunde übergeben und von diesem am Leitseile durch einige Gauen geführt, dann auf ein warmes Nest gesetzt und mit gehörigen Mitteln zum Essen und Trinken versehen wird?

Und warum soll das nicht »Leben« sein? fragte Jo-

sepha sehr schnell, weil sie an der flammenden Röthe Bernhards merkte, daß ein aufgeregtes Gemüth die Grenze des Conversationstones überschreiten könne.

Weil es keines ist, geehrtes Fräulein, schnarrte Alfred mit großer Selbstgefälligkeit.

Das wäre, lachte Klaus, was ist's denn?

Ein Dasein ohne Willen, sprach Jakobs.

Also Sie nennen Leben erst dann Leben, wenn man ohne Aufsicht, ohne Hemmung thun kann, was man will? fragte Josepha.

Sie griff komisch verzweifelt an ihren Kopf, drückte ihren Arm, kniff sich in die Finger und rief dann pathetisch:

Lieber Himmel, so bin ich bis dato noch todt!

Nachdem ein leichtes Gelächter wieder den Weg zum friedlichen Zwiesprach geebnet hatte, begann Bernhard ruhig:

Wenn ich Ihnen auch zugebe, Baron, daß durch eine stete Erziehung die Nüancirung des Lebens behindert wird, daß die Extravaganzen, denen namentlich das Männergeschlecht mit Leidenschaft nachjagt, aus einem solchen Dasein ganz verbannt bleiben, so muß ich doch als ein Widersacher gegen Sie Posto fassen, wenn Sie die stillern, heiligern Freuden eines solchen Daseins nicht anerkennen, ja sogar höher stellen wollen.

Fehlgeschossen, raunte Alfred dazwischen.

Sie sprachen mir aus der Seele, flüsterte Erika.

Josepha hing mit leuchtenden Blicken an Bernhard's Augen, in ihnen lag die Frage: hast Du so heilig und still gelebt?

Ah bah! rief Jakobs, das sind Coquetterien, womit Sie die Damen hier fangen wollen. Fragen Sie sich genau und geben Sie sich offenherzig Antwort: ob Sie nicht tausendmal diese stille Heiligkeit gegen einen wackern Lebenssturm, mit Leidenschaft durchwoben, vertauscht hätten.

Wer möchte in Abrede stellen, daß sich nicht die Lust in der Brust zu regen begönne, einen Schleier zu lüften, der uns Wonne und Lust zu bergen scheint! meinte Bernhard leichthin.

Aber Sie entgingen der Versuchung und hoben ihn nicht? fragte Josepha mit dem ganzen Ausdrucke ihres schönen, eindringlichen Organes.

Bernhard lächelte sie an. Hingerissen reichte das Mädchen ihre Rechte hinüber zu ihm und drückte stark und kräftig seine Hand.

Schildern Sie uns doch ein Leben, sprach Martha zu Jakobs, wie Sie es liebten, lebten und würdig Ihrer Ansicht fanden.

Warum nicht, meinte Jakobs nachlässig, wenn die Damen das Erröthen nicht scheuen —

Da würde kaum ein Wort Wahrheit in einem ganzen Lexikon voll Lügen zu finden sein, spöttelte Klaus.

Mindestens möchte die Lüge der Wahrheit am Ende vorzuziehen sein, warf Josepha fast verächtlich hin.

Jakobs zog bloß lächelnd die Achseln bis zu den Ohren hinauf, aber ein unsäglicher Spott lagerte in dem Blicke, mit dem er dabei Bernhard fixirte.

Wenn man im Schooße des Glückes sitzt, wenn man seine Ausgaben nicht moderiren muß, um die Einnahmen

nicht zu compromittiren, wenn man täglich mit der Aussicht aus dem Bette sich erhebt: nach Bieberitz reiten zu können, und allabendlich in die Kissen sich neigt mit dem Bewußtsein: freundlich aus Bieberitz entlassen zu sein, so ist dieß allerdings ein honettes, glückliches Leben, dem ich jetzt mit ganzer Seele anhänge; allein trotz Ihrer sardanapalischen Glückseligkeit, Herr Klaus von Bieberitz, liegt doch ein tödtendes Einerlei darin und man fühlt sich versucht, ein Häubchen aufzusetzen und sich in zarte, weibliche Gewande zu wickeln.

Ganz richtig, bekräftigte Alfred.

Wer hält Sie hier, liebster Wallner? fragte Josepha vorwitzig.

Jakobs beachtete die kurze Unterbrechung nicht.

Allein trotz der Empörung, die ich in allen Mienen zu lesen glaube, wage ich zu behaupten, daß nicht Einer von Ihnen darnach verlangen würde, in diesen Zustand zurückversetzt zu werden, wenn Sie, meine hohen Herrschaften, jemals ein weltlich bewegtes, geistig stürmisches Leben richtig erkannt hätten.

Viel behauptet, schrie Klaus, ich protestire dagegen.

Jakobs hat Recht, sprach Alfred.

Gut, so müssen wir den Versuch um so mehr vermeiden, um unsern stillen Frieden nicht zu gefährden, sagte Erika.

Ihnen zum Trotze möchte ich mich so bald, als möglich in die Wellen des Weltlebens stürzen, rief aufgeregt Josepha, bloß um Ihnen den Beweis liefern zu können, daß Sie den Begriff »Leben« ganz falsch auffassen.

Stürzen Sie sich, mein Fräulein, vielleicht können

Sie mich bekehren, lächelte der Baron. Wenn man, von unserm friedlichen Asyle aus, freilich das müßige Herumschlendern, das Suchen und Haschen nach Zerstreuungen, den täglichen, nothwendigen Besuch der Conditoreien, das Drängen zu diner, souper, dejeuner, thé d'ansant und thé chantant beobachtet, so findet man diesen Zeitvertreib erbärmlich! Wenn man hier von den Besuchen hinter den Coulissen, von den kleinen Liaisons mit den Actricen, vom Aufenthalte in Weinstuben, flirt mit den witzigsten, oft aber auch gemeinsten Menschen, vom Spieltische und dergleichen, erzählt, so findet man diese Amüsements unmoralisch; aber inmitten eines luxuriösen Lebens und Treibens, verbunden mit denen, die diese Amüsements unumgänglich nöthig finden, da schämt man sich, sie nicht gleichfalls aufsuchen und genießen zu können.

Weshalb entrissen Sie sich diesem göttlichen Treiben? fragte Josepha.

Weil ich mir seine Süßigkeit wieder pikant machen wollte. —

Ein richtiges Princip, sprach Alfred.

Wir dienen also als eine Bitterkeit, um Ihre Empfänglichkeit für das Süße zu heben, lachte Josepha heiter.

Schön, sprach Klaus, um Ihr eigenes, krankendes Glück zu restauriren, um die Freudenquellen, die sich verstopft hatten, zu reinigen, benutzen Sie unser stilles Haus und verpflanzen Ihre schnöden Principien in einen Boden, der Ihnen geeignet scheint zum Wuchern.

Bernhard, der ein stummer Zuhörer gewesen war, nahm jetzt das Wort und sagte:

Welche Befriedigung kann in der üppigen Ruhelosigkeit einer Lebensweise liegen, wie Sie sie eben zu schildern versuchten?

Befriedigung? Sie meinen nicht, daß Befriedigung in jeder Nüance dieses Lebens zu finden sei? Ha! Man sieht, daß Sie, blind, über die Schönheit einer Farbe urtheilen wollen. In jeder Beziehung, in jeder Rücksicht, vom Kopf bis zur Zehe, mit jedem Sinne und allen Organen findet man darin Befriedigung.

Auch der Geist?

Erst recht, mein bester Mann, erst recht! Sehen Sie die Matadore, die Könige, die Löwen unserer Societät! Finden Sie irgend wo einen regern, geweckteren Ehrgeiz, als bei ihnen?

Mir scheint, wir streiten mit ungleichen Waffen, Baron, denn Sie legen Spott ein, wo wir im Ernst ausfielen.

Spott nicht, guter Mann, nur die Pointe unserer Streitigkeit stelle ich Ihnen entgegen, weil ich die Meinung hege, daß jedweder Ehrgeiz besser ist, als gar keiner. Betrachten wir die Löwen unserer Societät mit Aufmerksamkeit, so finden wir die Glorie unserer Zeit, »den Ruhm«, eben so gut um ihre Häupter gewunden, wie um die Köpfe alter und neuer Dichter, Maler, Componisten und Virtuosen —

Ganz eben so wohl nicht, lachte Klaus.

Ganz eben so, auf Ehre, wenigstens für die Kreise, welche sie, um Ruhm buhlend, durchgleiten. Ruhmsucht

ist das Fieber der Jetztzeit, es ist epidemisch, es hat in jeder Branche seinen Paroxismus und dieser ist belebend, erfreuend und beglückend. Wer freilich im Winkel eines Berges verharret und Idyllen träumt, statt welche zu dichten, der kennt die Lust und Wonne eines solchen Fiebers mit seinen Paroxismen nicht und gedenkt desselben mit Achselzucken, aber ich sage nochmals: von Ihnen Allen kehrt Keiner ohne Widerstreben in diese todte Einförmigkeit des täglichen Essens und Trinkens zurück, der ein einzig Mal die Freuden der Welt und sei es nur die einseitige des Ruhmes genossen hat.

Wodurch sollen wir uns denn berühmt machen? fragte Josepha lachend, sollen wir Bücher oder Gedichte oder Charaden veröffentlichen, sollen wir Rebus erdenken und Rezensionen schreiben?

Alles nicht nöthig, mein holdes Fräulein! Des Weibes Ruhm liegt in der Schönheit. Versteht sich dasselbe mit ihr dahin zu placiren, wohin sie gehört, so ist der Ruhm unausbleiblich.«

Ach, verwirrtes Zeug Alles das, was Sie reden, sprach abweisend das Mädchen. Wozu reden Sie es aber, denn daß Sie einen Grund zu dem ganzen Gespräch haben, daß Sie eine Absicht damit verbinden, das werden Sie nicht läugnen können.

Allerdings leitet mich die Absicht, so rüstige Kräfte für das gesellige Leben anzuwerben, entgegnete der Baron mit zuversichtlichem Lächeln. Meine Absicht geht dahin, Sie Alle zu veranlassen, den nächsten Winter in der Residenz zu verleben und den Becher der Lebensfreuden in einem Zuge zu leeren. Wenn Sie allzusam=

men dann noch die Ehrsucht eines jungen Mannes: der Erste in Moden, in Wetten, im Besitze schöner Pferde, in der Gunst der schönsten Dame von Stande und der talentvollsten Schauspielerinn zu sein, lächerlich finden, so beuge ich mich willig Ihrem Urtheile.

Ihre angeführten Beweggründe sollen doch keine Anwendungen auf uns Frauen erhalten, spottete Josepha, denn ich für mein Theil wüßte nicht, was mir gleichgültiger wäre, einen guten Freund als ersten oder zweiten Liebhaber, als erstes oder zweites Modebild, als ersten oder zweiten Boxer und Wettfreund zu sehen. Es fällt uns dabei wenig erquicklicher Antheil zu.

Wie? Rechnen Sie das nicht zur höchsten Erquikkung und — Befriedigung, wenn ein ganzes Publikum die Augen auf Sie richtet und mit Neid und Eifersucht flüstert: dieß ist die Dame des ersten Löwen unsrer Zeit, der die ganze haute volée in Athem erhält, die crême der Societät amüsirt und die beau monde elektrisirt!

Das würde wenig Reiz für mich haben! Ja, im Gegentheil, ich würde mich nie entschließen können, einen solchen faden Weltmenschen, dessen Ehrgeiz sich auf so nichtige Dinge basirte, mit meiner Freundschaft, mit — meiner Liebe zu bereichern, da ich nicht sicher wäre, ob er mich mit Triumph oder mit Liebe durch die Welt und durch das Leben führen werde.

Josepha's Auge flammte stolz bei diesen Worten; aller fröhliche Kindesmuth war in dem Bewußtsein ihres Werthes untergegangen; sie berücksichtigte jetzt kaum irgend Einen der Gesellschaft, obwohl es nicht zu läugnen war, daß ein einziger Blick, ein flüchtiger, kaum sichtba-

rer Augenaufschlag die Miene Bernhard's fixirte, als sie zu sprechen begonnen hatte.

Fräulein Josepha, rief mit affectirtem Erstaunen der Baron und bog huldigend das Knie, gehen Sie in die Welt, in meine Welt, in meine lebensvolle, pulsirende, ewig bewegte Welt! Ich gebe Ihnen mein Wort, mit diesem Stolze, mit dieser Würde reussiren Sie! Ich sehe Sie am Staatsruder, ich sehe Sie als erste und alleinige Herrscherin in den Salons.

Eine Thräne schimmerte in Josepha's Augen bei diesem Ausbruche von Sarkasmus, der ihre heilige Entrüstung verspottete, aber sie bezwang diese Thräne, errang ihren Mienen ein malitiös huldvolles Lächeln und sich graziös neigend entgegnete sie:

Vielleicht treffen wir uns einst, dann reden wir in diesem Tone weiter, wenn Sie die Lust dazu behalten sollten.

Von diesem Moment an sprach sie kein Wort mehr, sondern entfernte sich aus dem Kreise und trat an das Fenster, um ihre unwillkürliche Bewegung zu verbergen.

Der letzte Strahl der Sonne fiel blendend in das Zimmer und füllte es mit anmuthigem Glanze. Klar und rein wölbte sich der Himmel draußen über den frischen grünen Wäldern und Wiesen, die im goldigen Schimmer ruhten. Josepha widerstand dem Eindrucke nicht, den dieser Abendfrieden, diese heilige und verklärte Ruhe auf ihr Gemüth machte. Aber sie hielt es für eine Entheiligung, einen Andern der Gesellschaft zum Mitgenossen dieser Feier zu machen, wozu sich ihr Inneres jetzt vorbereitete. Sie wendete sich ganz ab von

dem Gespräche, das noch immer um dasselbe Thema sich drehend, mancherlei Anlaß zu Debatten gab und widmete ihre Aufmerksamkeit dem fliehenden Tageslichte, das sich, jetzt gedämpft durch einen dünnen, leichten Nebelschleier, welcher am Horizonte lagerte, in immer prächtigere Farben kleidete, um mit Pomp zu Grabe zu gehen.

Erst eine Entgegnung Bernhard's, die dem Baron die Nichtigkeit eines so ephemeren Ruhmes, wie ihn Weltfreuden, Weltleben und Weltlust zu bieten vermöge, analysirte, zog sie von Neuem der Conversation wieder zu und sie vernahm, wie Jakobs, plötzlich den Faden des Gesprächs zerreißend, mit Galanterie zu Erika sagte:

Sie, meine gnädigste Frau, sind die Einzige, die mich vollkommen verstanden hat. Ihr Auge verspricht mir auch die Realisation meiner Vorschläge. Sie werden es trotz der widerwilligen Miene Ihres Herrn Gemahls dahin bringen, daß ich Sie in der nächsten Wintersaison, prangend wie die stolze Kaiserkrone, im Schmucke und Glanze des Reichthumes, als die beneidetste und schönste Frau der Residenz nennen höre. Ihr ergebener Diener erklärt sich schon im Voraus überwunden und zählt sich zu Ihrem diensteifrigsten Adorateur.

Josepha wendete sich rasch zu Erika, legte ihre weiche Hand fest auf ihre Schulter und sagte:

Du wirst ihm nicht folgen, nicht wahr, liebe Erika? Sage es ihm gleich rund heraus, daß er sich gewaltig irrt, daß Du den Frieden Deines einsamen Lebens nicht gegen die Aufregungen einer elenden Weltlichkeit vertauschen möchtest —

Was ich zu sagen und zu thun habe, unterbrach

Erika ziemlich gereizt das junge Mädchen, das voreilig ihren Gefühlen Worte gegeben hatte, was ich zu sagen und zu thun habe, weiß ich ohne Deinen Rath!

Sie stand auf und verließ mit ihrem unvermeidlichen Schlüsselkorbe schnell das Zimmer, um ihren Verdruß nicht lauter und verrätherischer sprechen zu lassen. Es war unverkennbar, daß die Schilderungen des Barons eine Stätte in ihrer Brust gefunden hatten.

Ob nicht schon längst unbestimmte Regungen, die sich unter seinen bilderreichen Schilderungen zu Wünschen gestalteten, in ihr geschlummert, oder ob der Feind, der jetzt aufgestanden war, jäh sich entwickelt hatte, wer hätte das zu entscheiden vermocht, da diese junge Frau zu den stillen, wenig Mittheilsüchtigen gehörte. Aber daß sie mit sehnsüchtigem Verlangen eine Veränderung ihrer Verhältnisse herbeiwünschte, daß im Nu die Vorzüge ihrer friedlichen Einsamkeit von der Sehnsucht überflammt wurden, sich, inmitten eines blendenden Luxus, vermöge ihres Reichthumes hervorstrahlen zu sehen, das gewahrte Jeder des kleinen Zirkels, den sie so eben beschämt, geärgert und unzufrieden verlassen hatte. Es machte auf Jeden einen tiefen Eindruck, hier, wo man ewigen, schlummerhaften Frieden zu finden geglaubt hatte, Hinneigung zur Eitelkeit und zur Weltlust aufwachen zu sehen.

Bernhard zog die Stirne in Falten und unterdrückte nur mühsam das Mißbehagen, welches diese Entdeckung ihm verursachte. Doch wenige Minuten reichten hin, seiner Verstimmung eine andere Richtung zu geben und tausend Entschuldigungen aufzufinden, die den Schatten

verlöschen konnten, welcher sein Ideal von Weiblichkeit, das er in Erika vergötterte, etwas verdunkelte.

Schmerzlicher aufgeregt erschien Klaus. Sein Lächeln erstarb auf den Lippen, die nur Wohlwollen und Güte auszusprechen gewohnt waren. Er legte das Kinn in die flache Hand, neigte den Kopf tiefsinnig herab und ließ seine Augen träumerisch in der roth verklärten Flur, die sich, als sein Eigenthum, weit vor seinen Blicken ausbreitete, umherirren. Diese Stellung, dieser sinnende tiefe Ernst war an ihm so gänzlich fremd und erschien Josepha so rührend, daß sie leise hinter ihn schlich, ihre Arme um seinen Hals wand und mit alter, treugebliebener Kindlichkeit flüsterte: Es ist nur Spaß, Großpapa!

Gott mag es geben, seufzte Herr von Bieberitz aus tiefster Brust.

Martha lächelte. Welch' eine tiefe Liebe muß in Ihnen herrschen, lieber Vetter, daß Sie so erstaunlich eifersüchtig sind!

Ah, rief ihr Bruder, das ist eine alte Wahrheit: je älter der Mann ist, wenn er sich verliebt, je fester hält er an dem Gegenstande seiner Liebe!

Bieberitz beantwortete diesen ungehörigen Einfall nur mit einem leichten Blicke, der aber hinreichte, um Alfred verstummen zu machen.

Von diesem Momente an wurde Klaus ganz von der Idee beherrscht, die bis dahin doch nur theilweise und momentan in ihm aufgetaucht war, daß Jakobs beabsichtige, seine Gattin in einem Strudel von neuen Gefühlen, in dem Gewirre lauter Weltfreuden zu betäuben, um sie seinen Verführungskünsten zugänglicher zu

machen. Der Baron war viel zu schlau, um nicht einzusehen, daß Bieberitz, dessen scharfe, redliche Augen er anderswo fürchtete, anfange, blind in der Aufregung seiner Leidenschaften zu werden und sein triumphirendes Benehmen bewies, daß er für seine Pläne hellglänzende Hoffnungen zu hegen beginne. Ihm war es nicht um ein heiteres, befriedigendes Liebesspiel zu thun! Mit seinem Herzen hatte er längst abgeschlossen! Für dies armselig pochende Organ würde er auch nicht den kleinsten Finger in Bewegung gesetzt haben, nein, sein Magen stand in Gefahr, auf eine unangenehme Weise beeinträchtigt zu werden und um diesem Existenzmittel zu verschaffen, war er genöthigt, alle Minen der Intrigue springen zu lassen. Seine Finanzen befanden sich zur Zeit in dem schauderhaftesten Verfalle. Das Gut, welches er mit Prahlerei sein Eigenthum nannte und welches er täglich mit der größten Nachlässigkeit ausbot, da es ihn belästige, war nur durch eine betrügerische Schwindelei in seinen Besitz gekommen und die Zeit, wo der ganze Verlauf der Sache zur Kenntniß aller dabei Betheiligten kommen mußte, wo der Baron Jakobs plötzlich ohne die geringsten Geldmittel, als ein armseliger Avanturier dastehen mußte, nahte mit Riesenschritten. Hatte im ersten Beginne seiner Bekanntschaft, Klaus von Bieberitz seinen sonstigen Scharfsinn irre geleitet, so gewahrte er doch sehr bald, daß seine Speculation auf dessen Gutmüthigkeit, Leichtgläubigkeit und Generosität falsch gewesen sei. Klaus war ein zu guter Landwirth, um nicht bei allen Unternehmungen die Augen offen zu halten und daran scheiterte das Project des Barons, ihn

in hoffnungsreichen Spekulationen zu verwickeln. Es lag allzunah, daß er sich nach dem Scheitern des ersten Entwurfes sogleich zu einem unerfahrenen Gegenstande wendete, der unvermeidlich seiner Schlauheit fallen mußte. Auch hier traf er einen ungeahnten Widerstand. Bernhard's Natur, sein edles Selbst stemmte sich gegen den Einfluß, den der Baron bis dahin in seinem erfahrungsreichen Leben fast spielend über die reinsten Seelen, über die unentweihetsten Herzen erhalten hatte.

Es kam Unmuth und Verzweiflung über ihn, als Tag an Tag verrann, als er erfolglos Alles angewendet hatte, um mit dem Ausbruche von Leidenschaften in Bernhard's Brust sein Rathgeber und damit zugleich Herr seiner Börse zu werden.

Mehrentheils hatte, seit der Zeit seiner Verabschiedung aus dem Militairdienste, der Baron aus der Kasse seiner, fast willenlos ihm verfallenen Opfer, gespielt, gegessen, getrunken und sich gekleidet. Seine kärgliche Pension würde kaum zu dem armseligsten Dasein ausgereicht haben und da er weder Lust hatte, seinen sehr verfeinerten Gewohnheiten hinsicht seiner Toilette, noch seiner total ausgebildeten Gourmandise zu entsagen, so sah er sich immer zu rechter Zeit nach einem neuen Schüler um, dem er, für den Unterricht in den Formen der Societät, bedeutende Honorare ablocken konnte. Ein Mal im Leben hatte ihn der Zufall begünstigt und ihn Erbe einer alten, ganz vergessenen Tante werden lassen. Mit den Paar tausend Thalern, die er damals empfangen, die er aber auch damals sogleich auf das Schleunigste verpraßt hatte, renommirte er immer noch und

pries sich glücklich, als der letzte Sprößling seiner Familie, zu einem standesmäßigen Einkommen gelangt zu sein. Mit der Vorspiegelung dieser Erbschaft verübte er aber auch seine intriguanten Ankäufe und Verkäufe von Gütern, mit den betreffenden Papieren darüber erschlich er sich im Falle der Noth Anleihen, die er nie wieder zu zahlen Willens war.

Seine Noth war jetzt größer, als jemals, deshalb wagte er aus Verzweiflung eine Operation, die, wenn sie gelang, seiner eigenen Persönlichkeit durch den Glanz des Reichthumes, der seine nächste Umgebung umstrahlen würde, neues Relief und damit neuen Credit geben konnte; außerdem hoffte er seine Netze im Tumulte der Welt nicht vergebens über eine durch Erziehung so verschüchterte Seele zu werfen, wie Bernhard sie hatte.

Er schlich in den nächsten Tagen immer näher an das Gemüth Erika's; er senkte prüfend zuerst die Sonde in die kleine Wunde, die verletztes Selbstgefühl in ihrem Herzen zurückgelassen, dann erweiterte er diese kleine Wunde durch Bedauern, daß sie ihre schöne, von Luxus umgebene Jugend hier unbeachtet vertrauern müsse, während seltene Genüsse und der Neid einer glänzenden Societät diese Vorzüge ihres Lebens heben würden, wenn der Eigensinn ihres Gatten sie nicht davon zurückhielte. Erika antwortete wenig mehr darauf, als ein kurzes: »Freilich, es wäre schön!« aber in ihr griff der Wunsch lebhaft um sich und entzündete ein Flämmchen nach dem andern, das bis dahin kaum geglimmt hatte. Zuerst erleuchtete, wie ein Blitz, sie der Gedanke: dort, wo sie mit Achselzucken, als ein armes Fräulein, betrachtet, wo

ihr aus Gnade ein Kleidchen, ein Hütchen, abgelegt von irgend einer Lionne, verabreicht war, wo man ihre ärmliche Existenz schonungslos zum Besten gegeben, um das Lob einzuernten: die Wohlthäter armer, verlassener Verwandten zu sein, dort im Glanze ihrer Einrichtung, im Luxus ihrer Garderobe, im Lustre ihrer prachtvollen Equipagen, ihrer excellenten Pferde und der reich gallonirten Dienerschaft aufzutreten! Dann durchzuckte es ihre Brust mit regellosem Stolz, welche Satisfaktionen sie dadurch gewinnen könne. Darauf flüsterte die Eitelkeit von Sieg und Huldigung. Manche strahlende Schöne, die kaum den Wink ihres Auges zu einem Gruße für das arme, von Verwandten unterhaltene Fräulein Erika, verwendet hatte, würde gedemüthigt werden; mancher übermüthige Gesell ihrer Sippschaft, der dieß arme Cousinchen mit faden Scherzen zu bestürzen sich zum Gesetz gemacht hatte, würde submiß herankriechen müssen, um mit devotem Handkuß nach dem Befinden der gnädigen Frau zu fragen! Aber all' diese flüsternden, überredenden Dämonen würden Erika nie bis zu dem Muthe entflammt haben, sich ihrem Gemahle mit bestimmten Wünschen zu nähern, viel weniger noch seinen Bestimmungen zu opponiren, wenn nicht in Martha ein weit gefährlicherer Feind ihr zur Seite gestanden hätte, der sie in unendlichen Variationen zu immer heftigerm Begehren und zu gereiztem Ungestüm aufregte.

Als sie endlich so weit gekommen zu sein glaubte, daß sie den Muth des Grolles und die Consequenz des Eigensinnes bei Erika hinreichend ausgebildet habe, um sie zu veranlassen, dem gutmüthigen und friedeliebenden

Klaus zu imponiren, so nahm sie eines Mittags mit jener empörenden Nachlässigkeit, der ihr gleißnerisches Lächeln nicht das Verletzende zu nehmen vermochte, das Wort und fragte, laut und hell ihre Stimme erhebend:

Werden Sie Ihre Services auch mit zur Residenz nehmen, liebe Erika? Ich dächte, Sie kauften sich dort neue, um sie für zeitweilige, kürzere Aufenthalte in Ihrem dortigen Hotel zu lassen. Denn, mein guter Vetter, ein Hotel müssen Sie kaufen — ein Mann von Ihrem Reichthume darf nicht in ein Miethlocal ziehen, welches vielleicht eben von unreinlichen Leuten geräumt ist.

Mit ungeheucheltem Erstaunen sah sie Bieberitz eine Weile sprachlos an, dann entgegnete er mit ungewöhnlicher Schärfe:

Ich werde weder ein Miethlocal, noch ein gekauftes Hotel in der Residenz beziehen, denn ich werde Bieberitz nicht verlassen!

Das wäre grausam, sagte Martha leicht, jetzt, nachdem Sie durch Ihr Stillschweigen über diesen Gegenstand so schöne Hoffnungen in Erika rege gemacht haben, daß sie sich in aller Stille schon rüstete zu der Uebersiedlung. Sie scherzen unfreundlich, Vetter. — Sehen Sie nur Erika's umdunkeltes Gesicht! Es wäre die erste vergebliche Hoffnung, glaube ich, die Erika auf Ihre Liebe gebauet hätte.

Du, Erika, Du hast auf meine Zustimmung gerechnet, nachdem ich Dir neulich fest meinen Widerwillen erklärt habe?

Ja, fuhr die junge Frau mit bitterm Tone auf, ich

habe mir die Freiheit genommen, von Deiner Güte die Erfüllung dieses Wunsches zu hoffen.

Gnädige Frau, bat Bernhard und faßte ihre Rechte, während Josepha erschrocken der Linken sich bemächtigte und ihr ins Gesicht sah. Unwillig entriß Erika den beiden jungen Leuten die Hände. Bernhard sprang auf, ergriff mit Hast seinen Hut, um das Zimmer zu verlassen, bevor sich eine Scene entwickelte, die ihm in mehrfacher Hinsicht drückend und schmerzlich werden mußte. Aber wenn er auch mit Entschluß das Zimmer verließ, so fesselte doch ein Gefühl, von Erstaunen und Neugier gemischt, seine Schritte im Nebenzimmer, so daß er Zeuge der ganzen folgenden Conversation wurde.

Josepha war gleichfalls aufgestanden. Mit einem Blicke der tiefsten Verachtung maß sie Martha und Alfred, die eben, sich unbeachtet glaubend, einen Blick des Einverständnisses wechselten, wonach Alfred, scheinbar nachlässig, ein Buch ergriff und sich in das Lesecabinet begab, welches nur durch einen Mousselinvorhang von dem Eßzimmer, worin sich die Streitenden befanden, getrennt wurde. Der Baron hatte sich kurz vor Martha's Frage unter dem Vorwande: eines Kopfwehes wegen die freie Luft suchen zu wollen, entfernt.

Eine volle Minute war vergangen, ehe sich Klaus, von dem unerwarteten Benehmen einer sonst durchaus sanften Frau ganz bestürzt, erholt hatte.

Erika, sprach er mit weicher Stimme, Du weißt, Deine Wünsche sind mir Befehle — ich habe Dir meine Entschuldigungsgründe vorgelegt — Du erwidertest mir

darauf: es sei nur ein Einfall gewesen, den Du längst vergessen —

Erika wurde purpurroth und erwiderte kein Wort.

Mein Gott, hat es denn Eva anders gemacht, lachte Martha leichtfertig. Der versagte Wunsch regt sich und wächst riesengroß, während die erfüllten Bitten sich in den Hintergrund verkriechen. Ist es denn zu verwundern, daß sich eine junge, schöne, reiche Frau aus diesem tristen Einerlei hinwegsehnt, um ihren Reichthum, ihre Jugend und ihre Schönheit einmal bewundert zu sehen. Sie sind älter — Sie fühlen den Reiz dieses Lebens nicht mehr —

Schweigen Sie, herrschte Klaus die Schwätzerin gereizt an.

Mit starken, harten Schritten ging er im Salon auf und nieder. Sein Auge suchte mit Besorgniß das Auge von Erika, um in ihm einen Strahl des alten gewohnten Gefühls zu finden. Vergebens! die junge Frau hielt hartnäckig ihren Blick gesenkt und thürmte Falte an Falte auf der sonst so glatten, rein frohsinnigen Stirn.

Erika, macht es Dir wirklich so große Freude, bewundert, angestaunt und Deines äußern Glanzes wegen geehrt zu werden? fragte Bieberitz, plötzlich vor ihr still stehend.

Ob ich aus den von Dir angeführten Gründen Vergnügen an dieser Reise finden würde, lasse ich unbeantwortet, sprach Erika in schleppendem Tone, aber ich dächte, es läge keine Sünde in dem Wunsche, sein Leben genießen zu wollen!

Was nützt der armen Frau der kostbare Schmuck? Was helfen ihr die prachtvollen Equipagen? Was fängt sie hier unter den Bauern mit den eleganten Roben, mit den köstlichen Shwals an? Dies Alles erhält erst Werth, wenn es bewundert und beneidet wird! Erika versinkt täglich mehr in jene erschreckliche Apathie, die dem Lebensüberdruß vorangeht! — Sie ist unglücklich bei allem Reichthume!

Ist das wahr? Erika, ich frage Dich!

Erika sprach kein Wort, sondern spielte achtlos mit den Händen, wie ein stöckisches Kind.

Bieberitz blickte erschüttert zum Himmel auf, dann faßte er sein Weib bei den Händen und fragte:

Nicht wahr, Erika, Martha übertreibt? Du fühlst Dich glücklich bei mir?

Nun — ja! entgegnete sie gezogen und sehr kalt.

Bieberitz trat zwei Schritte hinweg von ihr. Dein »Ja« klingt wie »Nein!« Du könntest also mir zu Liebe nicht diese unglückselige Residenzreise aufgeben?

Wenn Du beschließest, nicht zur Residenz zu gehen, so muß ich hierbleiben! Aber ich sehe nicht ein, weshalb Du Dir so unnütze Kosten machst, um mich mit luxuriösen Gegenständen zu überschütten, die hier eher eine Last für mich sind, als eine Freude, während sie dort ihren wahren Werth erst für mich erhalten würden.

Erika, Du thust mir unglaublich weh! rief Bieberitz. Er schritt wieder im Zimmer auf und ab. Seine Fassung schwand jedoch mehr und mehr und die unnatürliche Röthe, welche sich auf seinen Wangen entzündete, verrieth

einen tief innerlichen Schmerz, welcher nicht ohne Beimischung von Zorn war.

Nur die ungeheuerste Aufregung vermochte einen Mann wie Bieberitz in solche Verfassung zu bringen. Wenn er auch, wie alle beweglich lebhaften Menschen, leicht aufsprudelte, so überwältigte doch selten die üble Laune seinen Humor, und noch seltener schwand die biedere Gutmüthigkeit aus Wort und Mienen, die ihn so ganz charakterisirte. Es war ihm aber in diesem Momente auch etwas Unerhörtes, nie Geahntes geschehen, das wohl im Stande war, eine solche Erschütterung zu bewirken. Das trotzig kalte Betragen einer Gattin, die Jahre lang in sanfter Liebe um ihn gewaltet hatte, welche von ihm mit jener verhätschelnden Leidenschaft geliebt wurde, die man häufig in den der Natur nicht analogen Eheverhältnissen findet, mußte ihn vernichten! Aller Zorn über die Einwirkung fremder Personen, alle leidenschaftliche Liebe für die, welche ihn jetzt kränkte, aller Schmerz über ihre geflissentliche Kälte, alle Bestürzung über dies ungeahnete Gewitter an seinem sonst klaren Ehehimmel einte sich in seiner Brust zu einem gährenden Gefühle, das ihn fast zur Wuth brachte. Er bemühte sich, Herr seiner Wallung zu werden, damit er dies unselige Gespräch zu einem erträglichen Ende bringen könne.

Martha benutzte den eingetretenen Waffenstillstand, um sich nun, da sie gesehen, wie viel Ehre ihre Schülerin ihr machte, mit dem Schleichen einer ertappten Katze aus der Affaire zu ziehen. Bieberitz sah ihr mit funkelnden Blicken nach.

Sie! ja sie, diese Schlange — und der Baron! murmelte er dumpf.

Josepha schlüpfte jetzt hinter der Gardiene hervor, wo sie zitternd sich versteckt gehalten, und näherte sich schnell dem Lesekabinet.

Kommen Sie, Alfred, rief sie laut, wir wollen in den Park!

Alfred schnitt ein verdrießliches Gesicht, doch wagte er nicht, sich zu weigern, weil er Josepha's rücksichtslose Reprochen fürchtete.

Sogleich, gnädiges Fräulein, murrte er, ich will nur ein Zeichen in das Buch legen.

Ah bah, kommen Sie! Hier sind Sie unnütz! Geschwind!

Sie huschte nahe bei Erika vorbei, die still vor sich niedersah, und flüsterte: liebe Erika, Großpapa hat feuchte Augen, das habe ich noch nie bei ihm gesehen!

In demselben Momente war sie aber auch schon im Vorzimmer, wo sie Bernhard in tiefen Gedanken vor einem Oelgemälde stehend fand.

Gehen Sie mit? fragte sie sanft.

Bernhard fuhr erschreckt zusammen, neigte sich ceremoniös und eilte, ohne die Frage zu beantworten, dem Garten zu.

Wunderbar, flüsterte das Mädchen, was mag ihm sein? Gehen Sie nur voran, Alfred, rief sie diesem zu, ich hole mir nur einen Shwal aus meinem Zimmer.

Nun war das Ehepaar mit allen seinen Mißhelligkeiten allein.

Klaus mochte, gleich der schlauen Josepha, geglaubt

haben, es bedürfe nur dieses Alleinseins, um Erika in sanfter Unterwerfung ihm entgegen zu führen. Er irrte sich. Erika verrieth durch keinen Blick, durch keinen Laut, daß sich die Wellen des Eigenwillens und des Mißmuthes in ihr zu ebnen begönnen. Dessen ungeachtet beschloß ihr Gatte, einen Anlauf auf ihr Herz zu machen.

Erika, fühlst Du Dich glücklich in der Verbindung mit mir? fragte er ruhig.

Glücklich? wiederholte sie langsam — nun, ja!

Vor vier Monaten würdest Du anders geantwortet haben! sprach er hitziger.

Alterire Dich nicht, lieber Klaus, entgegnete sie etwas befangen, weil sie jetzt daran dachte, daß sie allein seiner aufgeregten Stimmung entgegenstehe.

Sollte die Gesellschaft des Barons Deine Gefühle gegen mich verändert haben?

Wie meinst Du das?

Sage mir, Erika, liebst Du den Baron? fragte mit raschem Entschlusse Bieberitz.

Den Baron? Bewahre!

Aber er liebt Dich?

Das weiß ich nicht!

Du wirst es erfahren! — Ja, Du wirst es bald erfahren! Der Heuchler und Schmeichler umgarnt Dich sicher genug. Was wirst Du ihm dann sagen?

Erika erhob sich. Ich werde ihn blos — auslachen, mein Freund, sprach sie kalt.

Du giebst mir das Leben, holde Erika, sprach beschwichtigt Bieberitz und reichte ihr beide Hände entgegen.

Laß nur, sagte sie, ihm die Hände entziehend. Hast Du gemeint, ich sei eine Ehrlose, Treubrüchige, weil ich jugendliche Wünsche äußerte?

Mißdeute mich nicht, mein Engel, bat Klaus. Ich fürchtete Deine Liebe zu verlieren —

Lächerliche Befürchtung! Auf einen Mann wie Jakobs eifersüchtig zu sein —

Er hat doch viel Gewalt über Deine Entschlüsse —

Ueber meine Entschlüsse? Ich verstehe Dich nicht!

Laß uns Frieden stiften, darnach wird das Verständniß nicht ausbleiben.

Die junge Frau konnte sich nicht überwinden, ihren Groll so schnell zu beseitigen. Sie wendete sich kalt ab, ohne dieser liebevollen Rede zu begegnen.

Zürnst Du so heftig? fragte Klaus zwar ruhig, aber das verrätherische Zucken der Augenbraunen kündete einen neuen, innern Sturm.

Zürnen? Mir ist nur zu Muthe, wie einem Kinde, welches sich nach dem geschenkten Zuckerbrode mit kaltem Wasser übergossen fühlt!

Erika, ich habe Dir meine eifersüchtige Furcht gebeichtet!

Lächerliche Eifersucht! Ein Mann, noch ein Mal so alt wie ich, könnte doch höchstens nur Verhöhnung für das Geständniß seiner Liebe eintauschen!

Wie? fragte frappirt Bieberitz.

Nun, ich meine, Männer von diesem Alter sind wenig gefährlich für das Herz —

Von diesem Alter? wiederholte Klaus schwer beto-

nend. Ah, man liebt solche Männer nicht — man heirathet sie nur, um sich dadurch in der Welt zu situiren?

Ich verstehe Dich nicht, entgegnete Erika noch immer trotzig, wenn auch innerlich etwas beklemmt von dieser Wendung des Gespräches.

Aber ich verstehe Dich, rief aufbrausend Bieberitz. Ich verstehe Dich und fühle eine gelinde Verachtung gegen Dich.

Jetzt brach sich der Trotz in Erika. — Klaus! bat sie mit ganz verwandeltem Tone.

Er war schon an der Thür. Mit einem flammenden Blicke maß er Erika vom Kopfe bis zur Zehe: Bleibe weg — ich weiß genug, rief er mit donnernder Stimme und warf die Thür krachend ins Schloß.

Weinend eilte ihm Erika nach. Sie sah ihn im Parke verschwinden. Ihr Rufen verhallte ungehört oder mindestens unbeachtet. Ehe sie sich's versah, stand der Baron neben ihr und begann mit dem hochtrabenden, floskelreichen Tone, womit er der einfachen Frau häufig imponirte, auf sie einzureden. Ein Gefühl der Schaam bewog sie, ihre Gemüthsregung zu unterdrücken und auf das nichtssagende Geschwätz einzugehen. Hätte sie ahnen können, daß Klaus, etwas besänftigt durch ihr beharrliches Bitten, wieder umgekehrt, Zeuge ihrer Unterhaltung geworden sei, sie würde sich diesem Zwange nicht unterworfen haben. Jakobs, der nur zu wohl wußte, was vorgegangen war, wenn er auch nicht von dem letzten Theile des Gespräches zwischen den beiden Eheleuten unterrichtet wurde, vermied geflissentlich jede Hindeutung darauf.

Er schloß an die Bemerkung Erika's: sie möchte sich wegen eines Migraineanfalles auf ihr Zimmer zurückziehen, die launig hingeworfene Erzählung von Bernhard's Mißmuth, mit dem er so eben auch zu kämpfen gehabt.

Was fehlt dem Herrn von Bellinghausen? fragte Erika, um doch etwas zu fragen.

Gute Laune, wie Ihnen, Gnädigste, lachte Jakobs.

Er war ziemlich heiter bei Tafel.

Seine Heiterkeit ist eine trügerische Hülle, wie seine ganze bürgerliche Stellung.

Erika lächelte zerstreut. Ihre Gedanken flogen dem zürnenden Gatten nach.

Sie lachen, Gnädigste. Die Zeit wird es lehren, in wie fern ich Recht habe. Sehen Sie nur die überzarten, kleinen, elegant schönen Hände des jungen Mannes an, deuten sie nicht auf eine fürstliche Abkunft?

Bellinghausen hat wirklich vorzüglich schöne Hände, aber ob das fürstlich ist, weiß ich nicht.

Jakobs machte eine wichtige Miene. Ihm geschieht ungeheures Unrecht, flüsterte er leiser, zu Erika hingebeugt.

Erika schüttelte ungläubig den Kopf.

Ich verstehe Sie nicht!

Wir sind heterogene Charaktere, sprach Jakobs weiter, ohne auf Erika's Anforderungen auf Erklärung einzugehen, allein die unwillkürliche Anziehung, welche Männer von Bildung immer für einander empfinden, gleicht die Kluft zwischen unserer Denkungsart aus und macht uns zu Freunden.

Davon habe ich wenig bemerkt —

Erlauben Sie, Gnädigste, unsere Freundschaft ist eine jener Weltverbindungen, die nirgends Wurzel faßt, die mehr ein Amüsement der Gegenwart bildet, die keine Verpflichtungen auferlegt, die ohne Pedanterie und Ansprüche geschlossen ist. Deshalb trägt sie für nicht Eingeweihte den Stempel der Kälte und Zwietracht, während wir in unsern kleinen Diskussionen Herz und Seele tauschen.

Daran muß ich zweifeln, Baron, lächelte Erika.

Sie standen vor einem dunkeln, hochgewölbten Laubgange, dessen kühler Schatten einladend winkte. Erika sah mit einem wehmüthigen Blicke in die Wölbung hinein — sie wollte es sich selbst nicht eingestehen, daß sie mit Absicht die Schritte hieher gelenkt, weil dieser Buchengang der Lieblingsaufenthalt von Klaus war und sie ihn hier zu finden gehofft hatte.

Der Laubgang war breit und lang. In ihm mündeten sich sieben verschiedene Stege, wovon zwei in den daran stoßenden Park, zwei nach verschiedenen Richtungen in halb bogenförmiger Schwenkung nach dem Schlosse und die andern nach den verschiedenen Partien des großen, reich und geschmackvoll angelegten Gartens gingen. Hier mußte also nach Erika's Meinung Klaus hindurchgestürmt sein und hier konnte sie ihn am sichersten wieder zu sehen erwarten. Sie fühlte ihr Unrecht immer schneidender. Beklommen horchte sie auf jedes Geräusch und überhörte dadurch des Barons Worte beinah ganz.

Mechanisch ließ sie sich auf einen hier stehenden Gar-

tensessel nieder. Der Baron rückte sich nahe zu ihr heran und begann mit deutlicherer Beziehung von Bernhard zu sprechen. Er log vertrauliche Gespräche zusammen, die er mit ihm gehalten, worin der Gegenstand von Bernhard's stiller Verehrung auf eine so bezeichnende Weise erwähnt wurde, daß Erika es merken mußte, wie jedes Wort des Barons auf sie berechnet war. Vor einer Stunde wäre sie empfänglicher dafür gewesen, da würde das feine Gift einen Boden gefunden haben, worin dergleichen Wallungen nur allzugut gedeihen. Allein jetzt lächelte sie gedankenlos zu den schmeichelhaften Eröffnungen und dachte an den zornigen Klaus.

Martha ging in einiger Entfernung an dem scheinbar im Gespräche vertieften Paare vorüber. Ihr ahnete, daß der Baron ihr begonnenes Werk fortsetzen werde. Eilig schritt sie dem Schlosse zu, um ihren Bruder auch herbeizuholen. Jetzt mußte das Werk gekrönt werden! Der Gedanke, welchen Antheil sie daran hatte, machte ihre Seele, ihr herrschsüchtiges Gemüth vor Freude zittern. Sie berechnete schon die Vortheile, die ihr aus einem Aufenthalte der Familie Bieberitz in der Residenz erwachsen, das Relief, welches ihr verliehen werden würde — aber das Eisen mußte jetzt geschmiedet werden, sonst realisirten sich ihre hochmüthigen und habgierigen Träume niemals. Sie sah sich in den Kreis der haute volée versetzt, ihre Vorstellungsmanie erwachte und sie exercirte ganz bewußtlos, mitten im Garten stehend:

Meine Cousine, die Freiherrin Erika von Bieberitz, meiner seligen Großmutter leiblichen Großneffen Ge—

Sind Sie verrückt? fuhr eine harte Stimme sie an,

so daß sie blaß vor Schrecken mitten im Knix der Vorstellung stehen blieb.

Mein Himmel, wie können Sie mich so erschrecken, sprach Martha zu Herrn Klaus, der ihr Debütsexercitium im Kreise der haute volée mit angesehen und so barsch unterbrochen hatte.

Wo ist meine Frau? fragte Klaus mit eben so barschem Tone.

Dort unten im traulichen Halbdunkel des grünen Domes, sie scheint sich mit dem Baron in tiefsinnigen Meditationen verloren zu haben, denn sie sah und hörte mich nicht, entgegnete Martha schadenfroh.

Klaus zögerte einen Moment, während ein furchtbar bitteres Gefühl in seinen Mienen Raum gewann, dann schlug er entschlossen den Weg zum Buchengange ein.

Während er nachdenkend mehrmals still stand, wahrscheinlich mit dem letzten Reste von Ueberlegung, der in seiner vor Unmuth kochenden Seele übrig war, bemerkte Josepha, welche an der Fontaine ihren Träumereien nachhing, daß das Geschwisterpaar mit hastigen Schritten den Garten hinabeilte. Ahnungsvoll sprang das Mädchen auf. Was haben sie vor? fragte sie halblaut und wie ein Reh flog sie zwischen den Blumenrabatten hindurch nach dem Buchengange hinab.

Klaus von Bieberitz wurde von seinen Empfindungen, von einem Hasse gegen den, welchen er als den Urheber aller dieser Qual, aller dieser Zerwürfnisse ansah, fast überwältigt, als er jetzt dem Buchengange näher kam und Erika's Stimme zu ihm drang, als sie wie in einem sanften Weinen zu erlöschen schien. Jäh trat er

aus dem Gange hervor. Ein Gefühl von Wuth lenkte seine Schritte zu dem Platze, wo seine von Haß umflorten Augen den Räuber seiner Glückseligkeit in halb knieender Stellung vor Erika sah, die ihm willenlos die Hand, welche er an seinen Mund gedrückt hielt, zu überlassen schien.

Mit einem Satze stand er neben ihnen, seine Hand hob sich, mit dem furchtbarsten Accente rief er: »verfluchter Schurke!« und seine Hand führte den entehrenden Schlag an die Wange des Knieenden. Bevor er den Schlag wiederholen konnte, tönte ein herzdurchdringender Weheruf zur Seite. Das Gebüsch rauschte, ein weißer Arm legte sich schützend über das Gesicht des Mannes, der betäubt noch immer in der knieenden Stellung verharrte, und der Arm empfing die ganze Gewalt des heftigen zweiten Schlages. Dabei entfiel dem Kopfe des Geschlagenen der Hut und — nicht des Barons kahler Kopf, sondern Bernhard's lockiges braunes Haar wurde dem zurückprallenden Bieberitz sichtbar.

Josepha zog hastig den dick und roth aufgelaufenen Arm zurück. Bernhard erhob sich und als sie verstört, fast verwirrt vom Unerhörten, um sich schauten, da standen als Zeugen dieser heillosen Scene: Martha, Alfred und der Baron vor ihnen. Hoch und stolz richtete sich Bernhard auf, drückte den Hut fest auf den Kopf und wendete sich zum Fortgehen. Klaus stand da, wie ein Berauschter, dem durch ein Schreckmittel der Rausch entweicht! Schwankend, bleich, mit starren Augen schaute er dem jungen Manne, den er so unerhört beleidigt hatte, nach.

Erika war aufgesprungen und hatte sich zu Josepha geflüchtet. Beide weinten, im tiefsten Grunde des Herzens erschüttert.

Martha war die Erste, die ihre Sprache wiederfand. Mein Gott, was war das? fragte sie, als Bernhard in dem Wege zum Schlosse hinab verschwunden war.

Sie richtete die Frage an Jakobs, der gleich den Andern für den Augenblick alle Contenance verloren hatte. Aber in dem Herzen eines solchen Menschen schlummern die Eingebungen, wie böse Schlangen, die immer zu rechter Zeit aufwachen, um ihr Gift zu sprühen.

Dies ist der richtige Moment, der ihn Dir überliefert, der ihn abhängig von Dir machen kann, raunte ihm eine geheime Stimme zu, und eilend schritt er dem jungen Manne nach.

Was war das? fragte nun Martha Klaus. Er stöhnte tief auf und fiel fast kraftlos auf den Gartensessel hin.

Was war es denn eigentlich? fragte sie nun Alfred und dann Erika so lange, bis diese dem gequälten Herzen Luft machte und unter Thränen entgegnete:

Was es war? O Gott, die tödtlichste Beleidigung ür die treueste Freundschaft! Ich hatte dem Herrn von Bellinghausen eben, von seinen eindringlichen Vorstellungen besiegt, das Wort gegeben: meinem Klaus die herzlichste Reue wegen meines Eigenwillens zu zeigen. Seine Freude über mein Versprechen verleitete ihn zu der unschuldigen Huldigung —

Aber, mein Himmel, Sie saßen ja noch eben mit dem Baron Jakobs? fragte Martha hastig.

Er war, von meiner Langweiligkeit ermüdet, fortge-

gangen. — Ich saß still und — weinte, als Bernhard dort eintrat. — O Klaus, Klaus, was hast Du gethan!

Bieberitz richtete sein Gesicht aus den Händen, womit er es bei den Worten seiner Gattin verhüllt hatte, auf. O Harding! seufzte er.

Josepha kniete mit schnellem Entschlusse vor dem guten, tief gebeugten Bieberitz nieder.

Gehen Sie, sprach sie determinirt zu dem Geschwisterpaare. Als dies fast willenlos der dictatorischen Weisung gefolgt war, zog sie Erika, die etwas widerstrebte, zu sich heran, vereinte die Hände der beiden Gatten und sprach mit Zuversicht:

Seid getrost! Die Wunde wird heilen!

Ja, durch Blut, murmelte Klaus.

Mit einem Angstlaute klammerte sich Erika an ihn an. Er umfaßte sie fest und innig und Josepha schlich nun hinweg.

Am Abende saßen die Schloßbewohner mit jener glatten Oberflächlichkeit, welche die stete Berücksichtigung der guten Lebensart erzeugt, sich gegenüber. Man erwähnte des Vorganges nicht, denn das, was darüber hätte gesagt werden können, war zu verletzend für den Hausherrn.

Was konnte auch noch erörtert werden? Daß Klaus von Bieberitz nicht dem jungen Freunde diese Beleidigung zugedacht, sondern daß sie dem Baron gegolten hatte, das wußten Alle sogleich, nur Josepha hatte darüber in beängstigenden Zweifeln geschwebt und die waren ihr im heimlichen Geflüster von Martha gehoben.

Erika sah mit ihrem ruhigen Lächeln wie sonst um

sich; die größere, hervorstechendere Blässe ihrer Wangen war das einzige Ueberbleibsel des innerlichen Zwiespaltes. Sie konnte sich nicht ableugnen, daß ein Theil der Schuld ihrem Betragen gegen den Gatten zur Last fiel, diese Erkenntniß machte sie nur noch liebreicher und gütiger gegen ihn.

Josepha versuchte heiter zu scherzen. Es mißglückte ihr bei dem Hinblick auf die leeren Plätze, die Bernhard und Jakobs sonst eingenommen hatten, und ihr beklommener Athemzug verrieth eine Befürchtung.

Klaus war ernst, aber nicht schweigsam. Alfred versuchte geistreich zu sein und Martha maßte sich an diesem Abende erschrecklich viel an. Von ihrer Abreise sprach sie wie von einer Sache, die nun gar nicht anginge, und man hatte nicht den Muth, unter den obwaltenden Umständen auf ihre Entfernung zu dringen.

Folgen.

Während die Convenienz nur Fesseln über die verstörten, nach Einsamkeit verlangenden Herzen im Schloß Bieberitz schlug, verhängte sie Seelentorturen über Bernhard.

Kaum hatte er sich auf dem Schloßhofe von seinem dampfenden Pferde geworfen und das Thier achtlos sich

selbst überlassen, als der Baron in seinem Kabriolette auch daselbst einfuhr, und bevor der junge Mann, der beim Rasseln des Wagens stutzend stehen geblieben war, den aber ein Blick warnend belehrt hatte, wer ihm folge, im Stande war, sein Zimmer durch Verschluß vor allen lästigen Gästen zu bewahren, stand Jakobs neben ihm, ging mit einem unerhörten Gleichmuthe in das Zimmer und warf sich tiefathmend in den Fauteuil.

Bernhard ging ruhelos auf und ab; er sprach kein Wort, er verzog keine Miene. Versteinert schienen die lebensfrischen Züge, verbleicht bis zum Tode.

Der Baron unterbrach die Stille im Zimmer nur durch die kleinen Zurüstungen, die erforderlich waren, um eine Cigarre in Dampf zu bringen, dann streckte er sich behaglich aus und wartete, bis der Paroxismus, wie er die erschütterte Stimmung Bernhard's in Gedanken nannte, vorüber sei.

Darüber ward es zuerst dämmernd, dann dunkel im Zimmer. Bediente brachten Licht, fragten nach Befehlen, servirten auf Jakobs Gebot ein Abendessen, dieser speiste seelenvergnügt, zündete sich wieder eine Cigarre an und — noch immer schritt Bernhard, die Hände auf dem Rücken verschlungen haltend, ruhelos auf und ab.

Endlich erhob sich Jakobs.

Es wäre wohl am besten, wenn ich den Befehl gäbe, mein Bett in Ihrem Schlafzimmer zu arrangiren, sagte er ruhig.

Ihr Bett? In meinem Zimmer? fuhr Bernhard rauh auf, ich schlafe niemals mit Jemand in einem Zimmer.

Nun, so will ich es neben dem Ihrigen, im blauen Salon bestellen!

Auch nicht, denn —. Er unterbrach sich und schritt wieder vorwärts. Schlafen Sie, wo Sie wollen, sagte er dann artiger, nur nicht in dem Reviere, das ich bewohne.

Sie wollen mit Ihren Gedanken allein sein, begann nach einer Weile im Tone der Theilnahme der Baron, das gebe ich nicht gern zu.

Ich möchte Sie aber doch darum bitten.

Beleidigungen schmerzen bitterer, brennen tiefer, wenn man sie allein trägt, liebster Freund, lassen Sie uns lieber die Ursache und Wirkung derselben analysiren, um auf's Reine zu kommen.

O schweigen Sie! Oeffnen Sie mit Ihrer freundschaftlich feindseligen Sonde diese Wunde nicht tiefer, damit nicht mein Herzblut ströme.

Ja, anders wird es doch nicht werden, entweder das Seine oder das Ihre.

Bernhard stand plötzlich still und sah ihn an. Eine helle Röthe verdrängte die fahle Blässe, sein Athem ging schneller.

Sie scheinen in Verwunderung zu gerathen! Haben Sie daran noch nicht gedacht?

Bernhard schüttelte mit einer schmerzlichen Geberde den Kopf. Sein Blut? O Baron — das Blut unsers Gastfreundes? fragte er dumpf. O, mein Gott, wär' es ein Anderer! Er begann seine Wanderung wieder.

Die Ehre nimmt auf Gastfreundschaft keine Rücksicht,

denn die Welt thut es nicht, sprach der Baron kalt, indem er seine Cigarre dem Lichte näherte. Ein Schimpf, der nicht mit Blut abgewaschen ist, untergräbt die Existenz des Mannes —

Wenn der Mann sich erhaben über dem Urtheile der Welt fühlt, nicht, antwortete Bernhard stolz. Dem Schmerze jedoch, dem eigenen, zermalmenden Schmerze der Erniedrigung zu entgehen, das —

Dem entgehen Sie auch nur durch den Todesmuth, unterbrach ihn Jakobs sehr hastig.

Glauben Sie, daß ich dies nicht fühle! Glauben Sie nicht, daß dies den schmerzlichen Kampf hervorruft, der mich zermalmen möchte.

Nicht allein, lieber Mann! Lebenslust erzeugt den Kampf auch! Eben so gut, wie Er fallen kann, können Sie fallen und das ist nicht egal.

Erbärmlich, murmelte Bernhard und wendete sich ganz von ihm ab.

Nicht ganz erbärmlich, nur menschlich, Lieber! Sehen Sie, zuerst kommt das Rachegefühl, das in allen Menschen schläft, und flüstert: nieder mit ihm, der mich beschimpfte! Dann kommt die Lebenslust, die uns die Vorsehung zu Nutz und Frommen in die Brust gelegt hat und lispelt: Du könntest aber noch dazu erliegen müssen! Dann kommt die Klugheit und raisonnirt: ertrage lieber den Schlag, damit Du leben bleibst! Nach dem Monologisiren kommt nun ein heftiger Dialog dieser innern Gefühle, und das nennt der Mensch: Kampf und Schmerz!

Baron, bringen Sie mich mit Ihrer unverschämten

Analyse nicht in rage. Wie Sie denken und fühlen, das mögen Sie wissen, doch mein Inneres vermögen Sie nicht zu beurtheilen!

Meinen Sie? Was eine Menschenbrust fühlen kann, das werde ich wohl so ziemlich genau wissen. Wo sind Ihre Pistolen?

Bernhard wendete sich wieder ab. Sein Auge begann in einem unheimlichen Feuer zu glühen. Der Zorn über den Baron erweckte zugleich ein regeres Haßgefühl gegen den Mann, der in unverantwortlicher Hitze diese qualvollen Minuten über ihn verhängt hatte. Nur der Gedanke an Erika, an den Gram dieses sanften Wesens, an die gänzliche Hülflosigkeit, worin sie sich nach dem unglücklichen Ausgange eines Duelles fühlen mußte, an den Schmerz, der sie darnieder beugen würde, wenn er den Gatten, den Vater ihres Sohnes tödtete, hielt noch das immer höher lodernde Feuer der Rachelust in Schranken. Der Baron mußte einen Bund mit der Hölle geschlossen haben, denn er antwortete gleichsam auf diesen Gedankenmonolog:

Frauen nehmen den Ehrenpunkt noch difficiler. Sie unterscheiden den Grad der Beleidigung sehr wohl in ihrem Herzen, und ich bin überzeugt, daß die liebendste Frau das flammende Roth einer geschlagenen Wange nicht ohne Beschämung sehen kann, bevor es nicht von einem geeigneten Pistolenknall canonisirt ist.

Bernhard zuckte bei dem Aussprechen der empfangenen Beleidigung, die er bis jetzt nur noch gefühlt hatte, so furchtbar zusammen, daß selbst der Baron erschrak, aber er ließ sich davon nicht abhalten, seinen Plan:

durchaus ein Duell zwischen den beiden Männern zu constatiren, nicht nur nicht abbringen, sondern benutzte sogar mit Bosheit den eben entdeckten, empfindlichen Fleck zu seinen weitern Operationen.

Eine Ohrfeige, murmelte er, wie in tiefen Gedanken versenkt, für sich, es ist auf Ehre unglaublich — eine Ohrfeige! — Bernhard begann rascher zu gehen.

Wenn ich nur wüßte, womit Sie das Wort »verfluchter Schurke« verdient hätten! Dadurch, daß Sie mit schäfermäßiger Unschuld dem Frauchen das Händchen geküßt? Allerliebst, wenn dieser bärbeißige Alte in die Residenz versetzt würde — seine Hand möchte bald erlahmen! Eine Ohrfeige! Wer es hört und hat es nicht gesehen, der glaubt es nicht —

Halten Sie ein! schrie Bernhard, indem er mit dem Fuße stampfte. Die Seelenmarter hatte Frucht getragen, der ausgesprochene Schimpf lastete mit erdrückender Schwere auf Bernhard — er fühlte sich erliegen. Rasch trat er an den Schreibtisch. Einige dahin geworfene Schriftzüge stellten seinen Entschluß unerschütterlich fest. Er warf das Blatt dem heranschleichenden Baron zu und stürzte aus dem Zimmer.

Mit befriedigten Mienen nahm dieser das an den Boden fliegende Papier auf, entfaltete es langsam und las:

»Beleidigungen zwischen Männern löscht nur Blut. Ich erwarte Sie auf dem Scheidewege von Aarbach und Bieberitz — morgen Abend um 6 Uhr!«

Bernhard von Bellinghausen.

Für Pistolen sorgt Baron Jakobs, setzte flüsternd der Baron hinzu und suchte auf dem Schreibtische nach einem passenden Petschafte, um das Briefchen zu siegeln.

Was wird nun, lieber Baron, monologisirte er weiter. Der Schuß kann den jungen weisen Narren treffen? — Nun, so ist mein Amt auf dieser Welt erfüllt — Harding's Lebensfreuden sind vernichtet! Aber der Schuß kann auch Bieberitz treffen? — Nun so flieht der weise junge Narr! und ich fliehe mit ihm! Oder ich — werde Vormund und Berather der schönen Erika? Ein ruhiges Nest für Dein herannahendes Alter! Du könntest sie heirathen — o nicht doch, lieber Baron, mach' keine Dummheiten — eine große Verschiedenheit im Alter macht entweder die Ehe zum Narrenhause für den Mann oder zur Hölle. Um in das erstere einzugehen, dazu liebe ich Frau Erika nicht genug, und um die letztere zu suchen, dazu bin ich zu klug. Nun will ich zu Bette gehen!

Er klingelte und folgte nach einer kleinen Weile, worin er horchend über den Garten hinausgesehen hatte, dem vorleuchtenden Diener.

Bernhard irrte unterdessen in den labyrinthischen Gängen des Gartens umher. Er schloß mit seinem Leben ab, denn er hoffte, er wünschte sehnlich, daß ihn die Kugel treffen würde, die er selbst herausgefordert hatte.

Ein feiner Regen hatte die herbstlichen Fluren übersprüht und der Luft eine erfrischende, durchdringende Kühle gegeben. Die locker hängenden Blätter schienen, durch die Luft leise bewegt, mit einander zu flüstern, ein Geisterhauch durchdrang die Natur, dämonische Gewalten

stritten mit der sanften Ruhe der Nacht, Käutzchen und Fledermäuse wetteiferten, sich in dem klagenden, monotonen und schrillenden Geschrei zu überbieten. Bisweilen blitzte der Mond aus einer vorüberziehenden Wolke hervor, versilberte mit einem leuchtenden Blicke die Tropfen auf den Bäumen, daß sie wie flimmernde Diamanten strahlten, und hüllte sich dann eben so schnell wieder in einen undurchdringlichen Wolkenschleier ein. Dichtes Dunkel deckte dann die noch stark belaubten Gänge, worin Bernhard seinen unfreundlichen Träumereien nachhing. Seelenträume nehmen immer die Färbung der Gemüthsstimmung an — ebenso überträgt sich diese Schattirung auf den Eindruck, den Naturschönheiten auf uns machen. — Hätte Bernhard mit freudigem Gemüthe in diese schöne bewegte Nacht hineingeschaut, so würde wahrscheinlich ein wonniges Erbeben, ein tiefathmendes Aufleben und Aufblühen aller jugendlichen Hoffnungen und Wünsche seine Brust geschwellt haben, so aber erregte das Fliegen der Wolkengebilde, das geheimnißvolle Schwirren der Nachtvögel, das prachtvolle Blitzen der Wassertropfen nur ein unheimliches Gefühl irdischen Elendes und entsetzlicher Vergänglichkeit. Sein Schmerz versenkte ihn in ein peinliches Brüten, das von keinem erhebenden Gedanken berührt wurde. Die majestätische Schönheit des Nachthimmels entging dem bedrückten Blicke, weil das Auge trübe am Boden hing.

Als er endlich die Ruhe suchte, da war es eine Erschlaffung aller Organe, die ihn in Schlaf versenkte, aber nicht die feste Ergebung in die unabweisliche Nothwendigkeit. Er hatte gekämpft ohne Aussicht auf Sieg.

Die Vorurtheile der Welt standen wie Gespenster vor ihm, mit denen kein Kampf möglich ist. Er wollte daran untergehen, das war sein bester Entschluß, außerdem überfluthete das Neue und erschreckend schnell Hereingebrochene seines Geschickes alle seine Ueberlegungen.

Er hörte im dumpfen Traume das Rollen des Kabriolettes, das den Boten seiner Rache zu dem Manne trug, den er wahrhaft geschätzt und geachtet hatte. Das schneidende Gefühl des Schmerzes, welches ihn dabei überrieselte, wurde durch den Triumph gedämpft, nicht Rache zu nehmen, sondern ihm sein verfallenes Leben zu bieten.

An seinem eigenen Beispiele sah er jetzt, welche Macht die thörichten Ansprüche eines weltlichen, falschen Ehrgeizes haben konnten. Noch vor wenigen Stunden hatte sein Wille zwischen Groll und Verzeihung geschwebt, noch vor wenigen Stunden hatte er die Befriedigung eines natürlichen Rachegefühles als unedel verworfen, hatte den Gedanken daran die Krone aller Thorheiten und Narrheiten genannt und nun warf er sein Leben mit Unmuth zu den Füßen seines Beleidigers, blos weil dieser ihm in der Uebereilung einen Backenstreich versetzt hatte! Die Entehrung durch diese Handlung lag in der Imagination, aber diese Imagination war geschäftig genug, um ihm niedrige Bilder seines künftigen Lebens so vorzuspiegeln, daß er dessen müde wurde, bevor die Erfahrung die Richtigkeit derselben bestätigte.

Der Baron rollte mit behaglicher Ruhe der aufgehenden Sonne entgegen. Ein Reiter, der im Galopp von Bieberitz kam, wurde von ihm angehalten und be-

fragt, wohin er wolle. Der Bediente zeigte einen Brief an Bernhard vor. Den werde ich besorgen, sprach er phlegmatisch, und da dem Diener für einen solchen Fall keine Weisung gegeben war, so überließ er ihm den Brief und kehrte wieder mit um. Hätte Bernhard diesen von herzlicher Reue überfließenden Brief, der noch dazu die wahrheitsgemäße Darstellung enthielt, daß der Schimpf dem intriguanten Baron gegolten, gelesen, so wäre sein Wahn geschwunden und er hätte den klaren Blick wieder erlangt, so aber kam ihm der Brief nie zu Gesicht, und er verharrte in dem Irrthum, den Jakob klüglich nicht hob. —

Bieberitz empfing den Baron artig, denn er wußte den Grund seines Kommens. Nachdem er die Herausforderung gelesen, faltete er das Blatt zusammen und erklärte sich bereit, seinem jungen Freunde die geforderte Satisfaction geben zu wollen, insofern dieser bis zur Mittagsstunde darauf verharren sollte.

Aha, dachte Jakobs, er hofft auf den Eindruck, den seine Abbitte thun wird — die wollen wir doch à faire nehmen.

Nach einigen gewechselten Redensarten und vorläufiger Feststellung der Formalitäten beim Duelle entfernte sich Jakobs.

Josepha stand im Morgenkleide, fieberhaft zitternd, am Portale, als Jakobs hinausschreiten wollte.

Ein Wort, flüsterte sie.

Jakobs verneigte sich mit erheuchelter Ceremonie. Er ärgerte sich eigentlich, daß das Mädchen den zweiten Backenstreich aufgefangen hatte.

Die Sache endet blutig, nicht wahr?

Einige Tropfen sind wohl nöthig, um die unleidliche Schminke der einen Wange der andern gleich zu machen.

Baron, wenden Sie allen Einfluß auf, um bis morgen —

Thut mir leid, gnädiges Fräulein, dergleichen Wäschen können nicht früh genug geschehen, unterbrach er sie eilig.

Abscheulich, rief Josepha, empört über den leichtfertigen Ton des Barons.

Sie wollen also nicht helfen? Nun so wird Gott helfen und meine Schritte gelingen lassen. Sie schritt stolz, ohne sich zu verneigen, an ihm vorüber und verschwand in ihrem Zimmer.

Die hat Schritte gethan? fragte sich Jakobs, als er heimfuhr. Was möchten das für welche sein? Tod und Teufel — sie hat Harding benachrichtigt! Fahr zu, Jean, rief er aufgeschreckt. Doch — nein Jean, fahre nur langsam, das hilft doch Alles nichts, denn wenn Harding kommt, so ist entweder Bernhard eine Leiche oder er ist entflohen. Bravo, lieber Baron! rief er lustig. Dreißig Jahre Groll bringen doch, wohl gepflegt, bisweilen eine gute Erndte, das heißt, wenn das Wetter dazu günstig ist.

Die Stunden eilten rasend schnell vorüber. Es war Mittag, noch ehe Bernhard seine Papiere geordnet hatte.

Bieberitz harrte mit Spannung auf eine Antwort seines Briefes. Als diese nicht eintraf, da ging er ruhig und gefaßt auf sein Zimmer, schloß sich ein und schrieb einige Worte nieder für den Fall seines Todes. Er em-

pfahl Harding seine Gattin und seinen Sohn, setzte ihm die gesteigerte Leidenschaftlichkeit seines Wesens und den Mißgriff seiner Gewalt in ein erklärendes Licht und schloß damit, daß er es versucht habe, das Herz Bernhard's durch die wahrheitsgemäße Darstellung des gangen unwürdigen Vorganges zu bewegen, aber leider vergebens!

Josepha war mehrere Male an der Thür seines Zimmers gewesen und hatte um Einlaß geflehet; sie trug schwer an der Bürde, die sie sich trotz ihrer Jugend, durch ein schnelles Verständniß der obwaltenden Verhältnisse, auferlegt hatte, aber ehe sie die arglose Ruhe Erika's zerstörte, lieber wollte sie die Last und Furcht der Erwartung allein tragen.

Als sie im Zwischenraume von einer Stunde zum dritten Male dringend um Einlaß bat, da war es todtenstill im Zimmer und die Thür wich vor ihrer versuchenden Hand. Es war leer. Die Uhr zeigte halb sechs. Nun fiel alle Rücksicht weg. Schluchzend stürzte Josepha in Erika's Zimmer und verrieth ihr ihre Befürchtungen. Sie schießen sich! schrie sie außer sich und bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen.

Erika zitterte wie ein Espenlaub an allen Gliedern. Nein Josepha, nein, sprach sie stockend. Klaus hat es ihm ja herzlich abgebeten — nein! Bernhard kommt heute Abend. Josepha, was weißt Du?

Josepha erzählte. Ein Wagen rollte. Sie stürzte hinab, ohne Erika ein Wort zu sagen und verschwand mit dem Manne, der dem Wagen entstieg, im Gebüsche.

In der grünen, friedlichen Flur, im Gewölbe hoher, mächtiger Eichen, unter dem klaren, sanft durchglühten

Abendhimmel standen sich zwei Männer gegenüber, die Mordgewehre zur Hand. Noch ein Mal hatte Bieberitz durch seinen Secundanten Alfred, der erst im Augenblicke der Gefahr benachrichtigt war, welche Rolle er spielen sollte, eine Begütigung versucht; allein theils war sie von Jakobs geschickt abgeschlagen, theils lag in der ungeschickten Dialektik Alfred's so viel Anlaß zu neuem Zorne, daß Bernhard stoisch allen Reden auswich und sich ausbat, so viel als möglich zu eilen. Er verweigerte den ersten Schuß mit einer vielsagenden Nachlässigkeit.

Doch Bieberitz lehnte fest diesen Vortheil ab und bestand darauf, daß den Rechten gemäß gehandelt werden solle.

Gut, so schießen wir zusammen, erklärte trotzig der junge Mann. Man wurde nach einigen Debatten einig. Die Distanzen waren gemessen, die Mienen der Kämpfer traten bleicher aus der grünen Umhegung hervor, sie legten an, sie zielten, das Signal wurde gegeben —

Schieß nicht, rief da im herzzerschneidenden Tone eine Stimme hinter Bernhard, Klaus, Du triffst mein Leben!

Die Schüsse waren dennoch gefallen, aber nicht Bernhard, sondern Harding lag blutend am Boden, während Bieberitz ganz unverletzt dastand. Bernhard hatte hoch über ihn weggeschossen.

Schnell fort, drängte Jakobs, als Bernhard entsetzt Anstalt machte, um zu Harding zu eilen. Fort! Fort! er zog ihn durch die Gebüsche.

Beim letzten Blicke, den der junge, willenlos fortgeschleppte Mann auf die Scene warf, die ihm ein un-

glaubliches Weh verursachte, sah er eine weibliche Gestalt sich niederwerfen neben Harding. Er erkannte Josepha.

Ohne in die gewöhnlichen Klagetiraden auszubrechen, kniete diese neben dem Opfer nieder, das sie in den Bereich der tödtenden Kugeln gebracht hatte. Sie bezwang ihr convulsivisches Zittern, den natürlichen Schrecken, den das strömende Blut eines Menschen auf jedes ungestählte Weibesherz auszuüben pflegt und preßte ihren Shwal auf die Brustwunde, die sich ihren Blicken darbot. Dabei richtete sie aber mit einer unaussprechlichen Angst ihre Augen auf den fliehenden Bernhard und rief zweimal seinen Namen, um ihn zurückzuhalten. Leider sah er weder diesen bittenden Blick, noch hörte er das erschütternde Flehen dieses von allen eindringenden Schrecknissen gedämpften Tones.

Tief betrübt lehnte das junge Mädchen ihren Kopf an die bleiche, kalte Wange Hardings und bethaute sie mit ihren Thränen.

Bieberitz war nun endlich wieder zu sich gekommen. Mit Energie raffte er sich aus dem starren Brüten auf, in das ihn der ganze leidige Vorfall versetzt hatte und das Erste, was er für gut hielt, war: Alfred, der mit lauten Verwünschungen wie unsinnig umherrannte, von diesem Orte zu entfernen. Er trug ihm auf, Hülfe zu senden und einen Arzt herbeiholen zu lassen.

Schon war Alfred, sehr zufrieden, diesem Anblicke enthoben zu sein, in dem Gebüsche verschwunden, als Klaus, von einer plötzlichen Eingebung getrieben, ihn wieder zurückrief.

Mit einem drohenden Blicke trat er ihm entgegen,

faßte kräftig die etwas zitternde Hand des jungen Mannes und sprach ernst: Wenn Sie ein Mann von Ehre sind, so schweigen Sie über diesen Vorfall!

Alfred verbeugte sich stumm und entfernte sich.

Jetzt war Klaus mit Josepha allein bei dem Sterbenden, der von Zeit zu Zeit die Augen aufzuschlageu versuchte, aber von zunehmender Schwäche verhindert wurde, sie offen zu erhalten. Josepha stützte sein Haupt, während Klaus mit kundiger Hand das Blut zu hemmen strebte.

Es gelang ihm. Eine Weile war es still, schaurig und doch heilig still. Die Abendsonne färbte die Spitzen der hohen Eichenwipfel mit ihrem goldenen Lichte, die leise Luft spielte fast unhörbar mit den Blättern und erregte ein harmonisches Schwirren und Säuseln — eine Wehmuth, wie Josepha sie noch niemals empfunden hatte, ergriff sie und erpreßte ihr heiße Thränen.

Weine nicht, mein Kind, sprach tröstend Bieberitz, während auch ihm im Schmerz die Stimme brach, noch ist nicht Alles verloren —

Für mich Alles, Alles, lispelte kaum verständlich das Mädchen.

Harding richtete sich plötzlich auf. Eine jener schnell kommenden und eben so schnell wieder schwindenden Kraftergänzung gab ihm Bewußtsein und Leben.

Wo ist Bernhard? fragte er, irr mit den Augen umsehend.

Fort, sprach Bieberitz. — Ehe er noch etwas hinzuzusetzen vermochte, was dies Fortgehen erläutern könne, rief Harding schmerzlich:

Fort! — Geflohen vor dem Anblicke des Sterbenden? Aus der Nähe dessen, der — o mein Gott! Schaffe mir ihn, Klaus, schaffe ihn her, damit ich ihn segne, damit ich ihn ein Mal, ein einziges Mal als Sohn an mein Herz drücke. Schaffe ihn schnell! Schnell, ehe ich sterbe!

Rathlos sah Klaus zu Josepha empor.

Wo ihn suchen? fragte er leise.

Hardings Blick folgte dem Blick seines Freundes. Erst jetzt entdeckte er, wer ihn so weich bettete und so zweckmäßig empor hielt, daß sich der Schmerz seiner Brust vermindert hatte.

Holdes Kind, sprach er mit rührendem Tone. Josepha, hole mir Bernhard. — O, er ist ja mein Sohn, das einzige, schwer bewahrte Pfand einer lange entflohenen Glückseligkeit! Mein Bernhard! — Schlange! Schlange, die nur von meinem Herzblute lebt, rief er, wieder in Bewußtlosigkeit zurücksinkend — die Schlange zog ihn hinweg.

Ich hole Dir Deinen Sohn, armer Vater, sprach stark das junge Mädchen. Er hörte es noch, ein Lächeln umspielte die bleichen Lippen.

Bald erschienen die von Alfred herbeigerufenen Diener des Schlosses Bieberitz mit allen zweckmäßigen Geräthschaften, die zur Fortschaffung des armen Verwundeten dienen konnten. Sorgsam wurde er von den mitleidig betrübten Leuten eingepackt und vorsichtig dem Schlosse zugetragen.

So lange hatte Josepha gezögert, dann aber schritt

sie entschlossen den schmalen Fußweg hinauf, der sie geraden Weges auf das ganz nahe liegende Gut Aarbach führte.

Sie kannte die Localität von einem gemeinsam unternommenen Ausfluge dorthin, deshalb öffnete sie ohne Weiteres die schmale Seitenpforte und stieg, zwar mit pochendem Herzen, doch ohne Zagen hinauf zu Bernhard's Zimmer.

Eine Minute mußte sie sich an die Wand lehnen, um nun, da sie am Ziele stand, da nur noch eine kurze, winzig kurze Spanne Zeit sie von der Gewißheit trennte, daß ihr Bemühen ein vergebliches gewesen sei, zu einiger Fassung zu gelangen.

Gespannt richtete sie ihr Gehör dem Orte zu, wo Bernhard weilen konnte. Eine freudige Hoffnung belebte sie — sie vernahm Schritte — sie hörte einen tiefen, seufzerähnlichen Athemzug. Schnell pochte sie an die Thür, schnell öffnete sie — allein nicht Bernhard, sondern sein Wirthschafts-Inspector trat ihr mit allen Anzeichen einer tiefen Verstörtheit entgegen.

Ach, gnädiges Fräulein, rief der treuherzige alte Mann, indem er auf einen geöffneten Schreibtisch, auf eine leere Geldschatulle und auf viele zerstreut umherliegende Papiere deutete, Sie kommen zu spät — er ist fort! Wie habe ich ihn gebeten — wie ihn bei allen Heiligen beschworen! Der verdammte Baron ließ ihn nicht zum Entschlusse kommen. Teuflische Worte hat er angewendet! — Sagen Sie nur, wen hat denn der junge Herr erschossen? Wie ist denn das unglückselige Duell entstanden? Ist denn sein Gegner wirklich todt?

Josepha hatte sich auf einen Sessel geworfen und mit den Händen das Gesicht verhüllt.

Noch lebt er, entgegnete sie mit stockender Stimme, aber die Nachricht von Bellinghausens Flucht kann seinen Tod herbeiführen!

Wer ist es nur? Mein gnädiger Herr war ja wie wahnsinnig über den Schuß!

Harding — stieß das gequälte Mädchen mit Schluchzen heraus.

Erschrocken taumelte der alte Mann einige Schritte zurück. Wie? Gegen den wagte er! — Nein! Nein, Sie irren, die Excellenz weiß ja doch! — Nein, Harding kann es nicht sein — Excellenz werden ja den eignen — werden ja den Liebling nicht todtschießen wollen. Mir schwindelt ordentlich! Was sollte denn das heißen?

Josepha hatte sich gefaßt und darnach eingesehen, daß sie unvorsichtig gehandelt habe, indem sie, dem Befehle ihres Großpapas zuwider, auf Erörterungen eingegangen sei.

Harding hatte kein Duell mit ihm, sondern er wurde aus Versehen von der Kugel getroffen — aber nicht Bernhards Kugel — nein! Nein! Fragen Sie mich nicht! —

Aber, liebes gnädiges Fräulein, dann war ja keine Flucht nöthig, unterbrach der Inspector sie hastig. Sicherlich hat der Baron meinen armen Herrn zu unnützen Schritten durch seine Vorspiegelungen verleitet!

Das glaube ich auch. Es liegt mir nur daran, seinen Aufenthalt zu erfahren. Wohin haben sich die Herren gewendet?

Ich weiß es nicht! Der Baron wies mich grob ab, als ich dringend fragte.

Das ist traurig! Was für schmerzliche Empfindungen wird diese Nachricht in Hardings Brust erregen!

Kommen Sie, gnädiges Fräulein, ich fahre Sie zurück nach Bieberitz und spreche, wenn es irgend möglich ist, selbst mit Sr. Excellenz. Ich bin ja sein alter Vertrauter — aus einer glücklichen Zeit her, setzte er wehmüthig hinzu. O, dieser schuftige Baron! Es ist wieder ein Teufelsstückchen von ihm!

Ja, Herr Inspector, begleiten Sie mich zurück, doch lassen Sie uns durch den stillen Abend heimgehen. Es wird mich zerstreuen — sie seufzte tief bei diesen Worten.

Unterweges mußte ihr der Inspector bis aufs Kleinste erzählen, wie sich die Scene im Schlosse Aarbach bis zur Flucht entwickelt habe. Wenn nun auch der Inspector nicht von dem Augenblicke ihres Eintreffens bei den beiden Herren gewesen war, da er erst durch einen Diener zu ihnen beschieden wurde, als ihm Befehle für die nächste Zukunft ertheilt werden sollten, so war doch seiner Beobachtung nicht entgangen, daß der Baron die Rath- und Trostlosigkeit Bellinghausens benutzt und ziemlich eigenmächtig verfahren habe.

Still und nachdenklich schritt Josepha neben dem Erzählenden her. Die ruhige Größe der Natur, die Einsamkeit und die schwermüthige Stille des Abends stimmte harmonisch zu der tiefen Versunkenheit ihres Gemüths.

Das abgefallene Laub, von dem Saume ihres Kleides berührt, raschelte geisterhaft, leichte Nebel, wie sie warme Herbsttage erzeugen, stiegen in wunderlichen Ge-

bilden vor ihr auf und die Vögel, von ihrem baldigen Abschied dieser kalten Gegenden träumend, zirpten hin und wieder im Schlafe. Von allen diesen Eindrücken in eine wehmüthige Ruhe gewiegt, gelangte sie mit dem Dunkel des Abends im Schlosse an, wo Martha sie schon lauernd in Empfang nahm, um von ihr zu erfragen, was ihr der Bruder mit geheimnißvollem Achselzucken aufzuklären verweigerte. Aber auch Josepha verrieth kein Wort und nun beschränkte sich Fräulein Martha auf eigene scharfsinnige Combinationen, die der Wahrheit so ziemlich nahe kamen.

Nachdem der Arzt die Wunde Hardings untersucht und sie nicht tödtlich befunden hatte, ließ sich der alte Wirthschafts-Inspector zu dem Verwundeten führen und theilte ihm die Begebenheiten in Aarbach auf das Genaueste mit. Es schien den Finanzrath wohlthuend zu berühren, daß Bernhard nur durch seine gänzliche Zerstörtheit der unverschämten Zudringlichkeit des Barons als Opfer gefallen war.

Nun, so wird er zurückkehren, so wie er zur Besinnung kommt, sprach er voll Zuversicht. Dann verlangte er Josepha zu sehen. Das Mädchen erschien als eine Andere, seitdem ihr das Leben mit seinen Leidenschaften so nahe getreten war. In ihr fand jetzt der Kranke einen Trost und eine Stütze. Er war unzertrennlich von ihr!

Erster Ausflug in die Welt.

Baron Jakobs hatte mit sicherer, geübter Hand die Zügel ergriffen, welche ihm der Zufall in dieselbe spielte, und lenkte mit der kecken Zuversicht, die früher gewonnenes Spiel immer erzeugt, das Schicksal des jungen Mannes, ohne dessen gefüllte Schatulle sein pecuniärer Untergang sicher war. Ihm war es für jetzt nur darum zu thun, Bernhard aus dem Bereiche väterlicher Rathschläge zu führen, deshalb richtete er sein Reiseziel auf eine weit entfernte Residenz und gönnte sich und seinem Opfer kaum die nothwendige Ruhe des Nachts.

Es gehörten freilich eine so unbehagliche Stimmung, ein so tiefer, täglich weiter fressender Groll und so niederbeugende, zermalmende Befürchtungen dazu, um den jungen Mann gänzlich willenlos den Anordnungen des Barons unterworfen zu sehen, aber es ist nicht zu leugnen, daß selbst bei weniger tumultuarischen Gefühlen, das bloße Isoliren in einer weiten und fremden Umgebung dem so wenig an Selbstständigkeit gewöhnten Wesen Bernhards ein Führer, wie der Baron, das nothwendigste Uebel werden mußte. Er vegetirte wie in einem Traume, und wenn er, bisweilen daraus erwachend, mit Verwunderung fragte, warum man noch immer weiter wolle, so genügte eine einzige Hinweisung auf die letzten Ereignisse seines friedlichen, ungetrübten Lebens, um ihn verstummen und der fortgesetzten Reise willfährig zu machen. Es war ihm dann selbst, als sei er noch

nicht wet gen ug von einem Orte entfernt, der so drückende Erinnerungen darbot.

Wenn nun auch der Baron in dieser Hinsicht nur zufrieden mit den Fortschritten seiner Usurpation sein konnte, so fühlte er doch, daß er noch fern von der Autorität war, die ihm eine unbedingte Herrschergewalt über das Gemüth und die Seele dieses jungen Mannes geben konnte. Er erkannte das moralische Widerstreben gegen seine Principien und schrieb sie den eingesogenen strengen Grundsätzen seiner Erziehung zu. Aber theilweise irrte er doch, wenn er den Widerwillen gegen kleine Versuchungen, wie sie sich einem schönen und eleganten jungen Reisenden auf jeder Station von selbst darbieten, auf Rechnung eines kalten, gestählten, durch und durch von Moral verkühlten Herzens schob. Es wäre dem Baron gewiß gelungen, bei dem Zwiespalte, worin sich Bernhard's ganzes Innere befand, das Fundament der Moral, das Harding in ihm errichtet hatte, zu erschüttern und die Lockungen der Welt geltend zu machen, wenn er nicht durch die Lüge: Harding sei todt und zwar von Bernhard's Kugel getroffen! ganz unwissentlich durch Schmerz, Reue und spät erkannte Liebe für den Vormund, eine Aegide gebildet hätte.

Schon die Aufklärung, daß nicht sein, sondern Bieberitz's Schuß den Herbeieilenden getroffen habe, wäre im Stande gewesen, die nöthige Ruhe zu dem Aufathmen in einer lange ersehnten Willensfreiheit hervorzurufen. Bei dem Verschwinden dieses bittern, schmerzhaften Gefühles hätte sicher die bisweilen stark erwachende Lebenslust alle andern weichen Empfindungen etwas leichtsinni-

ger überwältigt, allein so lange das blutende Bild seines Erziehers, seines väterlichen Freundes mahnend zwischen ihn und die süßen verlockenden Bilder des Genusses trat, so lange schreckte er jäh vor dem zurück, vor welchem ihn dieser mit aller Kraft seiner Autorität gewarnt hatte. Befremdet beobachtete der Baron, der die Willenskraft des jungen Mannes bei diesen Kämpfen überschätzte, die geringen Avancen, welche er trotz seines systematischen Verfahrens über die Grundsätze Bernhard's errang; ihm fiel bei seinem kalten, egoistischen Herzen nicht ein, daß Trauer und Reue die Jugendgluth dämpfen und den raschern Pulsschlag hemmen könne, sonst würde er sich gewiß früher des hemmenden Einflusses entledigt haben.

Nachdem er ihn beinahe vierzehn Tage fortgeschleppt hatte und in der Einsamkeit ihres Reisewagens nicht unthätig gewesen war, alle Vortheile einer sorgsamen Erziehung mit malitiöser Suade in das lächerlichste Licht zu stellen, nachdem er mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften nach der Gewalt gerungen hatte, welche ein geistiges Uebergewicht sehr leicht über schwache Gemüther erhält, nachdem er Alles aufgeboten hatte, um ihm die Maximen zu erläutern, die der Mann von Welt haben müsse und er sich bald am Ziele glaubte, da mußte er zu seinem Erstaunen die Erfahrung machen, daß Bernhard nie Willens gewesen war, einer gleichen Unterwerfung zu erliegen, wie bis zu seiner Mündigkeit. Unter allen Raisonnements, mit denen er nicht karg gewesen, hatte sich in Bernhard nichts anders, als ein ruhiger Gleichmuth ausgebildet, der ihn veranlaßte, die Gesellschaft des Barons, als einen Trost in der sonderbaren

Situation, worin ihn des Schicksals Wille geschleudert hatte, anzusehen und ihn deswegen mit allen seinen widerwärtigen Anmaßungen zu dulden. Die Apathie des Schmerzes, welche alle edlern, großsinnigen Regungen seines Innern mit einem eisernen Schlafe belegte, machte ihn gleichgültig gegen die unumgänglichen Demüthigungen, welche des Barons Arroganz über ihn verhängte und die Kraft, welche er momentan sich regen fühlte bei dergleichen Erfahrungen, die geistige Energie, deren er sich bewußt war, verhieß ihm, die unwürdigen Fesseln zu durchbrechen, sobald er sie unerträglich finden würde.

Jeder Mensch an Bernhard's Stelle würde mindestens ein Mal darauf verfallen sein, dem Interesse nachzuspüren, das den Baron an seine trübe Existenz band, aber Bernhard verfiel nie auf diesen Gedanken und würde auch in diesem Falle nie auf die eigennützige Absicht seines unberufenen Rathgebers gekommen sein.

Für ihn hatte das Geld noch nicht die glänzende Bedeutung gewinnen können, die der Weltmensch darauf legt, aber in seine Seele hätte auch die Wahrheit: daß Männer ihre Ehre daran setzen, um ihren Leidenschaften huldigen zu können, nie Wurzel gefaßt, so lange er in diesem ersten Stadium einer neuen Lebensphase wandelte. Ihm waren die Geldverlegenheiten des Barons ein Geheimniß, eben so seine schlauen und nicht durchweg redlichen Speculationen, womit er sein elendes Weltleben glänzend zu machen suchte, wenn ihm das Glück im Spiele, das er als Profession trieb, den Rücken gekehrt hatte. — Es war bei diesen Speculationen nicht diejenige die schlimmste, daß er sich zum Führer junger,

unabhängiger und unerfahrener Leute aufwarf, deren Einkommen hinreichte, um im gelindesten Anspruch mindestens seine Existenz mit zu decken. Allein er nahm bei hinreichend erkannten Mitteln hiermit selten vorlieb, sondern häufte zu den Verbindlichkeiten des Unterhalts immer noch erkleckliche Summen, die er eine Anleihe nannte, die er aber wieder zu zahlen sich nie beifallen ließ.

Der schmachvolle Egoismus, der sich schon seit seiner Jugend mehr und mehr zu dem unedelsten und despotischsten Herrscher aller seiner Handlungen aufgeschwungen hatte, half ihm über alle Scrupel, aber auch über alle eintretenden Beleidigungen, mit denen sich die Betrogenen zu rächen suchten, hinweg und setzte ihn in den Stand, allem wahrhaft verdienten Hohn und Spott die Stirn zu bieten.

Bei den jetzigen Verhältnissen vereinten sich viele Umstände, um mit dem eingetretenen pecuniären Bedürfnisse ein pikantes Interesse zu verbinden, das seinem schläfrig gewordenen Geiste neue Elasticität verlieh.

Zuerst, bei der Bekanntschaft mit Bernhard, fand seine ruhelose Seele nur Befriedigung in dem zeitweisen, intriguenvollen Spiele, nachdem er sich mit Unlust zu einem monotonen Leben auf dem Lande hatte verdammen müssen, um auf dem erschwindelten Gute den Gutsbesitzer so lange zu spielen, bis seine Schwindeleien die geeigneten Vortheile für ihn abzuwerfen Miene machen wollten. Er hatte sich jedoch hierin, wie schon oft, geirrt und vergebens auf das glückliche Ungefähr, das seinen Beutel füllen sollte, gerechnet. Statt der erträumten Vortheile fanden sich so gehäufte Nachtheile, für seine

Vermögensverhältnisse sowohl, als für seine eigne persönliche Sicherheit, daß er froh sein mußte, mit einem so glücklich geführten Coup den plötzlich nothwendigen Verkauf seines Besitzthums gültig zu machen. Es war auf der ersten Station, die er mit seinem jungen Begleiter erreichte, auch das vornehmlichste, daß er per Estafette seinem Hauptgläubiger mit geheimnißvoller Andeutung seine fluchtähnliche Abreise meldete und mit Bedauern den dadurch zerstörten Vertrag zwischen ihnen als aufgelöst erklärte. Was nun dieser Mann davon dachte, wie er zu dem in der Zwischenzeit auf seine Unkosten verzehrten Gelde kommen würde, ob sein Name bei der ganzen Affaire als der Name eines Schurken oder eines Ehrenmannes genannt werden würde, das kümmerte ihn nicht, denn er hatte schon einen neuen Erwerb gefunden und war weit genug entfernt, um die Schmähungen nicht zu hören. Aber nicht dieser Glückszufall allein, der seinen Kopf aus der Schlinge befreite, worin er ihn selbst gebracht, regte ein so sichtbares Behagen in ihm auf, auch der Umstand, daß gerade Harding, der Mensch, den er einzig und allein in der ganzen großen Welt haßte, bei diesem Ereignisse innerlich und äußerlich tödtlich verwundet wurde, trug dazu bei, seine Zufriedenheit zu wecken. Er hatte jetzt die Gelegenheit in den Händen, seinem tief und weithin gewurzelten Hasse freien Spielraum und damit volle Befriedigung zu schaffen — welch' eine Ausbeute von Amüsement versprach sich davon seine nach Rache lechzende Seele, die, matt und müde von der idyllischen Ruhe des Landlebens, wo nur dürftige Brosamen für seine Manie zur Intrigue abge-

fallen waren, solcher Aufregungen bedurfte. Diesen gehaßten Harding, der nach seiner Meinung allein die Schuld trug, daß er einer glänzenden Zukunft, einer brillanten Lebenssituation verlustig ging, auf jede Weise seiner Lebensfreuden zu berauben, war schon seit Jahren sein Bestreben gewesen, und Harding hatte wohl Recht, zu zittern, wenn er ihn auf seinem Wege traf, denn bei dem herbsten Unglücke war es jedes Mal des Barons Gestalt gewesen, auf die sein in Thränen starr gewordenes Auge getroffen war. Deshalb ist es nicht zu verwundern, daß jetzt, bei so günstigen Aussichten, des Barons Laune die glücklichste, heiterste Färbung annahm. Zufriedenheit und Behaglichkeit prägte eine gewisse Gemüthlichkeit in seine feinen, aber scharfgezeichneten und durch ewigen Sarkasmus verzogenen Züge, hellte die unheimlich zwinkernden Augen zu einem fast hellfreudigen Blick und schuf ein Lächeln um seine Lippen, das ein wenig scharfer Beobachter für gutmüthig erklärt haben würde.

Diese Bemerkungen fielen an einem schönen klaren Abende, der einem regnerischen Tage gefolgt war, Bernharden ganz besonders ins Auge. Trübe und verschlossen verging ihm bis dahin die Zeit in Meditationen, welche nicht erfreulich und durch das eintönige Rieseln des Regens fast schmerzlich aufregend gewesen waren. Die Sonne brach sich eben Bahn durch die grauen, grollend dahinziehenden Wolken, als der Baron sich schnell von seinem Sitze neben Bernhard ihm gegenüber warf und, mit dem Finger hinausdeutend, ausrief:

Sehen Sie, Bellinghausen, das ist B....! Dort lagern die Gebirge!

Bernhard neigte sich wortlos vorwärts.

Ein heller Wiesenplan, trotz des Herbstes noch mit strebenden Gräsern und einigen kecken Blümchen bedeckt, leuchtete im Glanze der Abendsonne ihm entgegen. Im Hintergrunde hoben sich, prachtvoll beglänzt, einige Bergkuppen aus dem düsterbezogenen Horizonte hervor, zu beiden Seiten zogen sich niedrige Felsenwände. Ein heller, weißschäumender Wasserfall glitzerte im Abendlichte unweit von ihnen und verlief sich in gewaltiger Eile ganz in ihrer Nähe in einen kleinen, sanft murmelnden Bach. Aber mitten in dieser Landschaft, gleichsam umrahmt von den eben geschilderten Gegenständen, prangte in stolzem Schmuck hoher, emporstrebender Kirchen die Stadt B...., das Ziel ihrer heutigen Fahrt. Alleen von hohen italienischen Pappeln zogen sich, die Flur durchkreuzend, bis zu dem Wege hin, den sie fuhren, und das wachsende Gewimmel, das mit jedem Schritte lebhafter sich entfaltende Getümmel verrieth den strebsamen Geist der Landleute, welche, in der nähern Umgebung der Stadt wohnend, rastlos die Vortheile dieses Wohnortes zu erringen strebten.

Die Sonne war jetzt ganz untergegangen. Leichte Wolken zogen spielend am Himmelsbogen dahin, dem Monde entgegen, welcher siegreich am Horizonte erschien und des trüben Gewölkes spottend, das im Norden lagerte und mit jedem Windhauche sich zu nähern drohte, mit hellem Glanze, triumphirend im klaren Aetherblau hinaufstieg. Röthlich schimmernde Streifen, vom hinabgesunkenen Tagesgestirne durchleuchtet, färbten die Bäume,

die Sträucher, die Felder und Wiesen, die dahineilenden Männer und Weiber, die weißbespannten Fuhrwagen, Alles, Alles, was noch in der Flur sich regte, mit einem freundlichen Lichte der Verklärung und mäßigte noch die Macht des bleich machenden Mondlichtes.

Bernhard schaute stumm hinaus. Die Lethargie, welche ihn umgarnt hielt, verschwand nach und nach. Ein Schimmer von Glück, wie der rosige Schein des Abendhimmels, flog über seine Mienen, und als er seine Augen endlich in den Wagen hineinzog, da begegneten sie dem gemüthlichsten Ausdrucke im Gesichte des Barons.

Eine Art Vertrauen, eine Art Dankbarkeit bemächtigte sich plötzlich in dem Maaße des jungen Mannes, daß er zum ersten Male seinen innersten Gefühlen gegen ihn Worte gebend, ihm die Hand hinüberreichte und mit tiefem Ausdrucke sprach:

Gottes Güte ist unendlich und unerschöpflich!

Der Baron ging klüglich auf diese Stimmung ein und im Verlaufe des Gespräches enthüllte sich ihm jetzt der Einfluß, den der vermeintliche Tod seines Vormundes auf seine Schwermuth und Gleichgültigkeit gegen alle frivolen Freuden des Lebens habe.

Lieber Mann, rief Jakobs mit erkünsteltem Erstaunen, wer sagte Ihnen denn, daß Harding todt sei?

Nicht todt? fragte Bernhard mit aufsteigender Röthe und mit neuerwachendem Mißtrauen. Baron, Sie spielen ein Spiel mit mir, nehmen Sie sich in Acht! — Harding ist nicht todt?

Ein Spiel? Ich mit Ihnen, Freund? O, das ist eine knabenhafte Voraussetzung! Statt, daß Sie meinen

Anspruch an Dank begründet fühlen sollten, da ich Ruhe und Frieden daran gesetzt habe, um Sie aus der fatalen Lage zu befreien, werfen Sie zornige Blicke, wie Raketen, um sich. Lernen Sie doch endlich meine Gutmüthigkeit schätzen, mit der ich Ihnen Alles zu ersparen suche, was Ihnen lästig fallen könnte, mit der ich Ihnen bedeutende Opfer spielend brachte!

Wie reime ich dies und die Vorspiegelung eines Todes zusammen, der mich tief bekümmern — nein erschüttern mußte?

Vorspiegelung, lieber Mann? Herr der Gnade, damit das Sohnesherz nicht in Kümmerniß zergehe bei den Referaten über das Siechthum, über das unerklärliche Siechthum des Geheimen Finanzrathes von Harding, wovon zur Zeit alle Zeitungen voll waren, enthalte ich ihm die ersten Büllетins vor! Nachher frägt der gute Sohn nicht mehr nach dem Befinden des unerklärt krank darniederliegenden Vaters und nun — bin ich Schuld, daß er nicht weiß, wie wohl und frisch der Geheime sich nach dem kleinen Aderlasse befindet!

Es ist grausam und bleibt grausam und um so unverzeihlicher von Ihnen, da Sie mich ungeachtet dieser Gewißheit geflissentlich umhergeführt und immer weiter ab von der Brust gezerrt haben, an der ich Trost und Verzeihung zu suchen hatte.

Sie verfallen wieder in den moralischen Paroxismus, lieber Mann, von dem Sie zu befreien ich mit allen Kräften meiner Seele gestrebt, so lange ich Sie kenne. Reißen Sie sich doch männlich aus der knechtischen Abhängigkeit, in der Sie noch immer zu Harding stehen,

empor, damit nicht alle Ihre Gedanken gelähmt, alle Ihre Freuden verbittert werden.

Sie mißverstehen mit bestimmtem Trotze mein geistiges Verhältniß zu Harding —

Nicht doch, Lieber! Leider geben Sie mir täglich Gelegenheit zur wahren Erkenntniß!

Können Sie das eine knechtische Abhängigkeit benennen, wenn meine Seele dem Blicke eines reinen und hohen, eines edlen und kräftigen Menschen einen Einfluß gestattet? fragte Bernhard mit warmem Tone. Der Mond beglänzte in diesem Momente sein schönes Gesicht und verrieth dem noch immer gegenübersitzenden Baron die warme Begeisterung, welche vom Herzen herauf in die sprechenden Augen getreten war, um dort mit verklärendem Feuer sich auszuprägen. Jetzt galt es einen Schlag, der richtig gezielt werden mußte, damit er vernichtend treffe.

Ha? sagte er gedehnt, sinnend, fast traurig. Rein? Hoch? Edel? Nein! Nein! — Kräftig? Ja, das gebe ich zu. Sie sehen mich fragend an! — Es wird wenig Eindruck auf Sie machen, was ich zur Widerlegung der Prädikate sagen will, die Sie einem Manne zuertheilen, dem Sie allerdings verpflichtet sind aus mehreren Rücksichten! Sie halten mich für seinen Privatfeind, allein urtheilen Sie —: kann man den Mann »rein« nennen, der die Liebe eines schönen Wesens an sich reißt, obwohl er weiß, daß er sie nie sein nennen kann? Kann man den »edel« nennen, der Schmach und Schande auf sie häuft und die Kinder, welche sie ihm gebiert, einem qualvollen, entehrten Dasein Preis giebt? Kann man den

»hoch« nennen, der niedrig genug dachte, Liebe zu heucheln, um zeitliche Vortheile zu gewinnen?

Wie paßt das auf Harding, da er nie der Liebe sein Herz geöffnet, sondern nur dem Ehrgeiz gehuldigt hat?

Wissen Sie was aus seinem Leben? fragte mit Spott der Baron. Dann ging er auf das vorige Gespräch zurück.

Kräftig, ja, das ist ein passendes Prädikat. Mit Kraft hat er stets durchgeführt, was er gewollt — mit Kraft ist er den Schlägen des Geschickes, das ihn züchtigen wollte, entgegen getreten.

Woher wissen Sie das? Woher kennen Sie ihn? Was goß den bittern Haß gegen einen Mann in Ihre Seele, dem allgemein Liebe und Verehrung gezollt wird? fragte Bernhard mit Uebereilung, nicht bedenkend, daß er mit diesen Fragen, deren Antwort schon längst in des Barons Brust brannte, den Widerstand selbst niederriß, den er dem lügnerischen Erzähler damals in Bieberitz entgegensetzte.

Der Baron lächelte zufrieden und rückte sich behaglich zurecht.

Das Alles kann ich Ihnen erklären, bevor wir B.... erreichen, wenn Sie fein fromm zuhören und mich nicht mit unnöthigen Exklamationen unterbrechen wollen. Sehen Sie, lieber Mann, wenn man jung ist, so kann man sich selten die richtige Vorstellung von einem Menschen machen, der alt vor uns steht. So wird es Ihnen auch gehen. Daß ich einstmals ein braunlockiges Haar auf dieser Glatze aufzuweisen hatte, können Sie sich

vielleicht denken, doch daß ich ein schöner Jüngling gewesen bin — gewiß nicht.

Bernhard lachte. Warum nicht? Wenn ich mir die Augen voll Feuer, die Wangen glatt, die Zähne vollständig denke, so finde ich Sie jetzt noch schön.

Merci! rief der Baron, mit Bernhard's Laune sehr zufrieden. Nun, als ich ein so schöner Jüngling war, da stand der Geheime schon in einem ziemlich philiströsen Alter und spielte den Weisen. Er war gerade von der Reise zurückgekommen, die er als gouverneur de prince, oder sonst was, mit dem Erbprinzen unternommen hatte. Ich liebte damals noch — aber ich liebte anders, als jetzt die schönen Herrchen — Tag und Nacht rasete in mir die Leidenschaft, und wer Augen hatte zu sehen, der sah meine Liebe zu — nun, zu einem der schönsten Wesen, das gelebt hat. Harding hatte Augen, vielleicht auch Herz, wer weiß es, was ihn geleitet hat, Feindschaft haben wir nachher erst geschlossen — genug er sah meine brennende Liebe, er bemerkte auch meine Avancen in dem Verhältnisse, und als ich auf dem Gipfel aller meiner Hoffnungen zu stehen glaubte, als ich vor Verlangen brannte, das Wort des Lebens aus dem Munde der Geliebten zu hören, da —— lächelte sie mich verächtlich an.

Bernhard wagte es nicht, die Pause zu unterbrechen, die jetzt entstand. Ein unheimliches Knirschen verrieth die ungeheure Aufregung, worin sich der Baron in diesem Momente befand. Eine Art Erbarmen mit dem schmerzenden Theil dieses räthselhaften Innern, schloß ihm den Mund, bis der Baron fast heiter fortfuhr.

Ja, es ist seltsam, welch' eine Macht erlittene Krän-

kungen selbst in der Reminiscenz noch haben! Doch hören Sie weiter, lieber Mann. Mehre Jahre nach der leidigen Katastrophe, die mir den idealischen Theil meines Daseins raubte, stand ich als Rittmeister in Kolberg. Eines Tages lockte die Nachricht: es kämpfe ein Schiff gegen die Wellen und gehe deutlich seinem Untergange entgegen, die ganze Bevölkerung nach der Ostseeküste hinaus, um dieß seltsame und eigentlich seltene Schauspiel nicht zu versäumen. Man begriff die Veranlassung dieses Unglücks um so weniger, da weder Unwetter, noch bedeutender Sturm herrschte. Bald näherte sich das unglückselige Fahrzeug der Küste auf gute Sehweite, bald schwankte es, wie ein Spielzeug von den stark gehenden Wellen gehoben, wieder weiter hinweg.

Erfahrene Seeleute wollten behaupten, es sei ganz ohne Führer, deshalb wurde in Eile ein Boot bemannt und man stach muthig hinaus in die See, um es zum Hafen zu geleiten.

Schon begannen die Lootsen und Ruderer ihr Boot zu wenden, da sprang ein Mann, der athemlos den Strand eben erreichte, mit kühnem Sprunge noch hinein. Ich erkannte Harding!

Einige Tage darauf hörte ich zufällig: es liege eine Dame draußen an der Persante in einer Fischerhütte todtkrank darnieder. Schreck und Angst über die Gefahr, worin sie geschwebt, habe sie dergestalt afficirt, daß man für ihr Leben fürchte. Ich hatte die Geschichte mit dem Schiffe, das von den ausgesendeten Seeleuten glücklich zur Küste gebracht war, ganz vergessen, eben so war mir die seltsame Hast Hardings, womit er sich der Expedi-

tion angeschlossen hatte, ganz entfallen. Bei der etwas mysteriös zum Besten gegebenen Erzählung von der Erkrankten fiel mir Mancherlei wieder ein und ich benutzte einen Tag, um nach dem bezeichneten Hause, welches jedoch keine Fischerhütte, sondern ein einfach, aber reizend eingerichtetes Landhaus war, hinzuschlendern. Noch ehe ich mich näher nach den Umständen, nach den Verhältnissen und dem Namen der Dame erkundigen konnte, sah ich plötzlich bei einer Wendung des Weges den Herrn von Harding todtenblaß, mit gerungenen Händen stehen —! Jetzt wußte ich Alles, ohne eine Frage nöthig zu haben! Sie war todt! Sein Glück war ohne Schiffbruch an der Küste gescheitert, wohin der, den er mit Füßen getreten, der, den sie mit Verachtung angeblickt, mit seinen vereitelten Hoffnungen hin geflohen war. Ja — es gibt eine Nemesis, lieber Freund! Die Dame war weniger aus Schreck krank geworden und gestorben, als an den Folgen einer zu frühen Niederkunft! —

Armer Harding! flüsterte Bernhard nachdenklich.

O, damals war er noch nicht ganz so arm, lachte der Baron hellauf. Ihm blieben zwei arme, von der Welt über die Achsel angesehene Söhne —

Söhne? Harding hätte Söhne gehabt? fragte Bernhard ganz erstaunt. Ich glaube, Baron, Sie lügen heute wieder fürchterlich und amüsiren sich dabei an meiner mitleidigen Leichtgläubigkeit.«

Bis jetzt habe ich mit Wahrheiten aufgewartet, lieber Mann, doch, wenn Sie befehlen? Ein Schock mehr oder weniger Lügen auf der Welt mögen wenig schaden. In diesem irdischen Jammerthale lügt Alles! Man

könnte die Welt eine einzige große Lüge nennen und diesem Hauptbegriffe verschiedene untergeordnete beigeben. Es giebt schweigende und schmeichlerische Lügen, damit wartet man den höchsten und hohen Personen, nebst den schönen Damen auf. Dann kommen die groben und die artigen, die dummen und die geistreichen, die nothwendigen und conventionellen, die unschuldigen und die boshaften, die friedlichen und die gehässigen, die bewußten und die unbewußten Lügen. Genug, gelogen wird immer, so wahr ich jetzt eben die Wahrheit sage!

Ja! Ja! rief Bernhard heiter angeregt, ich gebe Ihnen Recht —

Jetzt lügen Sie und zwar aus Eigennutz und Neugierde, unterbrach ihn Jakobs mit komischem Pathos. Sie wollen Hardings weitere Abenteuer hören, deshalb sagen Sie ohne Ueberzeugung: Sie haben Recht! — Also, Harding hatte Söhne und hat jetzt noch einen Sohn, nachdem ihm der Aelteste todtgeschossen wurde —

Dieß ist wohl eine nothwendige Lüge, Baron?

Ich habe Ihnen schon erklärt, daß ich heute ungeheuer zur Wahrheit aufgelegt bin!

Nun, Sie wahrhafter Mann, so erklären Sie mir doch, warum der Finanzrath seine Söhne nicht selbst sollte erzogen haben, da er sich mir, dem Fremden, mit so opfernder Liebe geweiht?

Sie sind göttlich naiv, lieber Mann! lachte der Baron. Kann man denn Bastarde, gleich legitimen Söhnen, ohne Geheimniß um sich haben? Bei wem die Ehrsucht oben an steht, der verschließt die Regungen des Herzens in sein Innerstes, wenn er sonst noch Herz hat!

Und — mein Freund, es ist wohl gut, einen Vater zu haben, aber es ist doch böse, nicht nach der Mutter fragen zu dürfen!

War Hardings Frau —

Geliebte! Geliebte, wenn ich bitten dürfte!

Bernhard erröthete heiß. War sie so dunkler Abkunft? fragte er dann stockend.

Man that am Besten, darnach nicht zu fragen!

Sie war schön!

Ja! Fleckenlos schön! Unerreichbar schön! Aber die gepflückten Blumen verlieren bald ihren Duft!

Ich erinnere mich keines Momentes, wo eine Erinnerung dieses eisenfeste Herz so überwältigt hätte, daß ihm ein Zeichen des Verrathes entschlüpft wäre.

Hätte er nie den Namen Arthur's genannt? fragte der Baron gleichgültig.

Arthur! rief Bernhard erstaunt. O, ja! — Baron, sprechen Sie Wahrheit — war Arthur einer dieser unglückseligen Söhne, die besser aufgehoben sind betrauert in einem Grabe, als bemitleidet und geringgeschätzt im Leben? Arthur — sein Neffe?

Nein! Arthur sein Sohn und Ihr Bruder! rief stark der Baron.

In diesem Momente rollte der Wagen vom glatten chaussirten Wege auf ein ziemlich unebenes Steinpflaster, welchem sich unmittelbar das Thor anschloß. Weder Bernhard noch der Baron versuchten, bei dem heillosen Gerumpel des Wagens, sich durch Sprechen die Zeit bis zur Ankunft vor einem eleganten Hotel zu vertreiben. Bernhard benutzte die wenigen Minuten, um einig mit

sich selbst zu werden, ob er die letzte Behauptung seines Begleiters ernstlich oder als eine Ausgeburt von Laune und angewöhnter Lüge nehmen sollte, und der Baron dachte während der Zeit an die Maßregeln, die nun nöthig wären, um den jungen Mann ganz in seine Netze zu verwickeln. Beide waren noch zu keinem bestimmten Resultate gelangt, als der Wagen hielt und ein Schwarm von Kellnern dienstbereit die Reisenden empfing.

Zuerst einige freundliche Zimmer, wo möglich getrennt, befahl der Baron mit der Sicherheit eines geübten Reisenden, während Bernhard, träumerisch seinen neuen Gedanken hingegeben nnd vor innerer Bewegung glühend, stumm dastand und sich gefügig allen, ziemlich decidirt gesprochenen Anordnungen des Barons unterwarf.

Mit einer Gleichgültigkeit, als hätte er nur eine Anekdote erzählt, um zu amüsiren, arrangirte er sich in seinem Zimmer, ohne Bernhard zu beachten, der nur die Entfernung des Marqueur abwartete, um eine für ihn so wichtige Frage an den Baron zu richten.

Es ist spät, begann dieser, indem er sein Reisegeräth ordnete und das Bett von allen Seiten besichtigte. Wollen Sie nicht Ihr Zimmer unter Ihrer Aufsicht ordnen lassen?

Das hat Zeit! sprach Bernhard. Ich habe noch mit Ihnen zu sprechen.

So sprechen Sie bald, denn ich bin herzlich müde und verlange heute weder lange Conversationen, noch compactes Abendessen.

Der Marqueur lachte unverschämt zu der Indiscretion des Barons und entfernte sich erst nach einigem

Zögern, in das er eine malitiöse Geflissentheit legte. Kaum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, so trat Bernhard dicht vor den Baron hin und sagte im ruhigsten Tone:

Meine Conversationen werden Sie nicht lange belästigen. Ich habe nur die Frage zu thun, ob Sie gelogen haben oder nicht, als Sie mich und Arthur von Birken Söhne des Geheimen Finanzrathes nannten?

Ja, lieber Mann, entgegnete der Baron mit der höchsten Indolenz, und drehte dabei, seine Uhr aufziehend, den Uhrschlüssel knarrend um, diesmal kann ich selbst nicht wissen, ob es Lüge oder Wahrheit ist, was ich Ihnen erzählt habe, denn ich bin leider nicht zugegen gewesen, als Sie das Licht der Welt erblickt haben! Ich erzählte das nur, was mir unterrichtete Personen berichtet haben. Fragen Sie doch Se. Excellenz selbst! — Sie werden doch sofort an ihn schreiben und sich, als reuiger Sohn, zu seinen Füßen legen, setzte er mit spöttischem Lachen hinzu.

Bernhard ging ohne Antwort zur Thür hinaus.

Das war ein glücklicher Einfall, sprach der Baron frohlockend zu sich selbst, ich glaube wirklich, der empfindsame Knabe hätte eine Epistel an Harding abgehen lassen, voller Tiraden über das Unglück und voller Phrasen über die Genesung. Dadurch hätte der weise Harding den Aufenthalt des flüchtigen Lammes erfahren und wäre wie ein Mondstein in meine leuchtenden Hoffnungsflammen gefallen! Nein — zwischen diesen beiden Leutchen wollen wir doch eine Scheidewand aufrichten, die gleich der chinesischen Mauer jede Communication hindern soll!

— Es war die vernünftigste Maßregel von mir, durch meine Aufklärung der Verwandtschaftsverhältnisse zugleich der Zaubergewalt der Pietät eine Schranke zu setzen.

Während dieses Monologes hatte Jakobs seinen Reisekoffer geöffnet und aus demselben einen feuerrothen Schlafrock, Beinkleider von gleicher Farbe, nebst Mütze und Stiefeletten entnommen. Indem er sich mit Behaglichkeit in dies grenzenlos burleske Negligee warf, rief er mehrmals mit dem scherzhaften Pathos großer Selbstgenügsamkeit: Bravo, lieber Baron! Bravo! Bravo! lieber Baron! In Dir schlummern doch große Kräfte! Ja, diesem ehrenhaften Bürger der Erdenwelt ist kein Gift zweckmäßiger, als Tag für Tag einen Tropfen Geburtsmakel! Davon wird er sicher mürbe und ich verarbeite ihn dann wie — flüssiges Elfenbein. Ha! ha! Sein Lachen schloß die lauten Gedanken, die ihn in seine Träume hinüberleiteten.

Bernhard träumte schmerzlicher. Ihm fielen so manche längst vergessenen Scenen seiner Jugend ein. Tief unten im Raume seines Gedächtnisses schlummerte das Bild einer weiblichen Gestalt, die er zu Zeiten gesehen, die aber nicht seiner Pflege theilhaft war. Ihre Zärtlichkeit hatte einen solchen Grad von Leidenschaftlichkeit gehabt, daß er ihrer niemals vergessen hatte. Seine Fragen nach ihr wurden späterhin mit der traurigen Antwort: sie ist todt! abgefertigt. Auch der Name Arthur klang aus dieser weiten Ferne zu ihm herüber, doch wußte er nicht, ob dieser kleine Arthur seiner ersten Jugend mit dem später nie gesehenen Neffen Harding's identisch war.

Bilder aller Art erwachten in des jungen Mannes

Brust, aber sie waren nicht geeignet, seine Qual zu lindern. Wer war seine Mutter?

Aus dem friedlichen Bewußtsein: des alten, ehrbaren Bellinghausens Sohn zu sein, den er vor mehr, als zehn Jahren mit aufrichtigen Kindeszähren zur Gruft geleitet hatte, war er in ein fluthendes Meer von Zweifeln geworfen, die mit allem Grund beängstigend für ihn werden mußten.

Nur ein Gedanke hielt die Schwankungen seiner Seele noch immer in Grenzen: der Baron konnte zu seinem Zwecke und zu seinem Vergnügen gelogen haben.

Dies zu sondiren war seine Sehnsucht. Allein Jakobs verließ am nächsten Tage unter dem Vorwande von Krankheit das Bett nicht und verweigerte aus demselben Grunde auch seinen Besuch.

Wenn er damit beabsichtigte, dem jungen Manne die traurige Isolirung inmitten einer volkreichen Stadt, bedrückt von einem ungelöseten Räthsel, recht fühlbar zu machen, so erreichte er seinen Zweck vollkommen.

Bernhard gerieth schon am zweiten Tage in eine gelinde Verzweiflung. Der gedankenschnelle Wechsel der vielen fremden Gesichter machte ihn bis zur Blödigkeit verdutzt; sein Muth scheiterte an den ersten Versuchen, sich frei und selbstständig bewegen zu wollen. Die Unverschämtheit der Leute, mit denen er zusammentraf, scheuchte den letzten Rest von guter Laune vollends, denn sie behandelten ihn augenscheinlich als den Junker vom Lande.

Unter der Aegide des Barons war ihm dies nie pas-

sirt — mußte er nicht den Schutz dieses Mannes wieder herbei wünschen?

Freilich, der lebendigen Gewandtheit, womit sich Jakobs allen Lagen des Lebens fügte, der hervorstechenden Routine des vielgereisten Lebemannes, womit er den Leuten des Volks und den dienstbaren Geistern des Hotels zu imponiren wußte, versagte Niemand die unwillkürliche Beachtung und die Erfahrung hob diese bis jetzt wenig beachteten Eigenschaften in ein glänzendes Licht. Ueber die kleinen Demüthigungen, welche ihm seine gänzliche Unbehülflichkeit und die fast lächerliche Unerfahrenheit im kleinen Lebensbetriebe zuzog, vergaß er fast das große und wichtige Wort, das ihm Jakobs in die Seele geworfen hatte, und wünschte nur sehnlichst, erst aus der unbehaglichen Lage befreit zu sein.

Jakobs hatte richtig berechnet, daß es ihm jetzt, gleichsam am Thore einer neuen Zukunft, weder einfallen werde, zurück zu reisen, noch sich beugen zu lassen von der Idee: Hardings Vaterliebe verscherzt zu haben. Er rechnete auf den Trotz im menschlichen Herzen, der entzogene Liebe durch Versagung rächt. Nachdem er ihm seine Hülflosigkeit recht anschaulich hatte werden lassen, wurde er plötzlich gesund und trat mit dem freundlichsten Wesen ganz unvorbereitet in Bernhards Zimmer.

Bernhard hatte willenlos den dumpfen Träumen sich hingegeben, die des Menschen-Gemüth umdüstern, wenn er in Trauer um etwas ewig Verlorenes versinkt. Er hatte bedacht, daß mit der Wahrheit von Jakobs Anklage das Ideal, wenn auch mehr das Ehrfurcht gebietende, als Liebe erweckende Ideal seiner Jugend in Har-

ding versank; er hatte das Höchste und Edelste seiner Erinnerungen begraben in der Erkenntniß: auch er, den er in seiner Reinheit anstaunte, sei ein schwacher, strauchelnder Mann gewesen. Düstere, farblose Schattenbilder von menschlicher Vollkommenheit schwankten an ihm vorüber und hohnneckten seine Imagination, die so glänzend colorirt hatte, wenn er die edle und feste Innerlichkeit Hardings anstaunen und bewundern mußte. Der Abend dämmerte schon herein. Bernhard liebte wohl dies Dämmerlicht zum Träumen, wenn die Gebilde der Phantasie sanft verklärt, schön, herrlich und groß waren; aber in dem Zustande von Muthlosigkeit bedrückte es ihn. Schon zwei Mal hatte er die Klingel gezogen, ohne daß diese Mahnung den Kellner des Hotels zu seiner vergessenen Pflicht zurück geführt hatte. Er blieb unbedient.

Der Baron trug zwei Lichter in den Händen, als er in das dunkelnde Gemach trat, und Bernhard hielt ihn, ohne sich der Mühe des Aufblickens zu unterziehen, für den Marqueur.

Mit ungewohnter Heftigkeit fuhr er auf und verwies dem Eintretenden die Nachlässigkeit seiner Bedienung.

Der Baron lachte hell und fröhlich. Als wäre ein Freudenstrahl in das verödete Gemüth gefallen, so beglückt schauete Bernhard in das alte wohlbekannte Gesicht, das ihm noch vor Kurzem so fatal erschienen war.

Er sprang auf und begrüßte den Baron mit ungeheuchelter Freundlichkeit, sogleich bittere Klagen über die Nachlässigkeit des dienenden Personals ausstoßend.

Freundchen, Sie wissen nur mit den Leuten nicht umzugehen, sprach Jakobs. Ich bin süperb bedient!

Alles am Schnur! Die Leute hier verlangen den aquis des grand seigneur, wenn sie Lust bekommen sollen, zu gehorchen.

Der scheint Ihnen darnach nicht abzugehen, spöttelte Bernhard.

Die kürzesten Befehle, lieber Mann, werden am ängstlichsten und pünktlichsten besorgt. Sie — mein Bester, sagen: wenn Sie wiederkommen, bringen Sie Licht, Wein und sonst noch mancherlei mit. Wie falsch! Ich setze mich mit wichtiger Miene ins Kanapee, ziehe vehement die Schelle, richte meine Blicke nach dem Fenster und lasse den Kerl in der devotesten Stellung so lange stehen, bis er bescheiden flüstert: Zu Befehl, gnädiger Herr? Dann wende ich mit gänzlicher Nichtachtung den Kopf zu ihm und spreche das einzige Wort: Licht! Aber wie, mit welchem Accente spreche ich das! Der Kerl fliegt herbei mit Licht. Ich lasse ihn hinaus bis auf die letzte Stufe, wenn er mir das Licht zurechtgestellt hat, dann erst klingle ich abermals, mache dasselbe Maneuvre und sage: Wasser! im Nu ist mein Wasser da, ohne Frage das frischeste im Hause, weil er riskirt, im Gegentheile die Karaffe an den Kopf zu bekommen. So hetze ich den Kerl Trepp auf, Trepp ab und werde vortrefflich bedient.

Bernhard fand den Kunstgriff nicht übel und versprach, die Lehre zu üben.

Sie haben sich geärgert, lieber Mann, begann nach einer kurzen Pause der Baron, wie wäre es, wenn wir zur Niederschlagung dieses zerstörenden Gallelementes einen Ausflug machten?

Sie? In eben begonnener Reconvalescenz, Baron? Sie müssen befürchten, wieder —

Krank zu werden, fiel ihm der Baron ins Wort, nein Freund, meine Natur ist darin anders, wie die anderer Leute. Sorgen Sie nicht, fügte er mit sarkastischem Lächeln hinzu. — Ich habe längere Zeit in diesem Confluxus der Intelligenz und Industrie zugebracht und kenne so ziemlich die erheiterndsten Societäten — nun käme es darauf an, ob Sie sich meiner Leitung unterwerfen wollten —

Mit Vergnügen, unterbrach Bernhard seine Rede.

Das sarkastische Lächeln wiederholte sich im stärkern Grade beim Baron, dann fuhr er fort:

Freilich sind Ihre Principien den meinen nicht eben analog, allein ich biete Ihnen auch nur den Nahrungsstoff meiner geistigen Individualität, wollen Sie ihn nicht, so verwerfen Sie ihn.

Wohin also gehen wir? fragte Bernhard, den Paletot ergreifend und nach Hut und Stock schauend.

Sie haben es eilig, lieber Mann! Warten Sie nur noch. — Zuerst wollen wir Rath pflegen, wie unsere künftige Einrichtung werden soll, denn wir bleiben wo möglich den Winter über hier, nicht?

Mit Vergnügen!

Eins gestehe ich Ihnen sogleich offen. Meine Kasse ist in schlechtem Zustande. Die Eile meiner Abreise mit Ihnen hat mich gehindert, geeignete Maaßregeln dafür zu nehmen und außerdem muß ich fürchten, daß mein letzter Güterkauf und Verkauf derangirend für mich ausfallen wird.

Ohne Umstände, Baron. Sie wissen, ich bin nicht reich, aber ich habe immer über einige Tausend sofort zu disponiren. Meine Wechsel, von Hardings Umsicht noch geordnet, sind glücklicherweise mit dem Portefeuille, das Sie an jenem unseligen Abende aus Aarbach mitnahmen, in meinem Besitze und reichen bei einiger Vorsicht wohl länger als den Winter über aus. Wo nicht, so ist ja mit dem Leben Hardings das Motiv meiner Verbergung gehoben und ich schreibe an meinen Administrator —

Oder an Bieberitz, warf Jakobs leicht hin.

Eine flammende Röthe überzog bei dem Nennen, dem ersten seit der Scene im Walde, dieses Namens das Gesicht Bernhards.

Nimmer an ihn! Nie wieder ein Wort mit ihm, stieß er hervor.

Das findet sich, lieber Mann, sagte Jakobs und kniff blinzelnd die Augen zusammen. Also Sie haben Geld und creditiren mir? — Nun gut! Es wird aber unserm gemeinschaftlichen Geldbeutel zuträglicher sein, wenn wir vor allen Dingen eine Privatwohnung beziehen. Diese sind billiger und wohnlicher. Sie bieten bei größerer Bequemlichkeit noch die Annehmlichkeit, daß wir speisen können, wo es uns beliebt. Es ist nichts so amüsant und so bildend für den jungen Mann, der in die Welt tritt, als das Speisen en table d'hote. Jetzt kommen Sie. Das Uebrige arrangire ich morgen. Wir nehmen nur einen Bedienten, nicht? Haben Sie eine bestimmte Livree? — Sie müßten die Harding'sche wählen, das geht aber nicht ohne die Erlaubniß dieses quästionirten Papas.

Bernhard verhehlte seinen Groll über die letzten Worte,

womit sie schon auf die hell erleuchtete Straße hinaustraten. Er wußte auch in diesem Augenblicke nicht, wem er mehr grollen sollte, dem, der ihn durch unverzeihliche Fehltritte seinem Schicksale überantwortet hatte, oder dem, welcher diese Fehltritte mit dreister Miene enthüllte, um ihn bei jeder Veranlassung an den Makel seines Daseins zu erinnern. Ihm fiel es nicht ein, daß auch die Livree eines Bedienten mit zur Intrigue eines Weltmannes gehören könne und daß der Ausfall auf die kaum überharrschte Wunde beabsichtige, dem zu wählenden dienenden Subjecte in freier Willkür die Farben zu geben, die man hier in den Kreisen der Societät als diejenigen des weltbekannten Baron Jakobs kannte.

Die beiden Herren durchschritten einige Straßen unter nichtsbedeutenden Gesprächen, unter denen Bernhard hinlänglich Zeit hatte, um wahrzunehmen, daß der Baron sich mit der Sicherheit eines Mannes, der hier zu Hause war, bewegte. Endlich machten sie Halt vor einem großen und eleganten Hause, dessen Aeußeres den Scrupel Bernhards gänzlich beseitigte: sich von seinem Begleiter zu einer jener dunkeln, verdächtigen Spelunken, wo das Laster in vielerlei Gestalten hauset, geführt zu sehen.

Eine Reihe glänzend erleuchteter und wahrhaft köstlich decorirter Zimmer öffnete sich ihren Blicken. Eine Versammlung feiner elegant gekleideter Herren bewegte sich mit anständiger Fröhlichkeit in diesen Räumen. Whist- und L'hombre-Spieler wechselten mit Schachspielern, und neben diesen Tischchen gruppirten sich Andere zu einer leichten Conversation, wobei die Cigarre ihr glimmendes Licht spielen ließ. Der Baron verneigte sich leicht gegen

einige Gruppen und sein Gruß ward jedes Mal mit jener freundlichen Bewillkommnung, die eine alte Bekanntschaft bezeugt, erwidert.

Aber zu Bernhards Erstaunen hielt er sich, trotz mancher herzlichen Ansprache, nirgends auf und man schien ihm dies auch nicht übel zu nehmen, sondern es als etwas Gewohntes zu betrachten.

Im vierten Zimmer nahm der Baron plötzlich Bernhards Arm unter den seinigen, fragte mit einem bedeutsamen Augenwink einen dienstthuenden Aufwärter: Alle zusammen? worauf dieser mit großem Diensteifer antwortete und sogleich die angelehnte Thür des letzten Zimmers aufstieß.

Guten Abend, meine Herren, rief der Baron, im Eingange der Thür stehen bleibend.

Ah! Baran Jakobs! tönte es im Kreise mit fröhlichem Tone und Mancher sprang auf, um den Eintretenden mit dem herzlichsten Willkommen, mit dem wohlwollendsten Handschlag zu empfangen.

Es sprach sich in dieser tumultuarischen Begrüßung eine so herzliche Achtung, ein so freundliches Wohlwollen für Jakobs aus, daß Bernhard eine leichte Bestürzung fühlte, wenn er der rücksichtslosen Art und Weise gedachte, womit man ihn in Bieberitz zu behandeln sich gewöhnt hatte. Das Urtheil Hardings über ihn verlor unter dem Schwalle von artigen und verbindlichen Worten plötzlich seine ganze Kraft und es trat eine Werthschätzung seiner gesellschaftlichen Talente nach dem Maaßstabe dieser Aufnahme an seine Stelle. In der Krisis, welche mit dem Momente, wo Bernhard das Gewicht

der geselligen Tournüre und Routine schätzen lernte, eingetreten war, mußte ein solcher Act von Wirkung sein, denn er erweckte mit der Entscheidung für die Lust und Freude der Welt, eine Würdigung ganz unwesentlicher Talente und erhob den, welchem der Tribut dieser Würdigung gezollt wurde, in seinen Augen zum Alleinherrscher auf dem Felde der Erfahrung, die ihm gänzlich mangelte.

Die Geselligkeit dieses kleinern Zimmers, welches im Allgemeinen das Kabinet genannt wurde, war eine ganz andere, wie in den größeren Salons. Schon die innere Einrichtung zeigte die allgemeine Verzweigung der geselligen Kräfte. Um einen länglich runden Tisch reihete sich eine Schaar der verschiedensten Individuen, vom verschiedensten Alter, jedoch den entschiedenen und unverkennbaren Stempel der Geistigkeit im Aeußern tragend. Man konnte sogleich bemerken, daß eine gewisse Auswahl Statt gefunden hatte, um einen Kreis zu bilden, der gleich befriedigend auf Geist und Verstand zu wirken vermöchte. Obwohl durch keine Statuten, noch Ausschließungen anderer Art beschützt, respektirte die in dieser Restauration ein- und ausgehende Menge unwillkürlich diese Gesellschaft und die Auszeichnung, womit man die Mitglieder des »Kabinetzirkels«, wie man die Abgesonderten benannte, behandelte, ließ erkennen, daß der geistige Verkehr dort ein Uebergewicht über die übrigen zufälligen Zusammenkünfte hatte. Aber es würde auch einem Eindringling unter diesem Hagel von Witzworten und unter diesen Schlägen von Witzfunken, die sprühend den Eingang zum Heiligthume verwahrten, bald die Lust zu mehren Versuchen vergangen sein, deshalb nahete Nie-

mand dem Kabinette, der nicht speciell eingeführt und vorgestellt war. Für die Capassität des eingeführten Mitgliedes mußte derjenige stehen, der ihn dem Zirkel zugeführt hatte.

Meine Herren, unterbrach der Baron den Sturm von Fragen nach seinen Reiseabenteuern, mit einer gewissen Würde, ich habe die Ehre, Ihnen, als den Grundtext sehr interessanter Reiseerlebnisse, in diesem Herrn den Freiherrn von Bellinghausen auf Aarbach vorzustellen und ihn Ihrer Gunst zu empfehlen. Er wendete sich zu einem kleinen, sehr fein gebaueten, schlanken Herrn, der in der Mitte des Kreises Platz genommen hatte, trat einige Schritte näher zu ihm und setzte mit einer kleinen Affectation, der man nicht ohne Schwierigkeit die Heuchelei anmerkte, hinzu: Ihnen, Durchlaucht, empfehle ich besonders meinen Schützling!

Der Herr richtete sich kühl etwas vom Stuhle auf, heftete einen langen, scharfen Blick auf Bernhard und erwiederte mit spöttischer Miene: Unter Ihrem Schutze kann er jeder andern Protection entbehren!

Damit war nun jede Ceremonie beendet und man überließ es dem neuen Ankömmlinge, unter den wildfremden Männern, ohne weitere Vorstellung jedes Einzelnen, sich denen zu nähern, die ihm besonders zusagen würden.

An diesem ersten Abende zogen, außer dem Prinzen Heinrich, dessen hervorstechende Geistesgaben ihn, neben seiner hohen Geburt und seiner höchst anziehenden Aeußerlichkeit, zu der frappantesten Erscheinung des Kreises machten, nur noch einige ganz alte Veteranen der Erdenlust Bernhards Aufmerksamkeit auf sich. Es waren

zwei alte Räthe, die dem Junggesellenstande treu geblieben, als Stifter des Kabinetzirkels geehrt wurden. Den Einen nannte die ganze Gesellschaft ohne Ausnahme: »Onkel Zebra!« dem Andern war der Name »Papa Paraplüe« zugefallen.

Auf Bernhards Frage nach der Bedeutung dieser Namen und nach ihrer Entstehung, erklärte ihm der Baron beim Nachhausegehen lachend:

Haben Sie nicht bemerkt, lieber Mann, daß die größere Hälfte des Zirkels sich mit wunderlichen Benennungen bezeichnete? Sehen Sie, das rührt noch von einem der geistreichsten und keckſten Witzbolde her, der früher hier beim Garderegimente stationirt war. Leider ist dieser Juwel der Geselligkeit avancirt und von hier in die Provinz geschickt. Man flüsterte sich bei seinem Avancement in die Ohren: hochgestellte Leute fürchteten seinen treffenden, aber beißenden Witz, deshalb sei seine Entfernung betrieben.

Mein Gott, wenn Spitznamen so ganz ungenirt gebraucht werden, so kann man ja in die Verlegenheit kommen, den so benannten Herrn zu beleidigen, ohne daß man will, sagte Bernhard.

Behüte! Was innerhalb der rothen Wände dieses Kabinettes geschieht, beleidigt Niemand, aber freilich — an einem andern Orte möchte ich nicht rathen, den Obergerichtsrath von Ortel Graf Obenauf zu nennen, lachte der Baron.

Nun, sehen Sie, entgegnete Bernhard. Ueberhaupt, warum stellten Sie mich nicht einigen Herren förmlich vor?

Weil das im Kabinette verpönt ist.

Es herrschen also sonderbare Gebräuche dort vor.

Gar keine Gebräuche, lieber Mann, sondern man geht nur darauf aus, einige Stunden seines Lebens harmlos zu verbringen. Jeder macht dieß nun auf seine Weise ab. Wie gefiel Ihnen das erste Debüt?

Sehr gut! Besonders des Prinzen Humanität, seine geistreiche Auffassung politischer Gebrechen und sein scharfer, aber gerechter Tadel alter versäuerter Gebräuche!

Ach! die liebenswürdigste Seite seines Charakters zeigte er heute nicht. Er war heute auf ernste Kapitel gekommen — es giebt aber ein Feld, wo er unerschöpflich und überreich an Witz und Humor ist. Nun — Sie werden sehen!

Bernhard trennte sich herzlicher und freundlicher von dem Baron, als jemals.

In der Stille der Nacht überlegte er dann, wie er glaubte, mit unparteilicher, philosophischer Ruhe, die Gefahren, in die er durch eine derartige Geselligkeit zu kommen vermöchte. Ein spöttisches Lächeln umzog seine Lippe, als er dabei der ernsten Ermahnungen seines Vormundes gedachte und als ihm die sonderbare Aengstlichkeit desselben einfiel, ihn vor jedem Hauche der Frivolität, welcher gerade die Blüthe solcher Zusammenkünfte sei, zu bewahren. Wie nichtig und pedantisch erschien ihm jetzt, nach der ersten Probe unbedingter Freiheit, seine Erziehung! Aber er bedachte bei seinem vorschnellen Urtheile nicht, daß die Gefahren des Weltlebens tiefer verborgen liegen, gleich einer Auster, hermetisch verschlossen in der unschuldig aussehenden Schaale, bis die Lüsternheit erwacht und in das reizvolle Innere eindringt.

Er hatte mit dem ersten Besuche eine Art Noviziat angetreten, das von der ganzen Gesellschaft so lange berücksichtigt wurde, bis man den Grundton des neuen Mitgliedes gehörig sondirt hatte. Dann erst begann die Einweihung in die eigentliche Tendenz des Zirkels und mit dieser Einweihung warf sich sicherlich ein zweiter bethörender Zauber über den geistig befähigten Novizen. Hingegen dem einfachen ruhigen Verstandesmenschen sowohl, als dem Stüpiden war sie ein Wegweiser aus diesem Labyrinthe einer gefahrvollen Geistigkeit. Der Erstere erkannte sofort den Strudel, welcher rettungslos hier Herz, Gemüth und Seele mit allem nur denkbaren Weltschlamm überstürzte und ihnen den Untergang bereitete und hielt sich fern von der Einwirkung der herrschenden Elemente. Der Stüpide fühlte instinktartig die dämonischen Schlingen, welche seine Existenz umgarnen und herabziehen sollten in die Willkür höher Begabter. Scheu und eilig zog er sich zurück, um seine Ehre und Willenskraft zu retten, bevor sie beide schmählich angetastet wurden.

Und was thaten nun eigentlich diese Männer der Welt Böses und Entsetzliches? Sie hielten bloß nichts heilig in der Welt! Alles diente ihrem Spotte, Alles verfiel ihrem Witze! Jedes Verhältniß wurde analysirt und bis zur Lächerlichkeit degradirt! Jede Eigenthümlichkeit verfiel der schonungslosesten Satyre — jede Schwäche verfolgte der Hohn.

Die Grundlage dieser Geistesaufregungen, welche oft an die Ausgelassenheit der Jugend hinstreiften, war in einer vollkommenen Abgestorbenheit des edleren Organis-

mus zu suchen und in dem Ekel, den das gewöhnliche Salonleben in ihnen erregt hatte. Nur wenige unter den Vielen brachten den frischen ungetrübten Humor eines Mannes mit, der gesund in die Welt hinaus blickt, aber eben um deswillen alle Krankheiten des Zeitgeistes mit Schärfe beleuchtet. Diese Wenigen waren aber die Geachteten, die Gefeierten des Kreises, und unter ihnen standen oben an: der Prinz Heinrich und einige Regierungsassessoren.

Man verschmähte es nicht, den gesunkenen Lebensgeistern durch den Genuß von geistigen Getränken eine Spur von Wärme und dem matt pochenden Herzen einen lautern Schlag abzugewinnen, allein dabei hielt die feine Bildung der Herren eine unsichtbar, jedoch scharf gezogene Grenze, welche jedes Uebermaaß mit der deutlichsten Verachtung strafte. Weniger scrupulös zeigte man sich, — selbst die geistvollen Vorsitzer nicht ausgenommen, — in der Wahl des Unterhaltungsstoffes. Es wurde nicht allein zwanglos conservirt, sondern Alles, was nur einigermaßen animiren konnte, war sanctionirt zum Thema.

Man konnte hier den unbegreiflichsten Widerspruch in genialen Naturen belauschen, wenn sie die miserabelsten Kleinlichkeiten der Welt mit ganz wichtiger Miene verhandelten, wenn sie die nichtigsten Albernheiten der Chronique scandaleuse ausbeuteten.

Es ist immer als ein krankhafter Seelenzustand, als eine Geistesrichtung, die sich dem Blasirten nähert, anzusehen, wenn man geistig befähigte Männer zu erbärmlichen, selbst der Sittlichkeit entbehrenden Mitteln greifen

sieht, um die Conversation zu heben, aber hier, wo Witzfunken die Schmach der Welt beleuchteten, hier, wo Genie die frivolen Equivoquen umstrahlte, wo Geist seine Flügel schattend über Weltelendiglichkeit breitete, hier fiel das allgemeine Urtheil, welches ohne Ausnahme solche Zirkel ganz verdammt, doch in die Kategorie des ungerechten und übereilten Urtheiles.

Nur das war weniger verzeihlich und grenzte in der That an weibische Klatschsucht, daß man sich, im Falle fehlender Amüsements, zu den eigenen und zwar abwesenden Mitgliedern des Kreises verstieg, in der Erforschung ihrer Geheimnisse Stoff suchte und sie dann mit allen ihren Schwächen und Lebensschicksalen zum Stichblatt machte.

Bernhard fühlte sich bald heimisch in diesen Abendversammlungen, welche die eigentliche Sonne des Lebens für Viele waren. Obwohl er bis jetzt noch mehr einen schweigenden Zuhörer abgegeben hatte, so näherten sich doch Mehre dem jungen Manne mit der freundlichen Auszeichnung, die immer erst nach erprobter Charakterkenntniß einzutreten pflegt. Dieß waren aber die Leichtfertigen und Frivolen des Kreises, die, verführt von der scheinbaren Herrschaft des verdächtigen Baron Jakobs, in ihm eine Acquisition für ihre Vergnügungsmanie auf anderm Felde zu gewinnen vermeinten.

Vorsichtiger und zurückhaltender benahmen sich die Stimmführer der Gesellschaft, welche hinter dem sorglosen Aeußern Bernhards, das durch einen eigenthümlichen Typus von Gluth und schwellender Gesundheit, eine Hinneigung zum sinnlichen Elemente verrieth, eine edlere

Mannhaftigkeit, eine gediegenere Geistigkeit ahneten und sich erst dessen gewiß machen wollten, ehe sie ein Bündniß für oder wider ihn eingingen.

Der Prinz war der Erste, der die Schranke der Zurückhaltung, welche für jeden neuen Ankömmling gezogen wurde, durchbrach, indem er an einem Abende das Gespräch auf die sehr renommirten Liebesaventüren des Obergerichtsrathes brachte und ihn veranlaßte: sich selbst und eine in der Stadt bekannte Dame der allgemeinen Ergötzung Preis zu geben. Zuerst fühlte sich Bernhard von dieser heillosen Entweihung eines zarten Verhältnisses, das eine Dame dem Gelächter bloß stellte, ungemein frappirt und sein ritterlicher Sinn wälzte Wolken des Verdrusses aus dem empörten Herzen bis zur Stirn hinauf. Ein Blick des Tadels, der, nicht unbemerkt, den Prinzen traf, veranlaßte diesen, aller Mißbilligung eines reinen Herzens Trotz zu bieten und mit geistreichen Sophistereien den Jünger der Weltlust solchen Mittheilungen zugänglicher zu machen.

Mit einer gut gewählten Diskretion, jede abschreckende Sinnlichkeit mit graziöser Rhetorik umkleidend, malte er die delikatesten und verführerischsten Situationen der Liebe in ein prosaisches und dabei so Lachen erregendes Licht, daß in Bernhard's Brust die Schwärmerei und Verehrung, welche er dem weiblichen Geschlechte gezollt, von seiner Höhe herabstürzte. Ohne es zu wollen, unterstützte der Prinz damit des Barons Pläne, indem er diese Brust den Einflüssen verhängnißvoller Leidenschaftlichkeit zugänglich machte. Es trat nach seiner, mit Geisteskoketterie und planmäßiger Anziehungskraft ausgestatteten

Darstellung aber nur ein Wechsel in Bernhards Gesinnungen ein, der seine Ansichten zwar bedeutend veränderte, ohne jedoch im Stande zu sein, seine Principien gänzlich umzustürzen.

Bald gehörte er zu den eifrigsten Besuchern des Kabinettes und bald tauchte auch er hin und wieder in den Fehlern und Thorheiten unter, denen man sich dort zur Erheiterung überließ, und athmete tiefer und feuriger bei der erweckenden Lust, die der Augenblick darbot. Er ahmte zwar dem allgemeinen Treiben nicht unbedingt nach, aber er fand sich mit immer größerm Behagen in einer Geselligkeit, die sogar erfrischend für Männer von gesunkenen Lebenskräften war. In der sonderbaren, cordialen Gleichheit des Tones zwischen diesen und den jungen Leuten lag für Bernhard, der bis dahin die Erfahrungen des Alters nur mit Ehrerbietung zu hören gewohnt war, ein eben so neuer, als anhaltender Zauber. Die Unterhaltungen mit ihnen milderten unvermerkt den steifen, förmlichen Ton seiner feinen, ceremoniösen Erziehung und verlieh ihm eine Gemüthlichkeit, welche ihm ganz und gar gemangelt hatte.

Seine ganze, pedantisch geordnete Vergangenheit ging in den Blitzen der Erkenntniß derselben, welche dieß Zusammenleben, Zusammenlachen und Zusammensprechen in ihn hinein warf, unter und die, jedem Menschen angeborne Leichtsinnigkeit der Jugend kam erst jetzt, so spät zum Vorschein. Sie machte sich aber, im Vereine mit dem angebildeten Ernste so liebenswürdig geltend, daß die Ausgezeichneten des Kabinettes ihn bald als das

anerkannten, was er war und ihm ein unverkennbares Wohlwollen spendeten.

Bei allen wesentlichen und unwesentlichen Veränderungen hielt sich der Baron jetzt ganz passiv. Ihm war es lieb, daß er sich in Bernhard einen Ernährer und Versorger geschafft, ihm genügte für jetzt die Willfährigkeit, womit dieser ihm bedeutende Summen auf Ehrenwort vorschoß und da gerade ein Zeitpunkt eingetreten war, der seine gewagten hohen Spiele etwas begünstigte, so genoß er mit Vergnügen eine kurze, befriedigende Periode seines vielbewegten Lebens, seine Intriguenlust für die Zeit des Bedürfnisses aufsparend.

Im Anfange befremdete es Bernhard, ihn nicht alle Abende im Kabinette zu treffen und er befragte ihn gelegentlich um seinen Aufenthalt an solchen Abenden, wo er ihn vermißt hatte.

Der Baron wich ihm im Anfange aus, als er jedoch die hoffnungerweckenden Fortschritte seines jungen Freundes bemerkte, da stand er nicht an, ihm einzuräumen, daß er der Freuden noch mehr und mannichfacher zu bieten habe, wenn Bernhard erst Geschmack an diesem Leben fände.

Man muß, wie ein guter, eingelernter Ellenkrämer, immer erst das einfachere Zeug dem prüfenden Auge vorlegen, lieber Mann, sagte er geheimnißvoll, auch immer, wie ein praktischer Weinhändler, zuerst die billigen Weine gut und rein verkaufen, damit man die schweren und theuren um so vortheilhafter los wird.

Ach, bemühen Sie Ihren Scharfsinn nicht, sprach Bernhard heiter, ich gehe meinen Weg nicht blind, sondern sehend.

Wirklich? Das freut mich! Heute gehe ich indeß mit Ihnen, denn die schöne Claudia ist unpaß, deshalb nimmt sie Niemand an.

Zu Damen und noch dazu zu Claudia, der Schauspielerin, gehen Sie? fragte jetzt Bernhard erstaunt. Mein Gott, was thun Sie den ganzen Abend dort?

Ich amüsire mich! entgegnete der Baron lakonisch.

Das ist mir unbegreiflich! lachte Bernhard.

Ich wette, Sie gehen mit, wenn Claudia es haben will!

Die Wette verlieren Sie!

Die Abende des Kabinettes ermüden in Ihrer Gleichförmigkeit dermaßen, daß man gern eine Claudia aufsucht.

Bernhard verwarf mit Humor die Möglichkeit eines solchen Tausches, aber der Baron blieb bei seiner Behauptung: jeder Genuß müsse sich steigern.

Wenn Jakobs im Kabinette erschien, so erregte seine Ankunft jedes Mal einen Jubel, denn er war als unerschöpflicher Anekdotenborn anerkannt. An diesem Abende setzte er allen denkbaren Lügen die Krone auf, indem er seine Reiseabenteuer des letzten Lebensstadiums vortrug, wobei er es nicht an mysteriösen Anspielungen fehlen ließ, wenn er sie mit der Bekanntschaft Bernhards schloß.

Bernhard lachte, wie alle Andern, herzhaft über die Münchhausiaden, die Niemand glaubte oder vielmehr, die Jeder als alte, längst gedruckte Anekdoten schon kannte. Mehrmals entschlüpften unter dem Gelächter Einigen die Worte: das hat er prächtig gelogen! ohne daß es den Baron in seinem Wortflusse störte.

Aber, was Bernhard in seiner Heiterkeit nicht beach-

tete, das würzte gerade diese alten, abgedroschenen Geschichten. Er erzählte Nichts ohne Absicht, das wußte der ganze Kabinetzirkel und die heute erzählten Reiseabenteuer enthielten nicht undeutlich die interessantesten Anspielungen auf eine Vergangenheit in Bernhards Leben, welche von Leuten, wie diese Zuhörer waren, mit Begier ausgebeutet zu werden versprachen. Es gab einen Kampf in Aussicht zwischen den beiden Freunden, wie man sie zum Verdrusse Bernhards oft nannte, und zwar einen geistigen Kampf zwischen erfahrner Lüge und unerfahrner edler Offenheit, der interessant zu werden versprach. Man war nach diesem Abende gespannt auf jedes Wort der beiden Betheiligten. Leider ahnete Bernhard nicht das Mindeste von der Spannung und ging ungewaffnet auf das Feld des Krieges, das der Baron im Harnisch und unter allgemeinem Beifall betrat. —

Harding hatte in dem Entwurfe seines Erziehungssystems besonders darauf Rücksicht genommen, seinem Zöglinge einen heftigen Widerwillen gegen jede Gemeinheit einzuflößen, dabei hatte er aber außer Acht gelassen, ihn die Gemeinheit selbst in allen Chancen durch Beispiele kennen zu lehren. Daher kam es, daß Bernhard, nachdem er erst durch Instinct die gemeine Natur des Barons herausgefühlt hatte, sich jetzt, bei näherer Bekanntschaft, oft sagte: er habe die harmlose Lüge desselben mit seinem durch Pedanterie überfeinerten Gefühle zu scharf beurtheilt.

Harding hatte in seiner Erziehung mit Weisheit und Erfahrung Sorge getragen, daß der keimende Jugendleichtsinn erstickt, daß seines Zöglings Gemüth ernst, sein

Verstand wach, sein Herz gestählt durch Grundsätze, seine Seele rein und seine Vernunft klar sei. Er hatte ihn mit kundiger Hand durch die Strömungen der Welt, bis an das Ziel, das er ihm in der friedlichen Gemüthlichkeit eines Landlebens steckte, geführt. Hier endlich hatte er seine Leitung aufhören lassen, um nun der Einwirkung der Außenwelt Gelegenheit zu geben, sein Schicksal glücklich zu erfüllen.

Wie konnte ihm beifallen, daß im Augenblicke dieses geistigen Mündigsprechens der böse Dämon seines Lebens den glücklich im Hafen Gelandeten in einen Strudel unbekannter Lebensgenüsse und unbekannter Gefahren versetzen würde, die ihm, wie alle versagten und entzogenen Früchte, jetzt um so reizvoller erscheinen mußten. Das Schicksal durchkreuzte in dem Momente sein System der Erziehung, als er es frohlockend als gelungen betrachtete und führte Bernhard sogleich in Lagen des Lebens, die Harding nicht bedacht, ja die er wohl kaum gekannt hatte.

Wären diese Lebensgenüsse von gemeinen, im Schlamme dahin lebenden Männern geboten, hätte Bernhard sie in erniedrigender Geselligkeit suchen müssen, so hätten sie seine Seele mit Indignation erfüllt und nie Einfluß auf ihn erlangt.

Doch, repräsentirt von Bildung, von Geschmack und hinreißender Dialectik mußten die Lehren, welche er täglich einsog, endlich selbst die festesten und dauerhaftesten Principien untergraben, und es war als gewiß anzunehmen, daß nirgends eine passendere Schule für die Unterjochung von edlen, hochsinnigen und ritterlichen Empfindungen zu finden war, als hier, unter der Lehre und dem Beispiele der Mitglieder des Kabinettes.

Während aber edle Empfindungen gedämpft und in nichtige Leichtfertigkeiten verwandelt wurden, erhielt die Einbildungskraft eine Schwungkraft, die sie zur Herrscherin aller Thaten zu machen drohte.

Bernhard war bis jetzt gewohnt gewesen, alle Eindrücke zu analysiren, bevor er ihnen nachhaltige Wirkung zugestand; jetzt warf er sich schon mit einer Art Trunkenheit und im Gefühle einer großen Sicherheit jeder darbietenden Lust entgegen, jedes Bedenken wie eine philisterhafte Moral betrachtend und es als solches abschüttelnd.

Bisweilen fiel der Gedanke an die Eröffnung des Barons, daß Harding ihm blutsverwandt sei, mit einiger Schwere in sein frohes Herz und weckte hier ganz eigenthümliche, sympathetische Gefühle, die bis zur Sehnsucht und bis zum Schmerz stiegen, allein ein gewisser Groll gegen den strengen Vormund und die Gewißheit, daß durch einen Brief, der die ganze Kindlichkeit seiner Empfindungen ausgesprochen hätte, sogleich wieder Fesseln über ihn geworfen werden würden, ließen die momentanen bessern Eingebungen wie Rauch vor dem Winde vergehen und schoben allen guten Entschlüssen einen hemmenden Riegel vor.

Bernhard hielt sich jetzt endlich für selbstständig. Diese Selbstständigkeit zu bewahren, sie zu einer idealen Geistesfreiheit, welche jedem Urtheile Trotz zu bieten wagt, auszubilden, das waren die Träume, denen er sich mit Zuversicht hingab. Aber er sah den Feind an seiner Seite nicht, der der Realisirung solcher Freiheitsideen im höchsten Grade abhold sein mußte, weil es sein Vortheil verlangte. Die zeitweise Zufriedenheit mit seiner Lage

hielt diesen Tiger für jetzt in einer so wenig intriguanten Laune, daß sich ein Mann wie Bernhard wohl davon konnte getäuscht sehen. Es war aber vorauszusehen, daß der geringste Widerstand diese Sanftmuth verscheuchen und alle die blutdürstigen Eigenschaften eines Individuums wecken würde, der außer seinen Vortheilen noch einen weit und tief gewurzelten Haß zu befriedigen hatte. Ob Bernhard im Stande sei, schmerzhaften und entwürdigenden Angriffen, wie der Baron sicherlich auf alle Fälle in Bereitschaft hielt, würdig und geisteskräftig zu begegnen, das war eine Frage, die selbst die Mehrzahl des Kabinetzirkels nicht zu beantworten vermochte und bei den ersten Präliminarien dazu bewaffnete sich jedes Auge und jedes Ohr, um dem interessanten Acte mit Aufmerksamkeit entgegen zu kommen. Für jetzt täuschten sich die Neugierigen noch, denn nach dem einen einzigen Schritt, der ihnen einen Einblick in Verhältnisse gestattet hatte, welche nach ihrer Ansicht eine schmähliche Abhängigkeit dieses frischen, kräftigen Gemüthes von dem Baron bewerkstelligt haben mußten, zog sich der Baron wieder in das rein freundschaftliche Betragen eines ältern Bekannten zurück.

Bernhard hatte gar keine Veränderung wahrgenommen, deshalb verstand er leichte Anspielungen darauf nicht; er hatte keine Ahnung davon, daß er als ein Spielwerk der Laune betrachtet werden könne, deshalb war er nicht im Mindesten auf seiner Hut; er fühlte sich innerlich zu sehr erhaben über alle die Schwächen, die den schadenfrohen Spott und die hämische Satyre der Gesellschaft herauszufordern pflegten, und fürchtete

aus keinem andern Grunde, als aus Rücksichten für seine dabei betheiligten Freunde den Rückblick in seine nächste Vergangenheit, deshalb bezog er alle die herben Andeutungen auf dieses Kapitel durchaus nicht auf sich. Durch diese große Sorglosigkeit gewannen die nichtigen Combinationen Einzelner, welche sich durch Bernhard einigermaßen imponirt fühlten, bedeutende Avancen, und es wäre noch zeitiger zu einer förmlichen Conspiration gegen Bernhard gekommen, wenn man nicht bei Gelegenheit in dem Prinzen, dieser anerkannten Notabilität des Kreises, einen warmen Vertreter des im Geheimen geschmähten und mit Sticheleien aller Art überschütteten jungen Mannes erkannt hätte.

Der Waffenstillstand, welchen dem Anscheine nach der Baron in diesem Augenblicke zu schließen für gut befunden hatte, gab also gerade Veranlassung, Bernhards Stellung zu den Mitgliedern des Kabinetes zu gefährden, und man begann, in seiner Abwesenheit ihn zum Stichblatte zu wählen.

Allerdings konnte es dem Prinzen, bei seiner unverhehlten Vorliebe für ihn, wohl leicht sein, diesem Unwesen zu steuern, doch davon hielt ihn sein erprobter Grundsatz ab: einen jungen Mann nicht stets am Leitseile der Erfahrung herumzuführen, sondern ihm selbst Gelegenheit zu geben, sich in dem Wirrwarr des Lebens zurecht zu finden.

Die Individualität dieses Mannes, dem die Geburt eine Stellung in der Welt anwies, die ihn nur mit den Mächtigen und Großen dieser Erde in Berührung brachte, neigte sich in merkwürdiger Sympathie dem Leben, Trei-

ben, Wirken, Schaffen, Denken und Handeln des Volkes zu. Alles, was aus dieser Sphäre Erfreuendes, Belehrendes und Interessantes geboten wurde, fand bei ihm eine gerechte Würdigung. Der edle Sinn, der reiche Geist, Industrie, Intelligenz und intellectuelle Bildung machten auf ihn immer den wohlthuendsten Eindruck und rissen ihn zu den anerkennendsten Aeußerungen hin, ohne daß es ihm einfiel, dabei Rang und Stand zu berücksichtigen; aber Anmaßung, Dummheit, Ahnenstolz, Phlegma und Stumpfsinn galten ihm für die gräulichsten Feinde alles socialen und nationellen Fortschrittes, und er nahm jede Gelegenheit wahr, um sie mit alle dem Talente, welches ihm dazu verliehen schien, zu geißeln.

Wo der Prinz war, wo er lebte, wo er sich aus sich selbst herausgehen und seine innere Wärme, sein geistiges Feuer leuchten ließ, da brachte er Leben, Frohsinn und Regsamkeit mit.

Er hatte die liebenswürdigste Art, sich einem schon bestehenden Zirkel anzuschließen, und verstand vortrefflich die Kunst, eine neue Gesellschaft zu constatiren. Nur durfte sich nirgends die gemeine Alltäglichkeit, die sich häufig in den modernen Societäten findet, einschleichen, sonst hielt er sich sofort fern, ohne es auch nur der Mühe werth zu halten, die Motive seiner Entfernung anzugeben. Er war harmlos mit den Harmlosen, fröhlich mit den Fröhlichen, leichtfertig mit den Leichtfertigen, frivol mit den Frivolen, und dennoch stand er immer unabhängig von der Meinung Anderer da, dennoch wagte es Keiner der Harmlos-Heiter-Frivolen, ihn zu den Ihrigen zu zählen. Freilich, die Bewohner dieser Erde neh-

men immer die Sache nach dem Scheine, rümpfen die Nase über Leute, welche über ihrem Urtheile erhaben da stehen und sprechen wegwerfend über das, was sie nicht verstehen und begreifen, deshalb ging denn ihre Meinung über diesen seltenen und ausgezeichneten Mann auch nur bis zu dem Punkte ihres Begriffsvermögens, und Urtheile der Art fallen immer einseitig aus. Er wußte übrigens, daß er vom gewöhnlichen Haufen falsch beurtheilt werde, doch that er durchaus nichts, um dies Urtheil zu ändern und zu bessern.

Daß der Prinz einen Mann wie den Baron, der ihm in seinem viel bewegten Leben oftmals und in nicht ehrenhaften Verbindungen und Situationen aufgestoßen war, nicht hätte durchschauen sollen, war nicht denkbar. Doch so lange er nicht das Vertrauen des jungen Bellinghausen so weit gewonnen hatte, daß er von ihm selbst alle die nähern Umstände ihrer sonderbaren Verbindung erfuhr, so lange hielt er jede Warnung für unbefugt. Er benutzte den Baron, den er unverholen den amüsanten Lügner nannte, zu seiner eigenen Erheiterung. Wozu ihn Andere verbrauchten, das war ihm gleich. Weniger gleichgültig jedoch war es ihm, wozu der Baron Bellinghausen benutzen wollte. Daß irgend ein Grund obwalte, weswegen derselbe nicht diesen Jünger der Weltlust wie Alle, welche er bis dahin zum Verderben geleitet, über Kopf in den Freudenstrudel stürze, sah er sogleich ein, und auch, daß er viel planmäßiger als sonst zu Werke gehe. Als er die eigentliche edle Natur Bernhards kennen zu lernen begann, da dachte er: ah! dieser ist ihm zu fein und scrupulös! Doch die fortgesetzte, fast kna-

benhafte Sorglosigkeit, womit Bernhard seinem Mentor traute, stieß diese Meinung wieder um und warf ihn in ein neues Meer von sonderbaren Vermuthungen.

Der Baron hatte mehrere Abende das Kabinet nicht besucht. Bernhard ging deshalb auf sein Zimmer, um ihn im Namen einiger boshafter Mitglieder, die das Feuer schüren wollten, aufzufordern, mitzugehen.

Wenn Sie mit mir zum Zirkel gehen, sagte Bernhard leichtfertig, mit der Tabatiere des Barons spielend, so verspreche ich Ihnen auch unaufgefordert, vorher der schönen Claudia mein Compliment zu machen.

Sie? Bellinghausen — Sie zur Claudia? Was in aller Welt, was bestimmt Sie dazu? Eine dämonische Freude blitzte aus seinen Augen bei diesen Worten, denn es war gerade ein Zeitpunkt eingetreten, der den Baron wünschen ließ, Bernhard möchte tiefer steigen, damit er betäubter und blinder werde.

Haben Sie mir nicht oft versichert, sagte Bernhard noch leichtfertiger, daß Claudien meine prachtvolle Herkulesfigur aufgefallen sei und sie gewünscht habe, mich in ihrem Hause zu sehen? Nun? Ich bin bereit! Ich will heute, jetzt in diesem Augenblicke diesen sehnlichen Wunsch erfüllen. Das heißt Baron: ich will! Nicht — Sie wollen mich einführen!

Ja, ja, ich verstehe! Aber heute, lieber Mann? Claudia erwartet Sie heute nicht.

Wer Sehnsucht nach meiner Bekanntschaft hat, erwartet mich immer! Uebrigens werden Sie nicht eifersüchtig — Claudia ist wohl zehn Jahre älter als ich! — Sie haben Nichts, gar Nichts zu befürchten.

Agla.

Ein hohes, weites Gemach empfing die beiden Herren, welche sich ohne Umstände bei Fräulein Claudia einführten. Meldungen liebte die Schauspielerin nicht, sie ließ sich immer überraschen.

Bernhard mochte die Eleganz, die milde Atmosphäre mit Blumenduft durchzogen, die trauliche Behaglichkeit im Zimmer einer Actrice nicht geahnt haben, mindestens ersah der Baron, daß der gespannte, spottbereite Zug in seinem Gesichte sich in ein Lächeln des Wohlgefallens verzog und seinem Benehmen einen höflich liebenswürdigen Anstrich gab.

Claudia, eine hohe schöne Figur, mit verblichenen Zügen, der ersten Jugend schon eine Zeitlang entfremdet, saß in einem bequemen, weich gepolsterten Armsessel und reihete brillante Glasperlen auf einen Seidenfaden.

Ihr gegenüber, niedriger, auf einen jener unbequemen Sessel postirt, die nur für Kinder eingerichtet zu sein scheinen und von Erwachsenen zu ihrem Nachtheile benutzt werden, saß ein junges, blondes Mädchen, à l'enfant gekleidet und frisirt.

Willkommen, rief Claudia mit heller Stimme, ohne sich zu erheben, wen bringen Sie, Baron?

Einen in Ehrfurcht und Liebe ersterbenden Anbeter — Ihrer schönen Stimme, Claudia, sprach Jakobs mit eigenthümlicher Betonung, den von Ihnen herbeigesehnten Baron von Bellinghausen.

Ah, ich bin kurz von Gesicht, rief schnell in das Com-

plott eindringend die Actrice, mit Vergnügen sehe ich meinen Wunsch erfüllt. Reichen Sie mir die Hand, Herr von Bellinghausen!

Fast verdutzt von dem wunderlich aus Nachlässigkeit, Artigkeit und Familiarität gemischten Gruße, trat Bernhard näher und reichte gehorsam seine Hand hin. Claudia drückte sie kräftig und schien darnach einen demüthigen Handkuß zu erwarten. Als dieser nicht erfolgte, schleuderte sie die Hand des stöckischen jungen Mannes übermüthig lachend zurück und sagte:

Hier, setzen Sie sich und reichen Sie mir mit Agla die Perlen nach der Farbe zu, die ich nenne.

Bernhards jetzt beständig in Opposition gährende Natur schien sich diesem Befehle widersetzen zu wollen, als sein Blick auf das junge Mädchen fiel, das seine Mitarbeiterin abgeben sollte.

Ein flammendes Roth überflog seine Züge. Er verneigte sich mit einer so augenscheinlichen Verwirrung aller seiner Sinne, daß die Schauspielerin und Jakobs lächelnd einen Blick tauschten.

Meine Pflegeschwester Agla, sagte Claudia leichthin. Nun geben Sie mir rubinroth — jetzt smaragdgrün —

Bernhard saß wirklich und reihete Perlen mit auf.

Agla schien sehr vertieft in die Wichtigkeit ihres Geschäftes, nur bisweilen hob sie die halbgesenkten Augenlider und heftete dann einen so naiven reizenden Blick voll Traulichkeit auf Bernhard, daß er flugs rubinroth und smaragdgrün verwechselte und lächelnd von Claudia gescholten wurde.

Agla schien schüchtern zu sein, trotz dem, daß sie bei

näherer Besichtigung wohl über die Jahre der kindlichen Schüchternheit hinweg zu setzen war. Sie paarte den höchst kleidbaren Anzug mit ihrem Benehmen, um den Effect natürlicher zu machen. Nach und nach gewann eine größere Unbefangenheit Raum in ihrem Betragen, und nach einer Stunde ununterbrochenen Perlenreihens flog ein neckisches, höchst genial freisinniges Plaudern durch den kleinen Kreis.

Jetzt mahnte Jakobs zum Aufbruche — es war die Stunde herangekommen, wo man sich in der Restauration versammelte.

Bernhard strich sich mit einer vielsagenden Geberde das Haar aus der Stirn und flüsterte zu Agla niedergebeugt: Mein Gott, wie eilt die Zeit!

Agla schlug die großen, blauen, in Zärtlichkeit schwimmenden Augen leuchtend zu ihm auf und lächelte:

O, Sie kommen bald, bald wieder!

Bernhard ging träumerisch sinnend neben dem Baron her und dachte an Agla. — Was war das, was in seinem Herzen so unbändig pochte? Was ihn trieb, wieder umzukehren und in diese Augen zu schauen, diesen blendend weißen, weit entblößten Nacken zu betrachten, diese runden Arme, die prächtigen Hände mit den kleinen Fingern verstohlen zu berühren? Es zuckte in ihm, wie Schmerz, wenn er an Alles dieses zurückdachte; eine rieselnde Empfindung, wie tropfenweis fallendes Feuer, das vom Herzen aus in seine Adern dränge, durchgluthete ihn mit einem nie gekannten Leben. Er hätte umkehren mögen, um sie, die diese selige Empfindung in ihm auferweckt hatte, anbetend zu umschlingen.

Bei diesem Wirrsal von Gefühlen und Gedanken vergaß er seinen Vorsatz: den Baron zu befragen, weshalb er ihm eigentlich vorgelogen habe, die Schauspielerin hätte Sehnsucht nach seiner Bekanntschaft. Jetzt konnte es ihm gleich sein, was Jakobs beabsichtigt hatte, wußte er doch, weshalb er von nun an hingehen werde.

Jakobs geleitete seinen Freund bis zum Eingange des Lokals und verabschiedete sich dann von ihm.

Wohin gehen Sie? fragte dieser, wie aus einem Traume erwachend.

Noch bin ich unschlüssig —

Sie gehen wieder zu Claudia? Wer ist Agla? Warum nannten Sie mir nie den Namen dieses schönen Geschöpfes?

Agla? Schön? Er lachte. Für mich sind Kinder nur Kinder, lieber Mann.

Pah! Die Tracht à l'enfant täuscht mich nicht. Agla ist siebzehn Jahr wenigstens.

Das mag sein, aber für mich ist sie ein Kind. Mir ist Claudia interessanter.

Mir ist Claudia zu alt, lächelte sehr zufrieden der junge Mann, somit werden wir nie rivalisiren. Aber — Agla ist doch nicht Schauspielerin?

Soll es aber werden, wenn sich nicht ein einfältiger Mann findet, der das schöne Kind ohne Mitgift heirathet.

Bernhard stutzte. Sollte der Baron auf ihn Pläne machen?

Wollen Sie mich in ihre Netze führen? fragte er mißtrauisch.

Sie? In Aglas? Daß ich ein Narr wäre! Sie

sich verheirathen? Das hieße ja geradezu, mir mein eigenes Plaisir stehlen, lieber Mann! Meine Existenz beruht ja jetzt auf Sie — mich verfolgt ja Schlag auf Schlag — meine Kapitalien drohen sich in Nichts aufzulösen durch die schurkische Betrügerei meines Banquiers — wer könnte, wer würde mir helfen, wenn nicht Sie? und diesen Nothanker sollte ich unter das Regiment einer Ehefrau stellen, die sich à l'enfant präsentirt, aber à la reine herrschen würde. Bah, Sie sind ein Kind mit Ihrem Mißtrauen.

Ich sehe es ein, sagte Bernhard hastig. Aber Sie sind in Verlegenheit? Weshalb verschweigen Sie mir das?

Nun, die Noth ist noch nicht groß, wäre sie erst da gewesen, so hätte ich Sie gebeten —

Hier haben Sie meinen Schlüssel, Baron, rief Bernhard in einer unbeschreiblichen Wallung des Gemüthes. Hier, in meinem Schreibtische finden Sie Wechsel — nehmen Sie — ich will nicht wissen, was Sie brauchen.

Er sprang die Stufen hinauf und verschwand.

Sprachlos stand Jakobs und starrte ihm nach. Dieser Erfolg überstieg selbst die kühnsten Hoffnungen.

Der muß arg vom Gott Amor verwundet sein, sprach er mit einem widrigen Lachen, daß er sich mir so unbedingt in die Arme wirft. Bon! Nun erst zu Claudia — dann an seine Chatulle, und dann zu einem Spielchen.

Nach wenigen Minuten stand er vor den beiden Damen, die ihn jedenfalls erwartet hatten.

Nun erklären Sie mir, was soll's mit dem Herrn von Bellinghausen? rief Claudia.

Agla fragte ohne Worte, indem sie die großen Augen

fest auf den Baron heftete und sich an seinen Arm schmiegte.

Was es soll? Es ist ein Jünger der Welt und Ihnen hiermit zur Vervollkommnung übergeben, lachte der Baron. Agla mag ihre Reize an ihm versuchen — er streichelte dem Mädchen die Wangen, küßte sie auf den Hals und schob sie dann von sich.

Nun hören Sie mir zu, damit ich erst meine Bedingungen und Ihre Funktionen erörtere. Von der Individualität des Menschenkindes, das noch nicht vom Apfel genascht — ein andermal, für heute nur flüchtig — denn man wartet meiner bei Rivilet zum Spielchen — daß ich Ihnen, Agla, freien Spielraum gebe, und wenn Sie ihn zur Heirath bringen können, so sind Sie, Faulpelz, der Mühe überhoben, dereinst Rollen zu lernen, und können mit creolischem Phlegma Ihre Zeit mit Faullenzen und Tändelei hinbringen, denn er ist reich oder vielmehr er wird es werden!

Ah, rief Agla und ihre Augen strahlten. Ich finde ihn auch schön genug für mich.

Aber — nehmen Sie sich in Acht — compromittiren Sie sich durch Ihre zu rasch brennende Liebe nicht — er ist ein unversuchter, spröder Stahl. Hinreißend und doch immer zurückhaltend und kalt — so heißen die Prädikate Ihrer Rolle. Es gelang mir über die Maaßen gut, dies fast unüberlegte Spiel, das ich scherzend einleitete.

Und ich? fragte Claudia mit spöttischem Tone.

Nun, Sie gewinnen ihm das Geld ab, das er in der Zerstreuung verliert, in die ihn die Flammenblicke Aglas setzen!

Meine Reize brachten Sie also diesmal nicht in Anschlag?

Bei diesem: Bewahre, sagte malitiös der Baron, der würde Ihnen nur Gelegenheit gegeben haben, die Rolle des keuschen Joseph spielen zu sehen.

Claudia schlug schäkernd nach dem Baron und meinte: Also ich werde mit Geld abgefunden?

Agla hatte das Haupt gesenkt. Eine sinnige Ruhe lagerte auf den schönen, weichen Gesichtszügen. Sie sah wunderhübsch aus. Ihre vollen Schultern, die Arme, Hände, die Färbung des Gesichts, alles trug den Schmelz, der nur den hellblonden Schönen eigen ist. Ihr Wuchs war voll, üppig, aber die Taille schlank, sie hatte jene weiche Fülle, die in gereiftern Jahren gewöhnlich in eine quabbelichte Fettigkeit ausartet, aber die der Jugend einen unnachahmlichen Reiz giebt.

Claudia zeigte mit dem Finger auf sie und flüsterte: Sie ist verliebt!

Desto besser, entgegnete leise der Baron.

Wird sie nicht dadurch veranlaßt werden, Verrätherei zu üben?

Die? In ihrem Leben nicht! — Was machen Sie Agla? fragte er laut.

Agla richtete sich schnell auf, ein leichtes Lächeln klärte den sinnigen Ernst, sie legte die Hand unter ihr Kinn und antwortete:

Ich studirte meine Rolle!

Ein triumphirendes Lächeln des Barons, das zu Claudia hinüberflog, sagte dieser: habe ich Recht?

Der Baron empfahl sich und ging in seine Woh-

nung, um Bernhards Schatulle leichter zu machen. Ohne zu zögern, entnahm er dem Schreibtische einen Wechsel zu fünfhundert Thalern und eilte, ihn zu Gelde zu machen, um zu spielen.

Es schien Glück auf diesem Gelde zu ruhen. Zum ersten Male seit langer Zeit gewann er bedeutend, und nicht allein an diesem Abende, sondern auch an den folgenden. Dadurch wurde er von Bernhard abgezogen, und fand nach Verlauf von acht Tagen zu seinem freudigen Erstaunen diesen so vollkommen von Agla umgarnt, daß ihm nichts zu wünschen übrig blieb.

Nun mußte die letzte Mine springen. Bernhard sollte die Qual und Lust des Spielers kennen lernen!

Bernhard war der tägliche Gast in Claudias Behausung geworden, und da konnte es ihm nicht entgehen, daß die Sängerin dem Hazardspiele mit Leidenschaft ergeben war. Doch was kümmerte ihn dies! Agla, deren Nähe ihn immer mehr entflammte, saß mit ihm in einem Winkel des großen, weiten Zimmers, wo sie in der stillen Seligkeit ihrer nichtigen Plaudereien wenig oder gar nichts von dem Treiben der Andern gewahr wurden.

Es lag wohl nur an der mädchenhaften Schüchternheit Bernhards, daß seine Avancen in dem Verhältnisse zu Agla sich bis jetzt immer nur auf electrisch zündende Blicke, auf verstohlene Handküsse und weiches Zusammenschmiegen der Hände beschränkten, denn Agla selbst verrieth oft genug die heißeste Ungeduld, sich in die Arme des schönen, blöden Mannes zu werfen und ihre glühenden Lippen auf die liebestrahlenden Augen desselben zu pressen. Doch die Warnung des Barons tönte immer=

fort in ihren Ohren, und da es ihr ein heiliger Ernst war, in Bernhard einen Gatten zu erringen, der sie dem verhaßten Bewußtsein: sich ihre Existenz durch eignen Fleiß schaffen zu müssen, entzöge, so hielt sie ihre Ungeduld in Schranken und stärkte sich an der täglich größern Hoffnung.

Agla war ein armes und dennoch durch und durch verzogenes Kind. Ihre Mutter, auch einst Schauspielerin, hatte in den keimenden Reizen ihres Kindes eine Aera des Glückes erstehen sehen und demselben in vergötternder Weise allen Vorschub gegeben. Agla lernte nie lesen, nie stricken, nie nähen, nie schreiben. Und trotz dieser Ignoranz war sie geistvoll in ihren Neckereien, gewandt in der Conversation, geübt in allen Verführungskünsten. Nur die angeborne und anerzogne Trägheit ihres Geistes verhinderte, daß sie nicht spielend alle die Fehler ihrer Erziehung nachgeholt hatte. Am liebsten aber lehnte sie halb liegend, träumerisch in einem Sessel und that gar nichts. Ihr Gedächtniß war enorm, eine Leseprobe genügte, um ihr die ganze Rolle einer nicht unbedeutenden Parthie bis auf Kleinigkeiten einzuprägen, allein dessenungeachtet konnte sie sich nie entschließen, auf der Bühne ihr Glück zu versuchen, weil ihr dies unbequem und mühevoll schien. Sie versah lieber die untergeordnete Rolle einer Art Gesellschaftsfräulein der berühmten Claudia und ertrug deren Launen, weil sie doch weiter nichts von ihr verlangte, als der Lockvogel für junge reiche Männer zu sein, die ihr Geld an Claudia verlieren konnten.

Der Baron kannte diese Beiden schon lange, und es ist anzunehmen, daß Bernhard nicht der Erste war, den

er ihnen zugeführt hatte. Doch traf ihn niemals ein Verdacht in dieser Hinsicht, denn er unterließ es nach der ersten Präsentation selten, die armen Schlachtopfer zu warnen, und überließ es Agla und Claudia, das Garn ohne seine Hülfe zuzuziehen.

Bernhard gefiel Agla im ersten Augenblicke; sie gab sich gern dem Gedanken hin, seine Gattin zu heißen und an seiner Seite das Leben zu genießen. Seine Schönheit weckte sogar Gefühle lebhafterer Art in ihr, aber als auch damit seine spröde, zarte Zurückhaltung nicht zu schmelzen war, da erlosch das Interesse für ihn, und sie spielte nun rein ihre Rolle. Wäre der junge Mann seiner Gluth, die er mit gewaltiger Kraft dämpfte, gefolgt, so hätte der Baron ihn schon nach wenigen Tagen, da er ihn aus den Augen verloren, in einem strafbaren Verhältnisse in der ganzen verderblichen Lust eines Liebestaumels vorgefunden. — Doch die Grundsätze Hardings, seine Lehre, sein Beispiel, sein Bild bildeten einen unsichtbaren Damm um die schwellende Sinnlichkeit und den hatte sie, trotz ihres reißenden Stromes noch nicht überfluthen können.

An dem Abende, wo Jakobs die Zügel seines Geschickes wieder zu ergreifen gedachte, war er einem schwermüthigen Sinnen hingegeben, das aus dem Vorsatze entstand: Agla um ihre Liebe und um ihre Hand zu bitten.

So wie der Entschluß in ihm fest geworden war, nahm eine unüberwindliche Traurigkeit Besitz von seiner Seele. Er kam sich selbst unbegreiflich vor, und doch konnte er mit allen Glücksbildern, die er vor sich aufrollte, seinen Trübsinn nicht bannen.

Wunderbare Macht einer sorgfältigen, exemplarischen Erziehung! Trotz seines Sträubens gegen die subordinirende Einwirkung dieser mächtigen Vormundschaft, erlag er doch willenlos der Trauer, als er entwürdigende Fesseln über sich werfen wollte.

Der Baron saß schon am Spieltische mit Claudia und zwei andern Herren, als Bernhard langsam eintrat. Agla sprang ihm mit kindhafter Freude entgegen und hielt ihm beide Hände hin. Er ergriff sie und drückte wechselsweis seine Lippen darauf. Wie sollte eine Agla nicht gefühlt haben, daß die Entscheidung nahe sei? Bei dieser Gewißheit schwand ihre Zurückhaltung, sie gab sich dem Einflusse dieser Freude hin und wurde ausgelassen. Bernhard stutzte bei den ersten Ausdrücken ihrer gemeinen Fröhlichkeit, aber er zwang sich, sie leicht zu nehmen und sie zu belächeln. Eine Behauptung Hardings: daß in der Fröhlichkeit des Menschen wahrste Bildung sich offenbare, trat vor seine Seele und machte ihn aufmerksam.

Aglas Fröhlichkeit entbehrte jeden Reizes, jeder Grazie, jeder Anmuth. Ein gellendes Lachen, unterbrochen von kreischenden Freudelauten, tönte von ihren Lippen bei den Witzen des Barons. Leichtsinn und freier Sinn drückte sich in den Aufforderungen an Bernhard: doch Theil an der fröhlichen Lust zu nehmen, aus.

Agla bereitete Ananaspunsch. Sie trank davon, — ihre Laune und ihre Hingebung stieg, sie trieb ihre Schäkereien weiter, sie sah, daß Bernhards Blicke verzehrend an ihren Reizen hingen, — mit affectirtem, schamhaften Schmollen entwich sie in das matt erleuchtete Nebenzim-

mer, um sich, wie sie sagte, ihren Shwal zu holen. — Natürlich wollte sich der junge Mann den reizenden Anblick dieser enthüllten Schultern nicht entziehen lassen, er sprang ihr nach und hielt mit schwindendem Bewußtsein, mit umnachteten Sinnen die reizvolle Gestalt in leichter Umschlingung zurück. — Da rief Jakobs.

Wie ein Schleier sank es von Bernhards Augen, — seine Hand wich von dem weichen üppigen Arme Aglas zurück, er strich langsam das Haar von seinen furchtbar pochenden Schläfen und trat mit Fassung in das Zimmer zurück.

Wo waren Sie, lieber Mann? fragte Jakobs spöttisch.

O hätte er Alles gewußt, hätte er nicht, verblendet von der Leidenschaft für die Karten, die steigende Leidenschaft in der Brust Bernhards unbeachtet gelassen, so wäre der Verstrickte in einer Minute gefangen und vermöge seines unverrückt ehrenhaft gebliebenen Sinnes auf ewig elend gewesen.

Fräulein Agla bedrohte mich mit einer Strafe, die ich nicht verdient zu haben glaube, entgegnete, mit ziemlicher Fassung seine innere Aufregung versteckend, Bernhard, deshalb wollte ich sie verhindern —

Was war sie willens zu thun? fragte Claudia, aus ihrer Spielwuth etwas erwachend.

Sie wollte die schönen Schultern mit einem Shwal bedecken —

Da thut sie ganz recht daran, meinte Jakobs, obwohl er sich nun zu ärgern begann, daß er seinen Ruf so zur Unzeit hatte erschallen lassen. Es ist unanständig, in Gesellschaft junger Herren so entblößt zu gehen —

Ich dächte, lachte Bernhard spöttisch, die Mode sanctionirte dergleichen Verstöße gegen den Anstand, und eine Prüderie von Ihrer Seite macht mir die Sache noch lächerlicher.

Ach lassen Sie, rief Jakobs, kommen Sie und übernehmen Sie die Parthie des Herrn hier, der uns seine Gegenwart nicht länger schenken will!

Der besagte Herr stand mit einem Gesichte auf, welches deutlich verrieth, daß er am heutigen Verluste auf einige Wochen genug habe, und versuchte seine gesunkenen Lebensgeister mit einigen hastig hinunter gestürzten Gläsern Ananaspunsch wieder zu heben, ehe er ging.

Unlustig nahm Bernhard seinen Platz ein. Er spielte heute zerstreuter, als jemals und verlor über den Anblick von Aglas schönen Armen noch ganz den Rest von Aufmerksamkeit.

Wir geben Ihnen morgen Abend Revange, sagte süß lächelnd Claudia, indem sie ihre Börse mit seinen Goldstücken füllte.

Aber der andere Abend war eben so unglücklich, dazu hatte Agla wieder die Maske der spröden Unschuld und der ernsten Ehrbarkeit vorgenommen, die hinlänglich verrieth, daß sie nur gegen legitime Anerkennung ihre Reize zu opfern willens sei, und so verlor Bernhard mit jedem Abende mehr Geld und mehr Willenskraft.

Druck von Albert Falckenberg & Comp. in Magdeburg.

Fritze, Ernst

Bernhard von Bellinghausen Roman von Ernst Fritze

Bd.: 1

Berlin 1850